Heute auf Seite 3: Es beginnt ganz harmlos …



Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 52 – Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. Oktober 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Konjunkturabsturz:

Das Versagen des Erbsenzählers

Hilflos in die Rezession: Reformunwillen und Phantasielosigkeit der Politik rächen sich nun

Erstmals seit acht Jahren befand sich die deutsche Wirtschaft im dritten Quartal 2001 am Rande der Rezession, das Bruttoinlandsprodukt schrumpfte nach Angaben der sechs führenden Wirtschaftsforschungsinstitute.

Für Finanzminister Hans Eichel (SPD) sind das schlimme Nachrichten. Schon vor den im Herbstgutachten der Institute Anfang der Woche vorgelegten Zahlen mußte Schröders Geldverwalter ein Haushaltsloch von über drei Milliarden Mark verkraften. Jetzt geht CDU/CSU-Haushaltssprecher Dietrich Austermann von sieben bis acht Milliarden in diesem und 15 bis 16 Milliarden Mark im kommenden Jahr aus, die von Eichels Etatplänen nicht abgedeckt sind.

Parallel werden die Einnahmen des Bundes schwinden, derweil die Belastungen für das Budget steigen. Die Forscher erwarten im Winter einen explosionsartigen Anstieg der Arbeitslosenzahl auf 4,25 Millionen. Dies ist auch das Ergebnis einer Pleitewelle, die das Land schon seit Jahresbeginn drückt. Im ersten Halbjahr 2001 ist ein Fünftel mehr Firmen insolvent geworden als im gleichen Vorjahreszeitraum. Laut Statistischem Bundesamt beschäftigten diese Betriebe gut 100.000 Menschen.

Verhielten sich die Konsumenten kurz nach den New Yorker Anschlägen noch „normal", schlägt jetzt auch der Einzelhandel Alarm: Sogenanntes Angstsparen läßt die Verkaufszahlen seit kurzem jäh einbrechen.

Eichel wird nun mit allerhand Forderungen bedrängt – etwa die Verschuldung zugunsten von Konjunkturprogrammen zu erhöhen, die für 2003 vorgesehene Stufe der Steuerreform vorzuziehen oder auf die nächsten Anhebungen der Ökosteuer zu verzichten.

Ob Steuersenkungen und Konjunkturprogramme der Wirtschaft kurzfristig auf die Sprünge helfen, ist umstritten. Daß höhere Energiepreise die Konjunktur belasten, kann jedoch aus der Rückschau auf die Vergangenheit ziemlich sicher geschlossen werden. Fazit: Die neuerliche Erhöhung der Ökosteuer wäre ohne Zweifel Gift für die Konjunktur.

Verweise auf andere EU-Staaten, denen es auch nicht besser gehe, lenken von unangenehmen deutschen Besonderheiten ab. Seit Anfang der 90er ist das einstige Kraftpaket Europas, die Bundesrepublik, Schlußlicht bei den Wachstumszahlen. Bei der Einstufung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit fiel Deutschland von Platz zwei auf Rang 17.

Während andere Länder nach dem Schock der 70er Jahre konsequent auf Reformen setzten, fehlte den deutschen Regierungen Kohl und Schröder der Mut oder der Wille zum aktiven Umdenken. Rot-Grün hat mit der Reform des Betriebsverfassungsgesetzes und der Erweiterung des Kündigungsschutzes sogar noch einen Schritt zurück getan. Schließlich verharrt Deutschland in einer Sozial-, Arbeitsmarkt- und Steuerpolitik, die es für untere Einkommensschichten geradezu als Torheit erscheinen läßt, aus dem profitablen Mix aus Sozialhilfe und Schwarzarbeit in eine ordentliche Stellung zu wechseln. Doch weder Rot-Grün noch Union sind hiergegen bislang mit ernsthaften Konzepten auf den Plan getreten. Phantasieloses Sparen, wie es Eichel in Erbsenzählermanier seit Jahren vormacht, kann die strukturellen Probleme nicht lösen und versagt, wie sich jetzt erweist, beim ersten unvorhergesehenen Nackenschlag. **Hans Heckel**



Die Waffen des Terrors: *Die islamistischen „Gotteskämpfer" bin Ladens und der Taliban sind bestens gerüstet – ihre Raketen stammen aus jenen Ländern, auf deren Flugzeuge sie heute abgefeuert werden. (Ausführliche Berichte auf den Seiten 2, 3 und 5.)* Foto: dpa

Recht auf die Heimat

Im Süden Deutschlands wird – im Gegensatz zu den nördlichen und östlichen Bundesländern – das von den Vertriebenen reklamierte Recht auf die Heimat uneingeschränkt politisch unterstützt. So bekräftigte Bayerns Staatsministerin Christa Stewens: „Aus der Heimat gibt es keine gerechten Vertreibungen. Deshalb muß man solche Untaten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ächten." Und der baden-württembergische Staatssekretär Heribert Rech forderte die Bundesregierung auf, sich bei den EU-Beitrittsverhandlungen für die berechtigten Interessen der Vertriebenen einzusetzen: „Die EU ist eine Wertegemeinschaft, für Vertreibungsdekrete ist da kein Platz!"

Hans-Jürgen Mahlitz

Die Qual nach der Wahl

Wer zahlt, schafft an – diese ebenso alte wie simple Weisheit umschrieb der Kanzler und SPD-Vorsitzende mit den Worten, die Zusammenarbeit zwischen Bund und Bundeshauptstadt sei „eine Sache auf Gegenseitigkeit". Im Klartext: Der alte und neue Regierende Bürgermeister von Berlin, der statt einer Regierungserklärung eigentlich eine Bankrotterklärung abgeben müßte, braucht dringend Geld, und das kann er nach Lage der Dinge nur von der Bundesregierung bekommen. Daher muß er sich Koalitionspartner aussuchen, die dem Großen Bruder im Kanzleramt ins Konzept passen.

Schlechte Karten also für Rot-Rot. Die aktuelle weltpolitische Lage läßt ein Regierungsbündnis mit der PDS derzeit nicht opportun erscheinen. Die SED-Fortsetzungspartei hat sich in Sachen Terrorismusbekämpfung national und international ins Abseits gestellt; auf der nach allen Seiten offenen Skala zwischen blankem Antiamerikanismus und treudeutscher Unterwürfigkeit sind Schröder und Gysi zu weit voneinander entfernt, als daß man sie sich gemeinsam in einem Boot vorstellen könnte. Insofern haben die Terroristen vom 11. September dem SPD-Chef die rot-rote Koalitions-Tour vermasselt.

Ob allerdings der Druck aus dem Kanzleramt ausreicht, um die Ampel auf „Freie Fahrt" zu schalten, ist keineswegs gewiß. Die SPD kann dank kräftiger Stimmengewinne Selbstbewußtsein demonstrieren, die FDP (mit einer Vervierfachung ihres letzten Wahlergebnisses) erst recht. Und selbst die zuletzt so arg gebeutelten Grünen können den Rückgang um 0,8 Prozentpunkte als Erfolg feiern. So sieht jeder der drei möglichen Partner sich in seinen programmatischen Kernaussagen vom Wähler bestätigt, was nicht gerade die Kompromißbereitschaft fördert – gerade zwischen FDP und Grünen aber scheinen die Unterschiede fast unüberbrückbar. Es sei denn, die Machtbesessenheit übertüncht alle anderen Erwägungen. Dies ist am ehesten von den Grünen zu erwarten – sie werden so manche liberale Kröte schlucken, nur um ein paar lukrative Regierungspöstchen zu ergattern.

Die FDP kann sich immerhin darauf berufen, daß es ihr vorrangiges Ziel ist, eine Regierungsbeteiligung der PDS zu verhindern. Das war schließlich der Kern ihres Wahlkampfes, und mit 9,9 Prozent (nach zuletzt 2,2) haben die Wähler dies auch eindrucksvoll honoriert. Der Wählerauftrag ist klar, die Liberalen dürfen jetzt nicht kneifen.

Für die CDU stellen sich solche Fragen erst gar nicht. Sie hat schon viel früher gekniffen. „Keine Rote-Socken-Kampagne", „keine Ausgrenzung", „keine Wählerbeschimpfung", „keine Spaltung in Wessis und Ossis": Schon zum Auftakt des Wahlkampfes machten Berlins Christdemokraten vorzugsweise klar, was sie alles *nicht* wollen – was sie wollen, blieb dem interessierten Publikum weitgehend

»Brücke zwischen den Völkern«

Kwasniewski unterstützt Dialog zwischen deutschen Vertriebenen und Polen

Am 19. bis 21. Oktober 2001 fand in Elbing der 2. Kommunalpolitische Kongreß der Landsmannschaft Ostpreußen in enger Zusammenarbeit mit dem Elbinger Oberbürgermeister Henryk Slonina statt. Rund 70 kommunale Spitzenvertreter aus den Woiwodschaften, Kreisen und Städten der Oder-Neiße-Gebiete in der Republik Polen sowie die entsprechenden ostdeutschen Heimatkreisvertreter aus der Bundesrepublik Deutschland debattierten lebhaft über die Osterweiterung der EU sowie über kommunale Probleme und Aufgaben der Gebietskörperschaften in Polen auch unter Berücksichtigung der dort ansässigen deutschen Volksgruppe.

Polens Staatspräsident Aleksander Kwasniewski entsandte zu diesem Anlaß die Direktorin seines Präsidialbüros, Czeslawa Ostrowska, in die Kongreßstadt Elbing. In seinem von Frau Ostrowska vorgetragenen Grußwort betonte Kwasniewski, die gemeinsame Sorge um die Geschichte sei die beste Grundlage für die Integration Polens in die EU, und appellierte an die deutschen Heimatvertriebenen und ihre polnischen Partner, die stabilste Brücke zwischen den beiden Völkern zu bauen.

In diesem Sinne arbeitete auch der polnische Sejmabgeordnete und vormalige Oberbürgermeister der Stadt Elbing, Gintow-Dziewaltowski, die Bedeutung der deutsch-polnischen Beziehungen für die EU-Osterweiterung heraus.

Auf der von mehreren polnischen Sendern und Printmedien verfolgten Tagung verständigten sich die deutschen und polnischen Partner darauf, diesen Kommunalpolitischen Kongreß als ein unverzichtbares Forum zu einer festen Einrichtung im deutsch-polnischen Verhältnis zu machen. **Bernhard Knapstein**

DIESE WOCHE

verborgen. Warum man „Rote Socken" nicht „Rote Socken" nennen soll, warum man die Partei der Mauermörder nicht ausgrenzen soll, dazu wurde konservativen Wählern nichts gesagt. Der Absturz von 40,8 auf jämmerliche 23,7 Prozent war die Quittung. Da ist es fast schon unmöglich, keine Satire zu schreiben: Weiter so, CDU! Demnächst feiern wir den Sprung über die Fünf-Prozent-Hürde!

Die Hauptstadt-CDU: bald nur noch eine ehemalige Volkspartei? Im Ostteil der Metropole (bis vor elf Jahren war das immerhin die „Hauptstadt der DDR"!) hat sich bereits die PDS als neue Volkspartei etabliert. Bei allem Verständnis für die sozialen und psychischen Verwerfungen von vier Jahrzehnten kommunistischer Diktatur – man wird der Frage nicht ausweichen können: Was ist das für ein „Volk", das da der SED/PDS ein Ergebnis beschert hat, wie es früher ohne Manipulation und Wahlbetrug nicht vorstellbar war! Die Zeit des Alles-Erklärens, Alles-Verstehens und Alles-Entschuldigens ist spätestens mit diesem Wahltag abgelaufen; die Bürger im „Beitrittsgebiet" (wohlgemerkt: Am 3. Oktober 1990 ist die DDR der Bundesrepublik Deutschland und ihrem Grundgesetz beigetreten, nicht etwa umgekehrt), die damals „Beigetretenen" also, müssen sich schon einige deutliche Worte gefallen lassen, was ihr Wahlverhalten betrifft.

PDS-Vorturner Gysi hat mit den deutlichen Worten keine Probleme. Wer ihn noch von der Macht fernhalten will, ist ein „Kalter Krieger" – schließlich haben ihn im Osten ja 48 Prozent gewählt. Die 52 Prozent, die ihn nicht gewählt haben, kommen nicht mehr vor. „Was Mehrheit ist, bestimme ich" – das kommt uns sehr bekannt vor.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **4804**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Terror:

Eine Heuchelei namens Embargo

Bannflüche treffen nur Störenfriede großer strategischer Entwürfe

Wer neue Verbündete braucht, muß zu Gefälligkeiten bereit sein. Aber während für „Nord-Allianz" und zentralasiatische Bananenrepubliken Almosen und Bakschisch genügen, ist das für Inder und Pakistanis zu wenig, und so erklären sich die Meldungen über „Aufhebung" eines Embargos. Embargo? Ach richtig, da gab's doch was, mit Atombomben oder so: Denn die konzessionierten Atommächte – zufälligerweise die fünf Siegermächte und ständigen Mitglieder des UNO-Sicherheitsrates – wachen eifersüchtig darüber, daß nicht auch andere wagen, zu Nachahmungstätern zu werden. Doch man untersteht sich trotzdem. Indien und Pakistan wagten es sogar, ihre Basteleien durch Test-Explosionen unter Beweis zu stellen, und da beide viel zu groß sind für „Militärschläge", mußte ein Embargo herhalten! Das änderte zwar nichts am Geschehenen und schon gar nichts an der Ursache des Konflikts, der diese beiden Armenhäuser zum Rüstungswettlauf treibt, aber Strafe muß sein. – Manche fragen sich, warum die Atommacht Israel, deren Trägersysteme bis Mitteleuropa reichen, von keinem US-Embargo betroffen ist. Nun, man braucht nicht alles zu wissen, und als Eselsbrücke möge genügen, daß Israel keine Atomtests durchführt. Man läßt testen.

Ein Schurke hingegen ist, wer weder zu den Auserwählten gehört noch als Handlanger gebraucht wird, aber trotzdem Massenvernichtungswaffen baut. Oder vielleicht gerne bauen würde – Beweise sind überflüssig. Günstigstenfalls wird man dann mit einer Liefersperre für militärische und meist auch für überlebenswichtige zivile Güter belegt. Ungünstigstenfalls wird das Land zum Testgelände für neue Waffensysteme oder dient zur Entsorgung von ablaufbedrohten Munitionsbeständen. Kommt billiger als Entsorgung daheim. Der Autor dieser Zeilen war zur Zeit des Kalten Krieges bei einem großen Computer-Hersteller für die Einhaltung des Embargos der NATO gegen den Ostblock verantwortlich. Es ging darum, die Bestimmungen so zu handhaben und zugleich so auf die Politik einzuwirken, daß einerseits Exporte möglich waren und daß andererseits der Konzern nicht in krumme Geschäfte verwickelt wurde. Eine Gratwanderung. Dabei gab es im Laufe der Jahre auch Gelegenheit zum persönlichen Kennenlernen von Entscheidungsträgern hüben und drüben – sowie von zwielichtigen Gestalten, die von der Verletzung des Embargos profitierten. Interessant war, daß in allen drei Personenkreisen bestimmte Typen überdurchschnittlich vertreten waren – man mußte nur ein wenig an den anglisierten oder slawisierten Namen kratzen. Alle wußten natürlich, daß der aufwendige Kontrollapparat im Westen sowie die Profite der Zwischenträger in den Preisen einkalkuliert waren. Und alle wußten, daß trotz des Embargos das Verbotene seinen Weg zum Abnehmer fand. Die amerikanische Embargo-Freudigkeit hat einen durchaus rationalen Aufhänger, der da lautet: „Don't sell guns to the Indians!" Die von skrupellosen Händlern an Indianer verkauften Büchsen waren in der Tat beim Ausrotten der Eingeborenen recht hinderlich. Daß dieses Wildwest-Trauma in heutigen Strategien fortwirkt, ist allerdings weniger rational. Denn wie gesagt: Wo ein Wille ist (und das nötige Budget), da ist immer auch ein Weg, und Not macht außerdem erfinderisch. Die Zeche – ob für Schmuggelware oder für sündteure Eigenentwicklungen – zahlt jeweils das Fußvolk. Seit dem zweiten Golfkrieg gilt ein Embargo gegen den Irak, das man pro forma sogar durch die UNO verhängen ließ. (Bei Sanktionen nach einem Überfall kommt es immer drauf an, wer wen überfallen hat.) Viele Iraker, vor allem Kinder, sind inzwischen verhungert oder bleiben für ihr Leben gezeichnet. Saddam Hussein aber, der – wie Osama bin Laden – vom nützlichen Verbündeten zum „Bösen" schlechthin wurde, sitzt fester im Sattel denn je, ist er doch die beste Garantie dafür, daß die Petro-Dollars der umliegenden Scheichtümer in die Waffenindustrie zurückfließen. Daß das Irak-Embargo auch schwere wirtschaftliche Schäden in Ost-Anatolien verursachte, trug nebenher zur Eskalation der Kurden-Krise bei – und zur Auswanderung nach Westeuropa. (Aber die „Flugverbotszone" im Irak ist – entgegen landläufiger Meinung – ein anglo-amerikanischer Alleingang, keine UNO-Maßnahme.) Auch gegen Kuba existiert ein US-Embargo. Seit vierzig Jahren trifft es die Kubaner – und nützt Fidel Castro. Nur an dem zu Beginn des Balkankonflikts verhängten UNO-Waffenembargo waren die USA unschuldig. Dieses trug vielmehr die Handschrift der Entente, die unbedingt ihre „Friedensordnung" von 1918/19 aufrechterhalten wollte: Es traf nämlich nicht die ohnedies waffenstarrende Armee des Milosevic-Regimes, sondern ausschließlich jene, die in zwei Weltkriegen auf der falschen Seite standen. Und wo wird das nächste Embargo zuschlagen und Unschuldige treffen? **R. G. Kerschhofer**

Kommentar

Aufwachen

Goethe, der unseren Volkscharakter in Sachen Politik gut kannte, ließ bewußt den deutschen Philister mit Leidenschaft über den Händel „weit hinten in der Türkei" lamentieren. Die Kirchturmperspektive paßte zu Kleinstaaterei und Duodez-Fürstentum. Nach der Reichsgründung und auch nach 1918 wurde dies anders. Kritik galt als erwünscht, sofern sie Reich und Republik nicht gefährdete. Seit die Erneuerer von 1945 die Sache in die Hand genommen haben, scheint es so, als müßte einzig die Abscheu über die Zeit von 1933 bis 1945 als Maxime des politischen Schauens gelten. Es verwundert nun kaum noch, wenn sich etwa die Regierung von Mecklenburg-Vorpommern ungestört zur erneuten Einführung des 8. Mai, als dem „Tag der Befreiung", entschließen konnte. Muß sich ein Hinterpommer nun seit Mai 1945 befreit fühlen? Die Antwort könnte nur zynisch sein, doch da Kritik inzwischen die Staatsräson stört, dürften Befragte nur noch ausweichend antworten. So erzeugt man Muckertum, das sich in Zeiten größerer Herausforderung alsbald rächen dürfte.

Allein die Tatsache, daß die Wähler im Ostteil Berlins sich mit rund 48 Prozent zur Wahl der SED-Nachfolgepartei entschlossen, zeugt von der Lebensferne etablierter Parteien. Dieser Tage wird mit Pathos zum Kampf gegen Moslem-Extreme aufgerufen. Haben wir aber noch eigene Werte? Oder können wir nur noch von Hitler-Verdammung lallen? Gilt das reformatorische Kirchenlied „Wach auf, du deutsches Land ..." nicht schon längst verdächtig extrem? **Peter Fischer**

»Angst ist unser größter Feind«

Die Kräfte zur Eindämmung terroristischer Kräfte formieren sich / Von Jürgen Liminski

Dan Rather, CBS-Chef-Journalist, traf den Nagel auf den Kopf. Einer seiner Mitarbeiter war von einem Milzbrand-Erreger befallen, der Anschlag hatte ihm gegolten. Nicht der Terror ist unser größter Feind, „sondern die Angst". Dieser Feind geht um in Amerika. Aber auch in Deutschland, auch wenn der Kanzler jetzt die Maske des eisernen Verbündeten trägt. Aber Deutschland kann militärisch nicht allzuviel bieten, große Worte helfen nicht weiter, solange man den Terroristen hier nicht auf den Leib rückt.

Der Krieg tobt vorerst woanders. In Afghanistan ziehen die britisch-amerikanischen Streitkräfte den Ring enger. Der Einsatz hochgerüsteter Bodentruppen mit neuen, modernsten Waffen läuft, es gibt die ersten Toten, der öffentliche Druck in Amerika wächst. Die Angst zeigt Wirkung. Niemand zweifelt daran, daß hinter den Milzbrand-Attacken die Terroristen von Osama bin Laden stecken, auch wenn es bisher noch nicht nachweisbar ist. Die Frage ist, woher sie oder die Terroristen, um solche handelt es sich allemal, die B- und C-Waffen bekommen haben. Hier fällt der Blick auf die üblichen Verdächtigen, auf Irak und auf Libyen. Der Verdacht ist nicht abwegig. Der libysche Altrevolutionär Khadhafi hat vor vier Jahren begonnen, mit irakischer Hilfe ein Programm für Chemiewaffen, die Alternative der Diktatoren zu Israels Atomwaffen, neu aufzulegen. Libyen und Irak, Syrien und Iran, das sind die Staaten mit den größten Arsenalen an B- und C-Waffen in Nahost. Mit Aufmerksamkeit registrierten Geheimdienste, wie Khadhafi zunächst seinen Sohn Saadi an die Spitze des Programms für chemische und biologische Kampfstoffe gesetzt und dann über die Zusammenarbeit zwischen irakischen und libyschen Universitäten viel Know-how nach Libyen importiert hat. Bagdad läßt sich den Import seines Wissens über C- und B-Waffen hoch bezahlen. Auch aus anderen Ländern werden Wissenschaftler angeheuert, meist über die Libysch-Arabische Gesellschaft für Auslandsinvestitionen mit ihren Niederlassungen oder über die Nationale Ölgesellschaft, die schon beim Aufbau der Produktionsstätte Rabta eifrig benutzt worden ist. Eine neue hochmoderne Produktionsanlage ist seit zwei Jahren in Bau. Das Land ist mitten in einem Quantensprung. Saadi Khadhafi, der die Entwicklung leitet, will auf diese Weise auch die Nachfolge seines kranken Vaters absichern. Die Revolution in Libyen soll in der Hand der Familie bleiben. Sollte sich herausstellen, daß die Milzbrand-Erreger aus Rabta oder gar aus dem Irak stammen, dann werden bald Flugzeugträger vor der libyschen Küste aufkreuzen und auch im Irak werden dann Ziele im Visier von US-Kampfbombern liegen.

Zu empfehlen wäre unserem Außenminister die Lektüre eines Buches, bei dem es sich um eine Art Handbuch für islamische Außenpolitiker handelt, verfaßt von dem aus Algerien stammenden Mohammad Yasen unter dem Titel „Geopolitik des Islam". Darin steht: „Alle haben die Bombe. Für die Christen sind es die Amerikaner, die Franzosen, die Briten. Für die orthodoxen Christen die Russen. Für die Juden ist es Israel. Für die Hinduisten ist es Indien. Für die Taoisten sind es die Japaner, für die Konfuzianer die Chinesen. Alle haben die Bombe, nur der Islam nicht." Islamisten führen alles auf religiöse Motive zurück.

Angesichts der großen Arsenale an B- und C-Waffen in Nahost ist die Herausforderung an Diplomaten und Politiker erheblich gewachsen. Zunächst in der Region selbst. Dort darf die Situation nicht eskalieren. Gerade in Palästina verfügt Osama bin Laden über viele Anhänger. Der Mord am israelischen Tourismus-Minister freilich macht die Entwicklung völlig unberechenbar. Dann: Es muß den Führern der arabischen Staaten deutlich gemacht werden, daß der Einsatz von chemischen Kampfstoffen zum Einsatz von Nuklearwaffen führen kann. Das umso mehr, als diese Waffen ihre Gefährlichkeit erst in Verbindung mit Raketensystemen erhalten und Syrien und Iran über solche Systeme verfügen. Sie reichen bis nach Europa. Zu Befürchtungen besteht Anlaß. Was gäbe man jetzt nicht dafür, daß ein Raketenabwehrsystem, das man bis vor kurzem noch hochmütig belächelt hatte, bereits einsatzfähig wäre! Das Aggressionspotential liegt zwar noch in den Depots der Staaten, der Zündungsmechanismus aber ist bereits in der Hand nichtstaatlicher Gruppen mit religiösem, ethnischem oder ideologischem Antrieb. Diese Gruppen provozieren den Krieg, erhöhen ihn zum Heiligen Krieg. Syrien und Iran halten sich und die Hisbollah zur Zeit noch zurück. Wie lang, das ist in der aufgeheizten Stimmung der Fanatiker in Nahost nicht abzuschätzen. In Israel weiß man längst, daß das Regime Assad die Terror-Gruppen der Hamas und der Hisbollah nicht nur deckt, sondern auch zu Aktionen und Anschlägen gegen und in Israel ermuntert.

Die Vorstöße der israelischen Armee und die gezielten Schüsse auf Hintermänner des Terrors haben die Hamas in Bedrängnis gebracht. Daß Arafat diese Situation nutzt, wer kann es ihm verdenken? Aber es geht längst nicht mehr nur um Arafat, die Palästinenser und ihren Staat. Es geht um die Eindämmung der totalitär denkenden und handelnden islamistischen Terroristen. Der Krieg polarisiert. Auch Arafat wird sich für ein Lager entscheiden und Terroristen ausliefern müssen – wenn er politisch und auch sonst überleben will. ■

Anthrax und Co.:

Es beginnt ganz harmlos ...

Pest, Pocken, Ebola: Die Albträume aus den Biowaffen-Labors

Ein Blick in Teufels Küche von Jan Heitmann

Es ist noch keine drei Jahre her, da ließ die „New York Times" die amerikanische Nation wissen, daß ihr Präsident „bei dem Gedanken an eine mögliche Pearl-Harbor-Katastrophe durch biologische Waffen nachts nicht einschlafen" könne. Und kaum einer der Sicherheitsexperten der USA zweifelte daran, daß die zukünftigen Gefahren von biologischen Massenvernichtungswaffen der sogenannten Schurkenstaaten wie Irak oder Libyen ausgehen würden. Dabei stelle der Milzbranderreger (Anthrax) die größte Gefahr eines in naher Zukunft möglichen Biokriegsszenarios dar, weil er leicht zu produzieren und zu verbreiten sei.

Das, wovor Bill Clinton und seine Berater sich fürchteten, ist indes keine Erfindung unserer Tage. Die biologische Kampfführung reicht weit in die Geschichte zurück. Schon im Altertum schreckten Heerführer nicht davor zurück, den Feind durch vergiftete Nahrung und Trinkwasser zu dezimieren. 1347 schleuderten die Mongolen bei der Belagerung des heutigen Feodosia auf der Krim mit der Pest infizierte Leichen in die Stadt, um die Verteidiger zur Aufgabe zu zwingen. Und ähnliche Vorfälle sollten sich in der Kriegsgeschichte noch häufiger ereignen. Die Verwendung von pflanzenschädigenden Kampfstoffen in Vietnam durch die US-Luftwaffe ist der letzte verbriefte Kriegseinsatz biologischer Waffen – mit Langzeitfolgen für Feind und Freund, wie wir heute wissen.

An der Grenze der biologischen zur chemischen Kriegführung liegt die Vergiftung von Orangen mit Quecksilber, die vor 20 Jahren in Israel in den Handel gelangten. Hier konnte erstmals ein terroristischer Hintergrund nachgewiesen werden. Unvergessen ist auch der erst wenige Jahre zurückliegende terroristische Anschlag auf die Tokioter U-Bahn mittels eines chemischen Kampfstoffes, der mehrere Todesopfer und Hunderte Verletzte forderte. Dabei war hier „nur" ein Giftgas eingesetzt worden, dessen Toxizität lediglich einen Bruchteil der Giftigkeit des Milzbranderregers ausmacht.

Bill Clinton und seine Berater sollten jedenfalls recht behalten und doch irren. Denn es sind nicht die Regierungen der „Schurkenstaaten", die „die freie Welt" mit tödlichen Seuchen bedrohen, sondern wohlorganisierte und global operierende terroristische Gruppen. Ihre Waffe jedoch ist, wie prognostiziert, der Milzbranderreger. Denn die „asymmetrische Form" der Kriegführung mit biologischen Kampfstoffen bietet ihnen die einzige Möglichkeit, einem übermächtigen Gegner auf dem Gebiet der konventionellen Kriegführung Schaden zuzufügen. Die „Bio-Waffe" bietet gerade für den verdeckten Kampf große Vorteile. Denn die Ausgangsmaterialien für eine Waffe müssen leicht zu beschaffen sein und dürfen nicht viel kosten, die Herstellung muß einfach sein, und die Produktionsstätten müssen sich leicht tarnen lassen. Also werden sich Terrorgruppen zukünftig biologischer Waffen bedienen, deren Ausgangsorganismen überall erhältlich und deren Produktionsstätten einfach und unauffällig zu errichten und zu betreiben sind.

Das Spektrum der verfügbaren biologischen Kampfstoffe ist groß. Zu ihnen zählen alle Krankeitserreger, deren giftige Stoffwechsel- bzw. Ausscheidungsprodukte, Pflanzenschädlinge und Pflanzenwirkstoffe sowie bestimmte chemische Gifte gegen Nutzinsekten und Fische. Als besonders wirksame Bio-Kampfstoffe gelten die Erreger von Milzbrand, Brucellose (Maltafieber), Pest, Pocken, Q-Fieber (Balkangrippe), Gelbfieber, Typhus, Meningitis, Rotzkrankheit und Tularämie. Darüber hinaus gibt es noch eine Vielzahl von Erregern wie Bakterien, Pilzen und Viren, die allerdings nur schwer zu kultivieren sind und besonderer Sicherheitslabors bedürfen. Hierzu gehören die Erreger viraler Fieber (beispielsweise Ebola, Lassa), die sich durch eine hohe Sterblichkeit auszeichnen und gegen die es kaum Impfmöglichkeiten gibt. Zu den biologischen Kampfstoffen gehören ferner biologische Toxine, die wesentlich giftiger sind als beispielsweise die giftigsten chemischen Kampfstoffe.

Die besten Voraussetzungen für einen terroristischen Einsatz indes bietet Anthrax. Denn abgesehen von Selbstmordattentätern dürften Terroristen aus Gründen des Eigenschutzes nur solche Bio-Kampfstoffe einsetzen, gegen die wirksame Medikamente und Impfstoffe vorhanden sind. Milzbrand läßt sich durch die rechtzeitige Gabe von Penizillin zumeist erfolgreich behandeln. Außerdem ist ein Impfstoff verfügbar, dessen Schutzwirkung bei etwa 90 Prozent liegt. Dennoch ist Milzbrand ein Kampfstoff mit verheerender Wirkung für das Opfer wie für den Anwender selbst, sofern dieser ungeschützt operiert.

Der äußerst gefährliche Erreger überträgt sich in der Regel durch den direkten Kontakt mit infizierten Tieren über die Haut oder die Atemwege. Milzbrand tritt zumeist als Hautmilzbrand mit geringer Sterblichkeit auf. Äußerst gefährlich dagegen ist der Lungenmilzbrand, der durch die Inhalation von sporenhaltigem Staub oder Aerosolen übertragen wird und fast immer zum Tode führt. Zu Darmmilzbrand kommt es durch den Verzehr kontaminierten tierischen Materials.

Ersterkrankte haben eine schlechte Prognose – die Diagnostik dauert zu lange

Die Inkubationszeit beträgt durchschnittlich nur zwei Tage, in Einzelfällen auch nur Stunden. Die Symptome aller Verlaufsformen ähneln zunächst denen harmloser Krankheiten – Schüttelfrost, Kopfschmerz, Fieber, Appetitlosigkeit, Übelkeit, kleine Pickel –, weshalb sie oft erst spät erkannt werden. Ersterkrankte haben daher eine schlechte Prognose, denn die Diagnostik dauert in der Regel länger als die tödlich verlaufende Seuche. Diese Umstände bergen angesichts der derzeit auftretenden Infektionsfälle ein erhebliches Panikpotential, denn es ist zu befürchten, daß viele Menschen, die tatsächlich nur an einer harmlosen Grippe erkrankt sind, sich, ihre Umgebung und ihre Ärzte unnötig in Aufregung versetzen.

Der Erreger kann auf Tierhaaren, Wolle, Fell, Knochen und anderem kontaminierten Material überleben, so daß Anthrax auf diesem Wege von einer Seite der Erde auf die andere transportiert werden und Erkrankungen bei Menschen auslösen kann, die zeitlich und örtlich völlig getrennt sind. So ist der Milzbranderreger zwar weltweit verbreitet, doch tritt er in hochentwickelten Ländern mit einem intakten Gesundheitssystem und einem hohen Hygienestandard in der Tierhaltung praktisch nicht auf. Daher kommen Erkrankungen fast nur noch in Asien, Osteuropa, Afrika, Lateinamerika und selten im Pazifikraum vor.

Insofern lassen die jetzt in größerer Zahl auftretenden Infektionen, die aus geographisch weit voneinander entfernt liegenden und eigentlich unauffälligen Gebieten gemeldet werden, ohne daß ein Kontakt zu infizierten Tieren vorausgegangen ist, den sicheren Schluß auf einen terroristischen Hintergrund zu. Mit dem Einsatz biologischer Kampfstoffe aber hätten die Täter eine neue Dimension des terroristischen Kampfes eröffnet. Während es ihnen bisher primär darum ging, Sachwerte zu zerstören oder verhaßte Persönlichkeiten zu beseitigen, Unbeteiligte aber zu schonen, scheinen sie jetzt einen Krieg begonnen zu haben, der sich gezielt auch gegen Unschuldige und Hilflose richtet. Denn biologische Kampfstoffe töten Menschen in großer Zahl – Sachschäden entstehen nicht, und die Wirkung der eingesetzten Mittel läßt sich kaum steuern. Krankheitserreger unterscheiden nicht zwischen Gut und Böse, Schwarz oder Weiß. Selbst bei einem begrenzten Einsatz besteht daher immer die Gefahr einer unvorhersehbaren und unkontrollierten Epidemie.

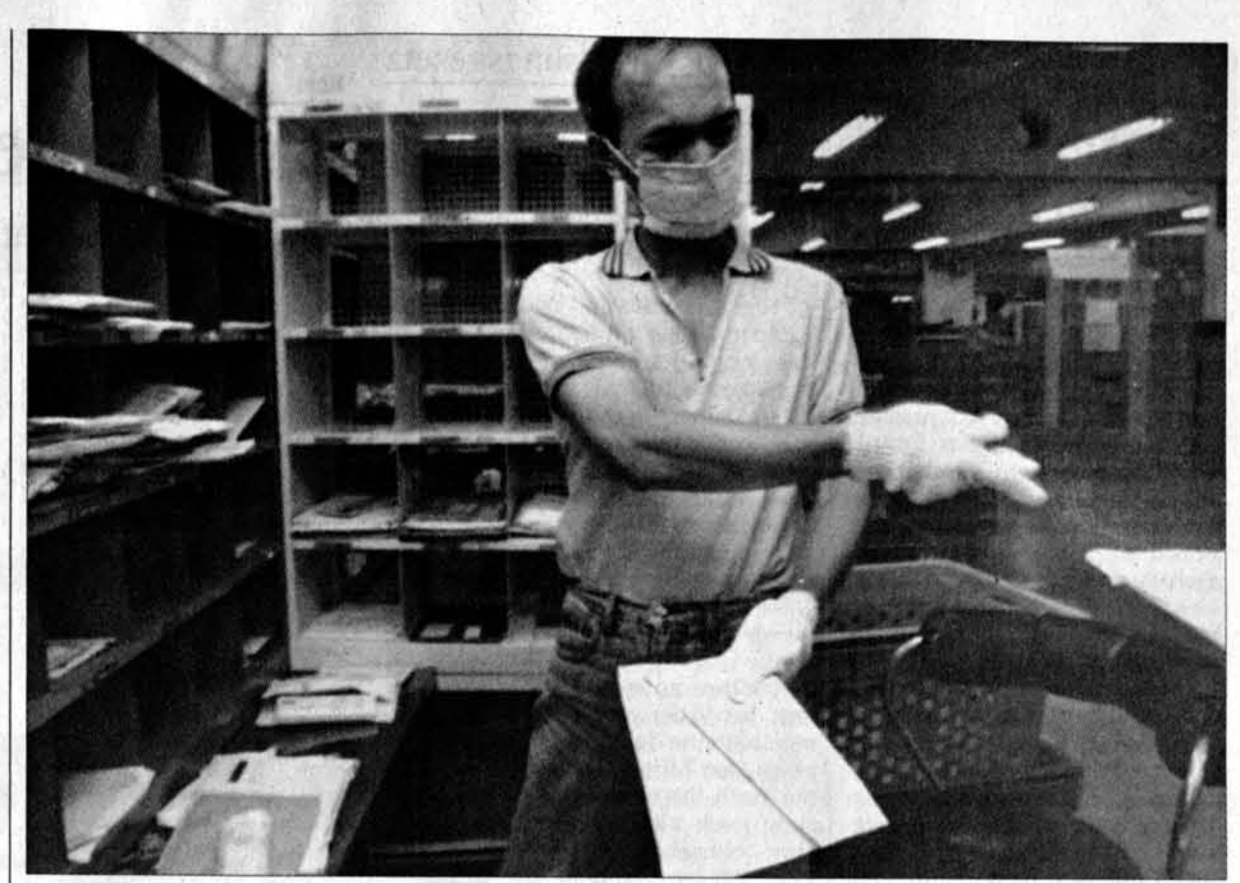
Was sich bisher wie ein phantasievoller Kriminalroman las, erweist sich heute als realistisch: ein tödlicher terroristischer Angriff auf die friedliche Zivilbevölkerung. Unsere Trinkwasserversorgung, die Produktion und der Verkauf von Nahrungsmitteln, abgepackte Getränke und Konserven bleiben stets neuralgische Punkte für Angriffe mit weitem Streuungseffekt. Um möglichst viele zu kontaminieren, dürften außerdem Orte bevorzugt werden, wo sich viele Menschen versammeln: Einkaufszentren, Sportstadien, Theater, Bürohäuser, große Warteräume, der öffentliche Nahverkehr, Demonstrationen und Einrichtungen mit großen Luftumwälzanlagen. Doch biologische Waffen töten am effektivsten, wenn die Opfer schlafen – gerade weil sie schlafen. Deshalb sind sie auch in ihren eigenen Häusern nicht sicher. Daher dürften zur Ausbringung der Erreger die sommerlichen Abend- und Nachtstunden bevorzugt werden, wenn bei schwül-warmer Luft die Fenster geöffnet oder die Klimaanlagen eingeschaltet sind.

Der Zivilschutz fiel den Friedensutopisten genauso zum Opfer wie die Bundeswehr

Die selbst unter gewöhnlichen Umweltbedingungen überaus stabilen Milzbrandsporen können sehr einfach als biologische Waffe vorgehalten werden, da sie als Dauerform des Bakteriums in Sauerstoffgegenwart über hundert Jahre hochinfektiös bleiben. Der Gebrauch des Milzbranderregers zu terroristischen Zwecken wird zudem dadurch begünstigt, daß er leicht, billig, unauffällig und in unbegrenzter Menge im Labor zu produzieren, ohne besondere Vorkehrungen zu lagern und ebenso unauffällig wie komplikationslos auszubringen ist. Den Möglichkeiten, den Erreger zu verbreiten, sind keine Grenzen gesetzt. Bei der trockenen Ausbringung werden erreger- oder sporenhaltige Stäube im Blasverfahren oder unter Ausnutzung von Luftverwirbelungen – beispielsweise im U-Bahnschacht – verteilt. Andere Möglichkeiten sind kontaminierte Briefsendungen, Luftballons und dergleichen. Aerosole von flüssigkeitsgebundenen Erregern lassen sich durch Flugzeuge, ferngelenkte Modellflugzeuge, Handsprayer usw. verteilen. Unter der implantiven Ausbringung versteht man die direkte Kontaminierung von Lebensmitteln und Trinkwasser. Bei der vektoriellen Ausbringung schließlich bedienen sich die Täter erregerhaltiger tierischer Überträger (Vektoren) wie Insekten oder Ratten, die leicht zu züchten und zu kontaminieren sind.

Dies alles liest sich natürlich wie ein Horrorszenario. Tatsächlich gäbe es derzeit gegen einen terroristischen Großangriff mit Milzbranderregern kaum einen wirksamen Schutz. Dann könnten sich die Sünden der jüngsten Vergangenheit rächen. Denn der Zivilschutz ist den Friedensutopisten genauso zum Opfer gefallen wie die Bundeswehr. Seine „Wiederbelebung" dürfte Jahre dauern. Diese Tatsachen sind in der Tat beängstigend, doch besteht hierzulande kein Grund zur Panik. Der Kauf ausgesonderter Gasmasken ist ebenso übertrieben und sinnlos wie der von „Überlebens-Sets" oder von Medikamenten zweifelhafter Herkunft und Wirkung. Ärzte, Krankenhäuser und Behörden sind alarmiert, so daß es zu keinen Verzögerungen bei der Diagnostik kommen wird. Gegen viele der beschriebenen Bio-Kampfstoffe – vor allem aber gegen Anthrax – sind wirksame Medikamente und Impfstoffe auf dem Markt. Die Industrie arbeitet jetzt mit Hochdruck daran, sie in ausreichender Menge verfügbar zu machen.

Sollte es zu vereinzelten Fällen von Milzbrandinfektionen kommen, wird der Gefahr begegnet werden können. Doch dabei muß es nicht bleiben. Deshalb sind alle Politiker gefordert, aus ihrem seligen Schlummer der Illusion von der friedlichen, einen Multi-Kulti-Welt zu erwachen. Der von Samuel Huntington postulierte Kampf der Kulturen ist eben nicht überwunden, sondern er hat gerade erst begonnen. Das deutsche Staatsschiff aber segelt unbekümmert mit allem erdenklichen Luxus über die Meere – und hat noch nicht einmal Rettungsboote an Bord. Dabei wartet am Horizont möglicherweise schon der todbringende Eisberg ... ■



Angst vor dem tödlichen Pulver: *US-Postangestellte schützen sich, so gut sie können* Foto: dpa

Allianzen aus der Not der Umstände

Die internationale Allianz gegen den Terrorismus ist eine Meisterleistung der amerikanischen Diplomatie – deren Krönung die Einbindung Rußlands und Rot-Chinas. Die Lobpreisungen dieser umsichtigen Politik, die so gar nicht dem Klischee von der rücksichtslosen Hemdsärmeligkeit Amerikas entspricht, darf jedoch nicht sorgenvolle Fragen nach den wahren Gründen der sensationell raschen Zustimmung Moskaus und Pekings zur Allianz übertönen.

Gewiß liegt es in ureigenstem Interesse beider Mächte, ein Übergreifen des Taliban-Fanatismus auf die labilen zentralasiatischen Staaten – auch mit westlicher Hilfe! – zu verhindern, doch Putin und Jiang Zemin geht es um mehr: Sie wollen durch ihren Beitritt zur Allianz die westlichen Demokratien zum duldenden Schweigen über die eigene menschenrechtsverachtende Politik gegen Völker ihres Machtbereiches erpressen.

Peking will ohne Kritik aus dem Westen die Unabhängigkeitsbewegung in Sinkiang niederknüppeln und in Tibet eine ganze Kultur auslöschen, Putin den blutigen kolonialen Eroberungskrieg des 19. Jahrhunderts gegen die Tschetschenen zum Ende bringen. Bush hat dies klar erkannt und beide davor gewarnt, den Kampf gegen den Terror als Vorwand zur Unterdrückung ethnischer Minderheiten zu mißbrauchen. Der deutsche Kanzler hingegen hat Putin gleich nach dessen Bundestagsrede beflissen versichert, daß man nun die Tschetschenien-Frage „differenzierter" behandeln wolle. Wenn wundert's dann, wenn Betroffene dies als deutschen Freibrief für Putins mörderischen Krieg gegen ein um seine ethnische Selbstbehauptung kämpfendes Volk deuten? **Elimar Schubbe**

Betriebsverfassungsgesetz:

Betriebsratsbildung erleichtert

Auch sogenannte »Leiharbeiter« sollen künftig mitentscheiden

Gegen massiven Widerstand der Wirtschaft ist im Sommer das novellierte Betriebsverfassungsgesetz in Kraft getreten. Vor allem kleinere Betriebe befürchten nun, daß ihnen von der Gewerkschaft ein Betriebsrat übergestülpt wird – auch wenn eine Mehrheit der Mitarbeiter daran eigentlich kein Interesse hat.

Erklärtes Ziel der Bundesregierung war es, die Bildung von Betriebsräten zu erleichtern. Ins Visier genommen hatte sie dabei vor allem den Mittelstand, der nach ihrer Auffassung noch viel zu oft eine betriebsratsfreie Zone ist. Und tatsächlich spiegeln die nackten Zahlen einen Handlungsbedarf vor – der so aber gar nicht existiert.

Von den Firmen mit weniger als 50 Mitarbeitern hat nicht einmal jede dritte einen Betriebsrat. Doch auch ohne formelles Mitbestimmungsgremium kommen die Arbeitnehmer in diesen Unternehmen nicht zu kurz, weil sie ihre Angelegenheiten mit dem Chef auf dem kleinen Dienstweg regeln. Von dieser gelebten Mitarbeiterbeteiligung wollten Riester & Co. aber nichts wissen. Für die Hardliner in den Gewerkschaften existiert Mitbestimmung ohnehin nur dann, wenn sie zuvor in Paragraphen gegossen wurde.

Dementsprechend hat man ein vereinfachtes Wahlverfahren für Kleinbetriebe eingerichtet – in der Hoffnung, daß die Zahl der Betriebsräte dadurch steigt. In Betrieben mit fünf bis 50 wahlberechtigten Arbeitnehmern wird der Betriebsrat nun in einem zweistufigen Verfahren gekürt: Auf einer ersten Betriebsversammlung wird der Wahlvorstand bestimmt. Auf der zweiten Versammlung sieben Tage später wird dann der Betriebsrat geheim und unmittelbar gewählt. Immerhin entspricht diese Regelung nicht mehr dem ursprünglich vorgesehenen Hauruck-Verfahren, bei dem innerhalb einer einzigen Sitzung die Kandidaten vorgeschlagen, vorgestellt und gewählt werden sollten.

Zu beißen hat die mittelständische Wirtschaft vor allem an den größeren Betriebsräten und an den zusätzlichen Freistellungen:

• Die Betriebsräte werden personell aufgestockt. In Unternehmen mit 101 bis 150 Beschäftigten gehören dem Betriebsrat künftig sieben statt fünf Mitglieder an. Die Zahl wird sich aber auch durch die Hintertür weiter erhöhen: Zu den Arbeitnehmern des Betriebes, die über die Zahl der Betriebsratsmitglieder entscheiden, gehören künftig auch Leiharbeitnehmer, sofern sie länger als drei Monate eingesetzt werden. Insgesamt wird durch diese und die anderen Neuregelungen die Zahl der Betriebsratsmitglieder in Deutschland von derzeit 220.000 auf schätzungsweise 300.000 steigen.

• Betriebe müssen schon ab 200 Mitarbeitern einen Betriebsrat vollkommen von der Arbeit freistellen – bisher lag diese Grenze bei 300 Beschäftigten. Jeder freigestellte Betriebsrat kostet ein Unternehmen durchschnittlich 61.400 DM – so viel machen die Arbeitskosten derzeit im Schnitt aus.

Das vereinfachte Wahlverfahren wird allein die Betriebe mit weniger als 51 Mitarbeitern mit einer Milliarde DM im Jahr belasten, wenn sich der Anteil der Firmen mit Betriebsrat verdoppelt. Die zahlenmäßige Aufstockung der Betriebsräte kostet die Unternehmen zusätzlich rund eine Milliarde DM, weil ein Teil der Arbeitszeit für die Betriebsratstätigkeit draufgeht. Die verschärfte Freistellungspflicht schlägt mit knapp einer halben Milliarde DM zu Buche.

Neben den höheren Kosten sehen die Firmen auch politische Auseinandersetzungen auf sich zukommen. Auf den Betriebs- und Abteilungsversammlungen sowie auf der Betriebsräteversammlung kann nun über umweltpolitische Themen ebenso diskutiert werden wie über die Integration ausländischer Mitarbeiter und einschlägige Maßnahmen zur Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. **iwd**

Belastung für den Mittelstand: *Allein das per Gesetz eingeführte neue Verfahren für die Betriebsratswahlen kostet die Betriebe eine Milliarde DM im Jahr.* Foto: dpa

Michels Stammtisch:

Verdächtiger Sonderweg

Der Stammtisch im Deutschen Haus nahm einmal mehr das pseudointellektuelle Gerede über den Terrorismus zur Kenntnis, das viele Medien verbreiten und so zum Politikum machen.

Dem Stammtisch ist es schnuppe, was ein „Modeschöpfer" namens Joop zum Anschlag auf das World Trade Center (WTC) schwätzt und dabei seine Genugtuung zeigt, daß dieses Symbol nicht mehr stehe, „weil die Türme kapitalistische Arroganz symbolisierten". Ebenso ist es schnuppe, wenn ausgerechnet der Popsänger Grönemeyer („Männer baggern wie blöde") empfiehlt, Amerika nicht „blind zu unterstützen", und verbreitet, westliche Kultur sei nur noch „Entertainment".

Wenn die WTC-Türme für die grüne Kultur-Dame Adrienne Goehler „Phallussymbole" waren und deren Zerstörung für „Talkmaster" Roger Willemsen „die Erhabenheit der Katastrophe" ausmachte, die den „Terror des Amusements" unterbrach, darf Dauer-Moderator Ulrich Wickert nicht fehlen, der Osama bin Laden und George Bush „gleiche Denkstrukturen" unterstellte.

Innenminister Otto Schily, der einst die Geister rief und die „Friedensbewegung" ein Hoffnungszeichen für eine „neue deutsche Identität" nannte, warnte heute vor Entgleisungen in „intellektuellen" Kreisen und bemängelt das Manko an Wehrhaftigkeit in der deutschen Gesellschaft. Vom sogenannten Philosophen Sloterdijk wird Schilys Äußerung als „Rückfall in die Kategorien des Kalten Krieges" gewertet. Der unvermeidliche Günter Grass trommelt pazifistisch wie immer und droht Schily: „Er soll seine Worte hüten", nicht ohne an dessen Zeit als Verteidiger der RAF-Terroristen zu erinnern. Der Stammtisch meinte, das ganze Geschwätz treibe nur den Kommunisten Stimmen zu, die sich wieder einmal als „Friedenspartei" tarnen.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:



»Im Zweifel auf Schily vertrauen«?

Der Staatsschutz muß sich mit den Grundrechten decken / Von Hans-Joachim v. Leesen

Über einen Bericht zu den Reaktionen der deutschen Bundesregierung auf den angekündigten Kampf der USA gegen moslemische Partisanen schrieb die Zeitschrift „n-tv news": „Die Stunde der Patrioten – Unsere Politiker kennen keine Parteien mehr, sie kennen nur noch Amerikaner." Man weiß nicht, ob hier Ironie im Spiel ist oder ob man es ernst meint, denn eigentlich schließt das Bekenntnis zum – in Deutschland logischerweise deutschen – Patriotismus die Forderung des SPD-Fraktionsvorsitzenden Struck „Wir sind alle Amerikaner!" aus. Es sei denn, man sähe die Bundesrepublik als den 51. Staat der USA an.

Tatsächlich scheint im Bewußtsein vieler Politfunktionäre kein Unterschied mehr zu bestehen zwischen Deutschland und den USA. Der Bundeskanzler verspricht immer wieder der US-Regierung die „uneingeschränkte Solidarität", in Medien ist von „totaler Übereinstimmung" und von „bedingungsloser Unterstützung" die Rede. Schröder wiederholte mehrmals sein Angebot an Präsident Bush, die Bundesrepublik sei zu militärischer Hilfe bereit. Das müßte eigentlich verwundern. Wenn es denn eine moslemische Front gibt, die zum Krieg aufgerufen hat, dann hat sie bislang nur die USA als Gegner namhaft gemacht. Es waren stets amerikanische Ziele, denen Anschläge galten. Es ist nicht bekannt geworden, daß es solche Attentate auf europäische oder gar deutsche Personen gegeben hat.

Und wenn man die Deutungen liest, die Orientexperten (wie Professor Prof. Gernot Roter von der Universität Hamburg im SPIEGEL 39/2001) für diesen Krieg der neuen Form der Öffentlichkeit mitteilen, dann findet man als Begründungen, die USA und die von diesen seit Jahrzehnten dominierten europäischen Nationen gefährden durch den von ihnen vertretenen puren Materialismus (verknüpft mit Drogenkonsum und Promiskuität), aber auch dadurch, daß sie ihre Formen der liberalen Demokratie weltweit durchsetzen wollen, die islamische Welt mit ihrer an Gott gebundenen Ordnung. Nun ist Deutschland nicht der Verursacher oder gar die Geburtsstätte dieser Wertelosigkeit des Westens, seines Materialismus und der damit verbundenen Auflösung aller volklichen und familiären Strukturen, sondern vielmehr ein Opfer. Als unterlegenes Volk war und ist es dem Wertesystem der Sieger ausgeliefert und hat es weithin übernommen. Warum nun bringt unsere Regierung uns unbedingt an die Seite jener, denen tatsächlich der Angriff gilt? Natürlich gehört den Toten von New York und Washington und ihren Angehörigen unser Mitgefühl, was aber nicht heißen kann, daß man sich uneingeschränkt politischen Bestrebungen der USA unterordnet.

Unter der scheinbaren oder wirklichen Bedrohung durch den terroristisch genannten islamischen Gegner will unsere Regierung zum Schutz deutscher Sicherheit den staatlichen Zugriff auf jeden Bürger verstärken. Soweit sich diese Maßnahmen auf mögliche illegale bewaffnete Kämpfer richten, sind sie einsichtig. Es müssen aber die Alarmglocken klingeln, wenn nun die Trennung zwischen Verfassungsschutz und Polizei weitgehend aufgehoben wird und Datenaustausch zwischen Bundeskriminalamt, Nachrichtendienst und Verfassungsschutz dekretiert wird. Post- und Briefgeheimnis sollen in Zukunft nicht mehr tabu sein, da Postunternehmen verpflichtet werden, Auskunft über Namen, Adressen und Postfächer ihrer Kunden weiterzuleiten. Mitarbeiter von sicherheitsempfindlichen Unternehmen sollen polizeilich überprüft werden. Noch ist das alles auf Terroristen gemünzt, doch wer sagt uns, wer morgen die Feinde sind, gegen die diese Instrumente eingesetzt werden? Es ist noch in schlimmer Erinnerung, wie vor eineinhalb Jahren, ausgelöst von Bundeskanzler Schröder, der „Kampf gegen Rechts" begann. Jeder, der nicht links war – von Skinheads und NPD über Burschenschaften und konservative Zeitungen bis hin zu den Landsmannschaften – galt als „Feind". Und wer rechts war, das bestimmten jene, die politisch das Sagen hatten. Wer garantiert uns, daß nach Abflauen der jetzigen Furcht vor Terroristen nicht wieder die „Rechten" ins Fadenkreuz von Minister Schily geraten, der gegen sie nun den ganzen ihm zur Verfügung stehenden Apparat einsetzen könnte? Dies wird noch erschreckender, wenn – und das ist bei dieser SPD und den Grünen keineswegs mehr ausgeschlossen – dann auch die Nachfolgeorganisation der kommunistischen SED in einer Koalition mit am Ruder sitzt und unter Umständen den Innenminister stellt? DIE WELT überschrieb einen Kommentar zu Schilys Versuchen, einen allumfassenden Staatsschutz durchzusetzen, man müsse „im Zweifel auf Schily vertrauen". Mit Verlaub, das ist nach den Erfahrungen mit dem „Kampf gegen Rechts" naiv. ■

Was wird, wenn eines Tages die PDS mit am Regierungsruder sitzt?

In Kürze

Kritik an Amtskirche

Günter Nooke, stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und ehemaliger DDR-Bürgerrechtler, hat der Evangelischen Kirche beim Berliner Theologischen Gespräch des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU vorgeworfen, sich „völlig unzureichend" vom früheren Kirchenbundssekretär und jetzigen Ministerpräsidenten Brandenburgs, Manfred Stolpe (SPD), distanziert zu haben. Sie habe damit „den Generalverdacht der Konspiration mit dem SED-Regime auf die Kirche selbst bezogen".

Kritik an Bomben

Der Weltkirchenrat und der Reformierte Weltbund fordern ein Ende der Bombardierung Afghanistans. Der Weltbund-Generalsekretär Setri Nyomi drückte sein Bedauern darüber aus, daß mit den Angriffen begonnen worden sei, „bevor alle politischen und juristischen Optionen ausgeschöpft" seien.

Kritik an Haltung

Rolf Koppe, Auslandsbischof der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), berichtet nach seiner Rückkehr von einer Reise nach Argentinien, Uruguay und Paraguay, daß die lateinamerikanischen Kirchen nicht nur die Vereinigten Staaten von Amerika für ihr Vorgehen in Afghanistan scharf kritisierten, sondern auch von Deutschlands „unkritischer Haltung", seiner „uneingeschränkten Solidarität" gegenüber den USA enttäuscht seien.

Kritik an Diskrepanz

Die EKD-Kammer für öffentliche Verantwortung kritisiert in einem von ihr verfaßten Papier die Diskrepanz zwischen dem grundgesetzlichen Auftrag an die Streitkräfte zur Landesverteidigung und dem Gelöbnis der Bundeswehrsoldaten, „der Bundesrepublik treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen", auf der einen Seite sowie der Entwicklung der Bundeswehr zur Interventionsarmee auf der anderen. Der Kammer gehören unter anderem Otto Graf Lambsdorff, Hans Peter v. Kirchbach, Ernst Benda und Richard Schröder an.

Religionsunterricht

Die Islamische Föderation, die trotz ihrer Einstufung als extremistisch durch den Verfassungsschutz an zwei Berliner Grundschulen Religionsunterricht erteilen darf, hat mitgeteilt, daß für die zweite Hälfte des Schuljahres bereits rund 600 Kinder von ihren Eltern für die Koranlehre angemeldet worden seien. Die Föderation will den Islamunterricht auf bis zu 20 Schulen ausdehnen.

Koran ein Renner

Der Koran gehört in Dänemark zu den Profiteuren der Selbstmordattentate in den USA. Wie das in Kopenhagen erscheinende „Christliche Tageblatt" berichtet, sind seit dem 11. September in den Buchhandlungen des Königreiches bereits 110 dänischsprachige Ausgaben verkauft worden. Vorher lag der Durchschnitt bei etwa 40 verkauften Exemplaren pro Monat.

Dänemark:

»Repatriierung – sofort!«

Skepsis gegenüber Muslimen als möglicher »fünfter Kolonne« wächst

Wenn im Jahre 2002 in Dänemark Wahlen zum nationalen Parlament, dem Folketing, stattfinden, dann wird die Ausländerdebatte das alles überschattende Wahlkampfthema sein. Schon jetzt prescht nicht nur die für ihre kritische Position gegenüber der Einwanderung bekannte Dansk Folkeparti vor, sondern ebenso die Liberalen. Der Vorsitzende der liberalen Venstre-Partei, Anders Fogh Rasmussen, forderte auf dem Parteitag in Odense eine neue Ausländerpolitik, „die in Übereinstimmung mit der breiten Mehrheit der dänischen Bevölkerung steht". Immerhin habe jedes achte Neugeborene in Dänemark eine Mutter mit ausländischer Herkunft. In Kindergärten und Schulen würden dänische Kinder in die Minderheit geraten. Nicht einmal die Hälfte der nach Dänemark zugewanderten Ausländer habe Arbeit.

Der Europa-Abgeordnete von Dansk Folkeparti, Mogens Camre, schlägt noch schärfere Töne an. Unter dem Beifall der 700 Delegierten forderte er auf dem Parteitag angesichts der vor allem moslemischen Einwanderer nach Dänemark: „Es gibt nur eine Antwort: Repatriierung – sofort!" Denn, so begründet er es, die Moslems in Dänemark seien „eine fünfte Kolonne. Alle westlichen Länder sind von Moslems infiltriert. Der Feind kommt von innen. Mit gewöhnlichen Mitteln läßt er sich nicht bekämpfen." Nach den Worten des Europa-Abgeordneten strebt der Islam die Weltherrschaft an. Weiter Camre: „Es geht um einen Kampf um das Überleben unserer Kultur, und es gibt keine andere Verteidigung, als den Feind mitten unter uns zu eliminieren. In unserem Land darf niemals eine Moschee gebaut werden!"

Die anderen Parteien werfen sowohl den Liberalen als auch der Folkeparti vor, sie würden dem Wähler nach dem Mund reden. Und tatsächlich klettern die Stimmenzahlen für die Folkeparti seit den Anschlägen auf New York von Tag zu Tag. Stimmten der Partei im August noch nur 9,5 Prozent der dänischen Wähler zu, waren es im September bereits 11,5 Prozent.

Die Sozialdemokraten sind es, die den kritischen Tönen zur Zuwanderung widersprechen. Dabei mischt sich auch die deutsche Sozialdemokratie ein, indem der SPD-Fraktionsvorsitzende im schleswig-holsteinischen Landtag, Lothar Hay, verlautbart: „Was aus Dänemark berichtet wird, ist erschreckend." Er halte jedoch solche Äußerungen auch in Deutschland für möglich, ja, er glaube, daß sie unter der Hand bereits verbreitet würden. Und er verwies außerdem darauf, daß nicht nur die Rechtsparteien kritisch gegenüber Einwanderung sind, sondern daß auch die sozialdemokratische dänische Innenministerin Karin Jespersen gefordert habe, kriminelle Asylbewerber auf eine unbewohnte Insel zu deportieren.

Der Möbelgigant IKEA will seine Personalpolitik von dänischen Traditionen säubern, um Mitarbeitern, die nichtdänischer Herkunft sind, nicht zu nahe zu treten. Weil es unter den IKEA-Mitarbeitern drei bis fünf Prozent Ausländer gibt, darf es in Zukunft keine Weihnachtsferien bei IKEA geben, so die Anordnung der Geschäftsführung. Nun sind jene Weihnachtsferien, in Dänemark Julefrokost genannt, ein integraler Bestandteil der dänischen Identität. Jede Gruppe, von der Familie über Vereine und Firmenbelegschaften bis zu den Studenten der Universitäten, lädt in den Vorweihnachtstagen zu der Julefrokost ein, die nicht nur dazu dient, erhebliche Mengen Bier und Schnaps zu konsumieren, sondern auch um dem berühmten reichhaltigen dänischen Büffet zuzusprechen. Dort geht es dann so recht hyggelig (Ausdruck der typisch dänischen Gemütlichkeit) zu, und jeder Däne fühlt sich in der großen dänischen Gemeinschaft geborgen. Das soll nun nach den Absichten der IKEA-Geschäftsleitung fortfallen, was ein großes Erschrecken in unserem nördlichen Nachbarland hervorgerufen hat.

Wenn die bürgerlichen Parteien im nächsten Jahr die jetzige von Linksparteien gebildete Regierung ablösen wollen, dann muß es im bürgerlichen Lager eine gewisse Übereinstimmung vor allem in der Ausländerpolitik geben. Schon jetzt sind die Konservativen und die Christliche Volkspartei, die sich bisher bei der Kritik an der Einwanderungspolitik zurückgehalten haben, auf dem Weg zum Kurswechsel. Beide Parteien erklärten, daß sie trotz der scharfen Äußerungen von Liberalen und Folkeparti daran festhalten, gemeinsam mit ihnen die neue Regierung zu bilden. **Jochen Arp**

Zitate · Zitate

„Sie müssen nicht richtig zugehört haben. Es gibt keine Verhandlungen."

George W. Bush,
US-Präsident,
über mögliche Kontakte zu den Taliban

„Der Terrorismus hat seine historischen und psychologischen Wurzeln in der islamischen Religion."

Basam Tibi,
Professor für internationale Beziehungen an der Universität Göttingen

„Der Islam ist niemals mit der Demokratie vereinbar."

Metin Kaplan,
„Kalif von Köln"

„Wir benötigen eine Regelausweisung für islamische Extremisten, damit wir sie außer Landes verweisen können, auch wenn sie hier keine schweren Straftaten begangen haben."

Sigmar Gabriel,
niedersächsischer Ministerpräsident (SPD)

„Dieser Krieg treibt die Spirale der Gewalt voran."

Setri Nyomi,
Generalsekretär des Reformierten Weltbundes

Hirschenwelt

Wenn Texas-Hirsch wie Rambo röhrt,
weiß jeder Hirsch, was sich gehört:
Er stimmt in das Geröhre ein
und glaubt, er könne Beihirsch sein.
Doch Themse-Hirsch nur ist's, der scharf
Revier markieren helfen darf!
Er reckt sein Stummelschwänzchen stolz,
und Losung fällt ins Unterholz.
Die Hirschheit röhrt jetzt brav im Takt,
terrört verstört der Hirsch am Platz:
„Bringt Zeck zur Strecke! Auf zur Hatz!"
Gleich zwiefach nämlich zwickt die Wut:
Der Zeck stammt just aus jener Brut,
die Superhirsch gern selbst bestellt –
zwecks Herrschaft in der Hirschenwelt…

Pannonicus

Zwischen allen Fronten der Region

Der Kaschmir-Konflikt könnte urplötzlich den Subkontinent entflammen / Von Jan Heitmann

Kaschmir ist ein ehemals selbständiger Staat, der in den Gebirgsketten des Himalaja liegt. Sein Wirtschafts- und Bevölkerungszentrum liegt vor allem in der schmalen Flußzone und in dem zwischen dem Vorder- und Hohen Himalaja gelegenen Tal. Dieses Gebiet wird intensiv für die Landwirtschaft genutzt. Außerdem gibt es Sonderkulturen in schwimmenden Gärten auf den Seen und in größeren Höhen Almwirtschaft. Nennenswerter Wirtschaftszweig des Landes ist eine bedeutende Wollindustrie, die mit einer intensiven Schafhaltung einhergeht.

Nach einer wechselvollen Geschichte unter verschiedenen Herrschern ist Kaschmir seit über 50 Jahren einer der wichtigsten Konfliktherde auf dem Subkontinent. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter britischer Kolonialherrschaft, wurde Kaschmir 1947 im Zuge der Teilung Britisch Indiens zwischen der Indischen Union und Pakistan aufgeteilt. Der dadurch entstandene Konflikt zwischen den Nachbarn sollte für die folgenden Jahrzehnte die politische und militärische Lage in der Region bestimmen und das Verhältnis beider Staaten bis heute belasten. Kaschmir grenzt sowohl an Indien wie auch an Pakistan. Da die Mehrheit der Bevölkerung mohammedanischen Glaubens ist, erwartete Pakistan den Anschluß ganz Kaschmirs. Einige Maharadschas aber hatten ihre Territorien noch nicht einem der beiden Staaten anschließen wollen. Sie wollten zunächst die weitere Entwicklung abwarten. So auch der Maharadscha von Kaschmir, der sich nicht an das Schicksal Pakistans binden wollte. Daraufhin fielen Stammeskrieger aus Pakistan in Kaschmir ein und besetzten Teile des Landes. In dieser Lage bat der Maharadscha Indien um Hilfe und verkündete gleichzeitig den Beitritt seines Landes zur Indischen Union. Nun vertrieben indische Streitkräfte die pakistanischen Truppen aus dem Kaschmir-Tal und besetzten ihrerseits das Gebiet. Um sich den dauerhaften Besitz Kaschmirs zu sichern, rief Indien den UN-Sicherheitsrat an, der 1949 einen Waffenstillstand vermittelte. Damit endete zunächst die offene militärische Auseinandersetzung. Pakistan mußte seine Truppen zurückziehen, und Indien durfte nur Soldaten zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Kaschmir belassen. Beide Staaten willigten in einen freien Volksentscheid über die politische Zukunft des Landes ein und vereinbarten die Rückkehr aller Flüchtlinge in ihre Heimat. Der größere Teil Kaschmirs im Süden wurde Indien unterstellt, das 1957 formal den gesamten Kaschmir-Staat unter dem offiziellen Namen Jammu und Kaschmir zum 16. Bundesstaat der Indischen Union erhob. Pakistan wiederum forderte ganz Kaschmir als mohammedanisches Mehrheitsgebiet für sich, kleidete diesen territorialen Anspruch aber geschickt in einen Ruf nach Selbstbestimmung für das Volk von Kaschmir. Tatsächlich aber bekannte sich nur die Bevölkerung der als Azad Kaschmir bezeichneten Distrikte zu Pakistan.

Gebietsabtretungen und Teilungen bleiben auch nach Jahrzehnten noch ein fortwährender Konfliktstoff

Seither ist Kaschmir de facto geteilt. Die für 1949 vorgesehene Volksabstimmung über die Zukunft Kaschmirs unterblieb, so daß der Konflikt bis heute schwelt. Die indische Regierung vertritt weiter die Auffassung, daß Pakistan widerrechtlich an indischem Staatsgebiet festhalte, und Pakistan erhebt weiter Anspruch auf ganz Kaschmir. Erst 1966 konnte der militärische Konflikt endgültig beigelegt werden, nachdem es dem sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin gelungen war, die Kontrahenten an den Verhandlungstisch zu bekommen. Beide Seiten einigten sich auf einen Rückzug ihrer Truppen auf bisherige Grenzen, auf Austausch der Gefangenen und auf einen Gewaltverzicht.

Seither wird der Konflikt, abgesehen von regelmäßigen Grenzscharmützeln, nicht mehr auf militärischer, sondern mit aller Erbitterung auf politischer Ebene ausgetragen. Die Auseinandersetzung mit dem Nachbarn prägt bis heute die Politik der beiden Staaten – die über Atomwaffen verfügen – und die Sicherheitslage in der Region, die nur mühsam stabil gehalten werden kann.

Diese Situation wird noch durch chinesische Ansprüche auf Randgebiete im Nordosten von Kaschmir verschärft. China hält seit Jahrzehnten kleine Landesteile Kaschmirs in dieser Region besetzt. Einen Waffengang gegen die Weltmacht konnte die Regierung in Islamabad nur dadurch verhindern, daß sie 1963 Teile des nordöstlichen Baltistan an die Volksrepublik China abtrat. Derzeit ist es ruhig am Himalaja. Doch sollte es der proafghanischen Opposition gelingen, die pakistanische Regierung zu destabilisieren, könnten die Machthaber in Neu Delhi die Schwäche ihres Gegners nutzen und den Kaschmir-Konflikt mit militärischen Mitteln wiederaufleben lassen. Dann aber könnte ein Brand entstehen, der den Kontinent erfaßt. ■

Regionalreform in der Slowakei:

Ran an Brüssels Fördertöpfe

Nicht nur in der Zips bleiben Widerstände gegen neue Verwaltungsstrukturen / Von Martin SCHMIDT

Der slowakische Ministerpräsident Mikulas Dzurinda bezeichnete die Mitte September im Preßburger Nationalparlament beschlossene Regionalreform nicht von ungefähr als „größte Reform seit der Wende im November 1989".

Das wäre sie in der Tat, wenn sie in der vereinbarten Form, die auf eine weitgehende Dezentralisierung der Slowakei hinausläuft, wirklich umgesetzt würde. Hier ist indes ein dickes Fragezeichen zu setzen, obwohl für den 1. Dezember bereits die ersten Regionalwahlen anberaumt worden sind und die neuen Regionalparlamente im Januar 2002 ihre Arbeit aufnehmen sollen.

Die heftigen Widerstände, die die jahrelangen Diskussionen um das Reformwerk begleitet haben, sind keinesfalls verstummt. Präsident Rudolf Schuster, der das entsprechende Gesetz noch ratifizieren muß, könnte sich angesichts des großen Unmuts veranlaßt sehen, das Vorhaben auf die lange Bank zu schieben.

Doch nun zu den Inhalten: Die acht vorgesehenen Großregionen – Preßburg (Bratislava) mit Umgebung, Tyrnau (Trnava), Trentschin (Trencín), Neutra (Nitra), Sillein (Zilina), Neusohl (Banská Bystrica), Eperies (Presov) und Kaschau (Kosice) – sollen mit zahlreichen zusätzlichen Machtbefugnissen ausgestattet werden.

In ihrer äußeren Gestalt und dem inneren Aufbau orientieren sie sich an den 1995 bei der letzten Verwaltungsreform eingerichteten Tschechoslowakischen Republik fortgeführten Möglichkeiten der Selbstverwaltung ab. Letztere hatte schon die von 1939 bis 1944 bestehende zentralistische Tiso-Slowakei aufgehoben.

Die jetzt ins Auge gefaßten acht Großregionen sollen endlich wieder umfassende Selbstverwaltungsrechte im Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsbereich erhalten.

Wenn die gesamte regionale Budgetplanung und Fragen der Bildungspolitik, des Umwelt- und Denkmalschutzes, der Stadtplanung, des Verkehrs, des Sports usw. künftig den Regionen zugewiesen werden, dann geschieht dies allerdings weniger aus der Erkenntnis der Vorteile eines föderalen Staatsaufbaus, sondern zielt in erster Linie auf die reich gefüllten Brüsseler EU-Töpfe für die Regionalförderung.

Diese Gelder wären auf gesamtstaatlicher Ebene nicht zu bekommen und sind doch überaus wichtig für die aufwendigen Strukturveränderungen im Vorfeld des auch von der Slowakei angestrebten EU-Beitritts.

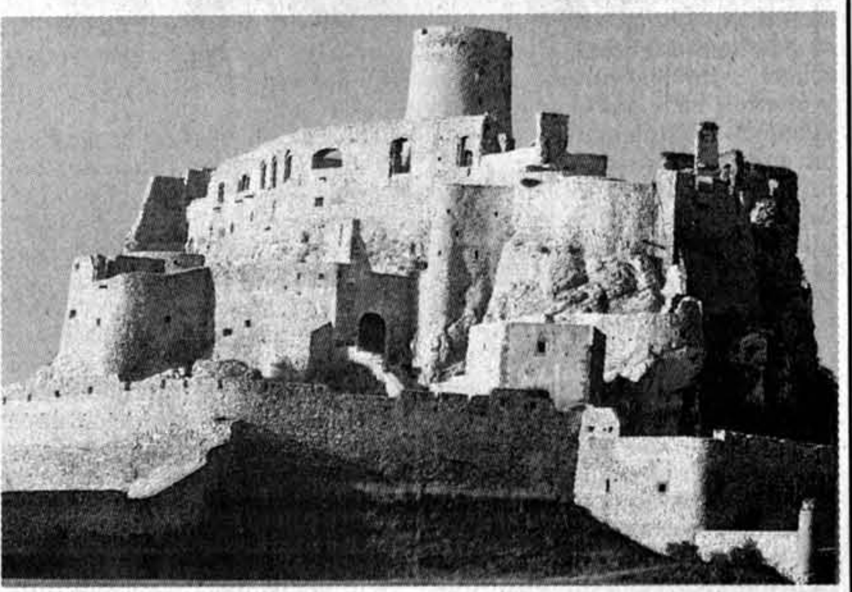
Während es – vom Argument möglicher EU-Mittel einmal abgesehen – kaum Lobbies für die besagten acht Großregionen gibt, ist zumindest eine zentrale Gruppe der Gegner leicht auszumachen. Sie kommt aus der Zips, jenem uralten Bergbaugebiet im Osten des Landes, in dem nach ihrer Einwanderung im 12. und 13. Jahrhundert die sogenannten Zipser Sachsen eine bis heute kulturell nachwirken-

Vier-Parteien-Koalition von Ministerpräsident Dzurinda vertretene Partei der Ungarischen Koalition (SMK) im Sommer ultimativ auf die Beschließung gedrängt hatte.

Jede Dezentralisierung, so wissen die Ungarn, kann für Minderheiten eigentlich nur vorteilhaft sein. Andererseits paßt ihnen die Fortführung der „vertikalen" Verwaltungsgliederung anstelle einer „horizontalen" Unterteilung überhaupt nicht. Ihre Auffassung, daß die verwaltungstechnische Zusammenfassung der sich im äußer-

Verheißungen für die Parlamentswahlen im September 2002. Dann könnte erneut die Stunde von Meciars Bewegung für eine Demokratische Slowakei (HZDS) kommen.

Aktuell 500 000 Arbeitslose (das sind landesweit durchschnittlich 19 Prozent, im Preßburger Raum sogar bis zu 35 Prozent) bedeuten eine Zunahme von über sechs Prozent seit dem Regierungswechsel 1998. Zusammen mit dem Dauerstreit in der Koalition treiben solche Zahlen die Wähler der Opposition geradezu in die Arme.



Zipser Burg: *UNESCO-Weltkulturerbe und Wahrzeichen eines Gebietes, das sich seit 1995 gegen die Aufteilung in zwei Verwaltungsregionen wehrt*

sten Süden erstreckenden Siedlungsgebiete mit weit nördlich liegenden rein slowakischen Landstri-

Andererseits sind deutliche Erfolge erkennbar: In relativ kurzer Zeit konnten 19 von 29 Verhandlungskapiteln mit der Europäischen Union ad acta gelegt und der frühere Vorsprung Ungarns, Tschechiens und Polens wettgemacht werden.

Das Wirtschaftswachstum lag zuletzt bei stabilen drei Prozent, und die Inflation beläuft sich auf akzeptable sieben Prozent, Tendenz fallend. Die Privatisierung von Banken, Versicherungen, Versorgungs- und Telekommunikationsunternehmen verlief gut, und erhebliche ausländische Investitionen fließen ins Land.

Bekanntlich werden solcherart Erfolge vom Wähler allzu oft nicht belohnt, so daß in der Slowakei wahrscheinlich die reformunwillige Partei Vladimir Meciars die Früchte erntet, die die jetzige Regierung mit ihrem unpopulärem Wirtschaftskurs gesät hat.

Ob die weitgehende Dezentralisierung wirklich umgesetzt wird, ist fraglich

acht Landschaftsverbänden und rund 80 Bezirken. Die Regionen sind von sehr unterschiedlicher räumlicher Ausdehnung, weisen jedoch alle ähnliche Einwohnerzahlen zwischen 550 000 und 700 000 Menschen auf.

Man hatte nach dem Umbruch die in den 1960er Jahren von den Kommunisten entworfenen rund 30 Großbezirke und drei Landschaftsverbände beseitigt und die Anknüpfung an die 1923 geschaffenen ca. 80 Bezirke und eine wechselnde Zahl von Großgauen als übergeordnete Mittelinstanzen gesucht. Gleichzeitig lehnte man die aus ungarischen Komitatszeiten herrührenden und in der ersten de bedeutende deutsche Sprachinsel schufen. In der Zips hatten sich lokale Politiker und Medien schon 1995 erbittert gegen die Aufteilung auf die Regionen Eperies und Kaschau gewehrt. Jetzt ist man empört, daß diese unhistorische Gliederung fortbestehen soll. Immerhin hat die Regierung erst kürzlich verlauten lassen, die Zips-Problematik nochmals überprüfen zu wollen.

Auch die rund 600 000 Personen (11 Prozent der Gesamtbevölkerung) umfassende ungarische Volksgruppe an der Südgrenze ist nicht besonders angetan von der Reform. Dies erstaunt zunächst, wenn man weiß, daß die in der chen System hat, ist nicht von der Hand zu weisen. Insbesondere betrifft diese Benachteiligung der größten Minderheit der Slowakei die Regionen Neutra, Neusohl und Tyrnau. Eine ungarisch dominierte eigene Region Komorn (slowak.: Komárno, ungar.: Komárom), wie sie der SMK vorschwebt, dürfte angesichts der heutigen slowakischen Politiklandschaft wohl auf absehbare Zeit keine Chance haben.

Für die in Preßburg amtierende Regierung der Mitte und der gemäßigten Linken gehört die Unruhe um die Regionalreform zu den mittlerweile zahlreichen Negativ-

Blick nach Osten

Mehr Geld für Bauern

Warschau – Am 19. Oktober tagte erstmals der neugewählte 460köpfige polnische Sejm. Die Regierungskoalition aus dem Bündnis der demokratischen Linken mit der Arbeitsunion (SLD-UP; 216 Sitze) und der Bauernpartei (PSL; 42 Mandate) informierte über ihre Vorhaben, zu denen als ein Ergebnis der Koalitionsverhandlungen auch die Stärkung der Bauern gehört. Die PSL hatte durchgesetzt, daß die Staatszuschüsse für die Landwirtschaft innerhalb der nächsten zwei Jahre um bis zu drei Prozent angehoben werden sollen. Darüber hinaus will man durch die staatlichen Ankaufspreise von Agrarprodukten die Rentabilität der bäuerlichen Betriebe garantieren und durch Exportsubventionen den Absatz im Ausland ankurbeln. Nicht zuletzt ist die Streichung der Mehrwertsteuer auf landwirtschaftliche Erzeugnisse und Maschinen geplant. Im Gegenzug stimmte die Bauernpartei der vom neuen Finanzminister Belka geforderten Senkung des Staatshaushalts zu. Hatte die bürgerliche Regierung für 2002 noch Ausgaben von 197 Milliarden Zloty vorgesehen, so sollen es nun nach dem Willen der Linksallianz und angesichts der EU-Forderungen nur noch 183 Milliarden Zloty sein.

Übernahmeangebot

Salzgitter – Ein Zusammenschluß großer Stahlunternehmen aus Deutschland, Luxemburg und Frankreich hat der Regierung in Warschau die Übernahme von Teilen der daniederliegenden polnischen Stahlbranche in Aussicht gestellt. Man wolle, wie die beteiligten Firmen Salzgitter AG, Thyssen-Krupp, Arbed und Usinor am 9. Oktober mitteilten, „ausgewählte Vermögensgegenstände" von vier Werken erwerben. Geplant seien Investitionen in umfassende Strukturanpassungen, die die in Oberschlesien konzentrierte Stahlindustrie langfristig international wettbewerbsfähig machen sollen.

Estland unterstützt BdV

Reval – In Estland werden die Namen eigener Deportationsopfer für einen Dokumentationsband gesammelt. In der Stalinära fielen schätzungsweise 140 000 Esten den Verschleppungen durch die Sowjets zum Opfer. Präsident Meri hatte Anfang Oktober, wenige Tage vor dem Amtsantritt seines Nachfolgers Rüütel, anläßlich des Besuchs der BdV-Präsidentin Steinbach angeboten, die bisher ermittelten Listen gegebenenfalls an das geplante „Zentrum gegen Vertreibungen" in Berlin zu übergeben.

Polen:

Abschied von der Solidarität

Ein Nationalmythos wird auf Eis gelegt / Von LOUIS v. VALENTIN

Das klägliche Scheitern der bis dato regierenden „Wahlaktion der Solidarnosc – Die Rechten" bei den polnischen Wahlen vom 23. September verdeutlichte, wie sehr der Mythos der einstigen Gewerkschaftsopposition verblaßt ist.

Oder anders gesagt: Der nach 1989 geführte tagespolitische Kampf um das Erbe der im August 1980 gegründeten Gewerkschaft scheint nach dem Debakel ihrer einflußreichsten Sachwalter beendet. Offenbar hat sich hier ein historischer Mythos im rauhen Geschäft der Politik rasch abgenutzt.

Der am Deutschen Polen-Institut in Darmstadt arbeitende Historiker und Slawist Andreas Lawaty nennt in dem Aufsatz „Der Gründungsmythos" in der neuesten Ausgabe von *Kafka – Zeitschrift für Mitteleuropa* als Erklärung die „Unklarheit und Unbestimmtheit des Solidaritätsmythos", mit der eine Beschränkung auf individuelle Erinnerungen und eine große Manipulierbarkeit einhergingen.

Für den 1953 in Beuthen geborenen Lawaty läßt sich die Gewerkschaft als „solidarische", jedoch nicht „uniforme" Bewegung charakterisieren, die allen offen gestanden habe, „die ihr aus Überzeugung beitreten wollten", Parteimitglieder inbegriffen. Diese Vielgestaltigkeit beeinträchtigte das Profil und machte die Solidarnosc anfällig für Unterwanderungen, verlieh ihr andererseits aber die Durchlagskraft einer Massenbewegung mit zehn Millionen Mitgliedern.

Die Gewerkschaft habe laut Lawaty als „Scharnierstück" Bedeutung erlangt, als „Brücke von einer zwischen Resignation, Anpassung und Widerstand schwankenden unfreien Gesellschaft und Nation in einen demokratischen Rechtsstaat und in eine freie Marktwirtschaft". Tugenden wie Verantwortungsgefühl und Mut kommen einem in den Sinn und natürlich die Parallele zum Verblassen des Erbes der Bürgerbewegung der DDR.

Zu heterogen waren Träger und Erscheinungsbild beider Bewegungen, um sich als idealer Stoff zur Mythenbildung zu eignen. Auch kam es zu einer von den Medien gestützten Wiederauferstehung der radikalen Linken, der an der Erinnerungspflege in bezug auf die Wende und ihre Vorkämpfer nicht gelegen war – in Deutschland die von SPD und Grünen zunehmend rehabilitierte SED-Nachfolgepartei PDS und in Polen die Postkommunisten, die heute wieder an der Macht sind.

Lawaty fügt noch eine andere Erklärung zum Scheitern des Solidarnosc-Erbes als „Gründungsmythos" der Republik Polen hinzu: „Wenn 1989 nicht eine allgemeine Euphorie und eine die ganze Gesellschaft einigende Welle der Solidarität auslöste, dann lag das vielleicht auch daran, daß die Wende *nur* die Forderungen endgültig umzusetzen schien, die die Solidarität bereits 1980/81 gestellt hatte. Außerdem war die Roßkur der liberalen Wirtschaftsreform, die der neue, demokratisch legitimierte Staat paradoxerweise *von oben* einführen mußte, nicht dazu angetan, Euphorie zu wecken und die Dichotomie zwischen Gesellschaft (vor allem den Verlierern der Reform) und dem Staat ganz zu überwinden."

Manche Solidarnosc-Aktivisten zeigten sich tief enttäuscht über die „Ungerechtigkeit" der Entwicklung. Typisch ist die von Lawaty zitierte Äußerung Krzysztof Zanussis aus dem Jahr 1996: „Alle wurden kollektiv unschuldig gesprochen (...), weswegen keine klare Unterscheidung zwischen dem, was niederträchtig und verbrecherisch, und dem, was normal und menschlich ist, vollzogen wurde."

Immerhin hat sich in Deutschland eine Mythologisierung des Mauerfalls als der ersten „erfolgreichen und friedlichen Revolution der deutschen Geschichte" eingestellt. Ähnliches könnte auch für das wichtigste Erbe der Gewerkschaft Solidarität gelten: Nach generationenlangen vergeblichen Aufständen gelang es den Polen, auf friedlichem Weg die Befreiung vom Kommunismus an vorderster Stelle mit zu erkämpfen. Denn, wie Lawaty als Fazit festhält: „Das 1989 geborene, unabhängige und demokratische Polen wurde genau neun Jahre zuvor, im August 1980, gezeugt."

Sollte die gegenwärtige Transformation schließlich gelingen, so die Hoffnung des Autors, „und man sich eines Tages (...) ein wenig ausruhen (...) von der Rastlosigkeit des historischen Wandels – vielleicht wird dann die Zeit gekommen sein, wo man sich dieser ersten ‚Solidarität' (...) kritisch integrierend und konstruktiv mythisierend erinnert. Und man wird in einem Museum der *Solidarität*, in Kursen für politische Bildung, in der Schule, vielleicht sogar in Kunst, Literatur und Wissenschaft sich das eine oder andere ihrer *Wunder*, ihrer Gestaltungskraft zum Thema machen."

***Kafka – Zeitschrift für Mitteleuropa**, Heft 3/2001 über „Brüche und Zäsuren", Goethe-Institut Inter Nationes e. V., Vertrieb, Kennedyallee 91-103, 53175 Bonn*

Recht und Ordnung:

»Nachts unbehelligt laufen können«

Seit dem Wahlsieg Schills in Hamburg rückt das Problem der Sicherheit der Bürger nach vorne (Teil I)

Von Karl H. Lincke

Der überraschend hohe Wahlerfolg des beurlaubten Amtsrichters Ronald Schill bei den Hamburger Bürgerschaftswahlen vom 22. September dieses Jahres hat schlagartig das Thema „Recht und Ordnung" auf die politische Tagesordnung gesetzt.

Es scheint hier bei Politikern aller Couleur ein Umdenken stattzufinden, denn wer für „Law und Order" respektive „Recht und Ordnung" eintrat, galt bis vor kurzem noch als besonders herzlose Spezies Mensch. Man hat wohl erkannt, dass das genaue Gegenteil, nämlich der „Law and order"-Hasser der wahre Menschenfeind ist. Bereits die alten Römer wußten, daß die Kategorien Recht und Ordnung zu den Grundpfeilern einer jeden zivilisierten Gesellschaft gehören.

Auch das Allensbacher Meinungsforschungsinstitut hat sich dieses Themas angenommen. Unter der Rubrik „Recht und Ordnung" hat es auf knapp vierzig Seiten mit über achtzig Fragen die Überzeugungen der Bevölkerung zwischen den Jahren 1993 und 1997 erforscht. Die Ergebnisse sind teilweise erschreckend: 73 Prozent der Befragten waren der Ansicht, daß die Gerichtsverfahren zu lange dauern, 85 Prozent vertraten den Standpunkt, daß Deutschland zu den Staaten mit „zu milden Strafen" gehöre. Nur noch 43 Prozent fühlen sich durch unser Recht alles in allem beschützt. 45 Prozent sind sogar der Auffassung, daß die ehemalige DDR besser vor Verbrechen schützte, als die heutige Bundesrepublik. 71 Prozent halten die Verbrechensbekämpfung kategorisch für zu lax. In diesem Zusammenhang verlangen sogar 57 Prozent eine Verschärfung der Polizeigesetze.

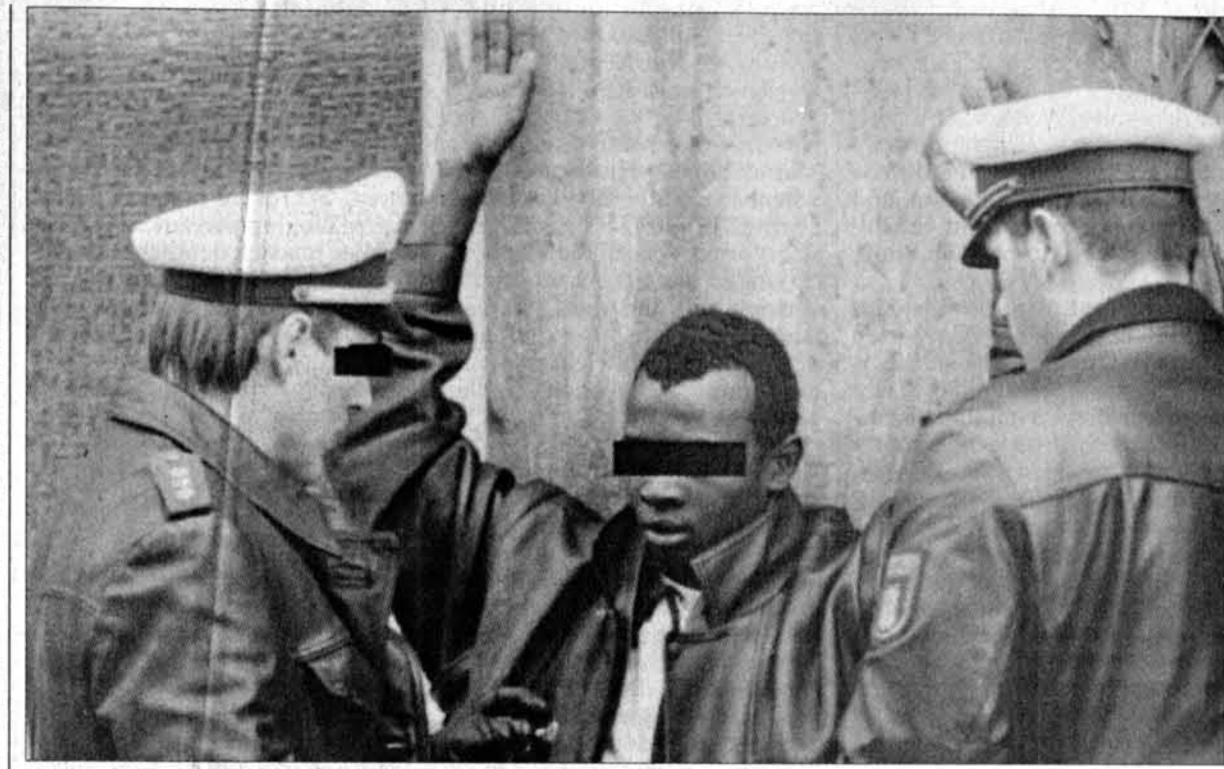
Das Sicherheitsgefühl nimmt zudem in der Bevölkerung von Jahr zu Jahr ab. 80 Prozent sind der Meinung, daß Verbrechen zunehmen. 74 Prozent geben die Schuld an diesem Anstieg dem Wegfall des Eisernen Vorhangs. Die Zahl der Befürworter der Todesstrafe ist von 22 Prozent 1986 auf 35 Prozent 1996 angestiegen. In den fünf neuen Bundesländern liegt die Zahl der Befürworter sogar bei 45 Prozent, wohingegen die Gegner lediglich auf 31 Prozent kommen. Für Drogenhändler findet sich bundesweit eine Mehrheit von 54 Prozent an Befürwortern der Todesstrafe. Und bei Sexualmord an Kindern halten sogar 60 Prozent die Todesstrafe für angemessen.

Dies, obwohl unmißverständlich in Artikel 102 des Grundgesetzes steht: „Die Todesstrafe ist abgeschafft."

Die Ergebnisse der Allensbach-Umfrage sollten zu denken geben. Die Gewährung der inneren Sicherheit und der Schutz der Bürger gegen Kriminalität und Gewalt ist eine der zentralen Aufgaben des Staates. Versagt er auf diesem Gebiet, wird gleich die Tauglichkeit des demokratischen Systems in Frage gestellt. Diese Erfahrung kann jeder machen, der sich zum Beispiel mit Spaniern oder Chilenen über die zurückliegenden Jahre während der autoritären Regime von Franco und Pinochet unterhält. Oft bekommt man dabei zu hören: „Es war zwar nicht alles in Ordnung zu der Zeit, doch war das Land so sicher, daß man seine Haustür nicht einmal absperren mußte und nachts jederzeit unbehelligt durch die Straßen gehen konnte." Auch Deutschland ist vor solchen Ansichten nicht gefeit. Falls das subjektive Empfinden, in einem unsicherem Land zu leben, zunimmt, darf es nicht überraschen, wenn wieder mit einem „Starken Mann" zuzüglich eisernen Besens geliebäugelt wird. Auch wenn das Bertolt-Brecht-Zitat durch seine inflationäre Verwendung ein wenig abgenutzt ist, erscheint es hier dennoch angebracht, „Wehret den Anfängen!" zu rufen.

Die Allensbach Umfrage zeigt auch unübersehbar, daß Fragen der inneren Sicherheit in der öffentlichen Debatte einen großen Stellenwert einnehmen. Dies liegt nicht zuletzt an neuen Herausforderungen wie der wachsenden grenzüberschreitenden internationalen Organisierten Kriminalität oder der entfachten Jugendkriminalität. Diese Herausforderungen verschärfen sich oftmals schneller, als der Gesetzgeber – jedenfalls in den Augen der Bevölkerung – in der Lage ist, auf diese zu reagieren. Gerade in einem solch sensiblen Bereich ist es gefährlich, durch langanhaltende politische Debatten zur Verunsicherung in der Bevölkerung beizutragen. Um so wichtiger ist es, seitens der Politik wie seitens der Exekutive immer wieder zu verdeutlichen, daß die drängenden Probleme im Bereich der Inneren Sicherheit erkannt und Lösungen erarbeitet werden. Gerade in Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheiten und in der Ära des gobalen Terrorismus ist es von großer Bedeutung für die Stabilität unserer Demokratie, daß auf diesem Feld dem Bürger kein Anlaß zur Verunsicherung gegeben wird.

Die Bürger haben ein Recht auf Sicherheit, ein „Grundrecht" auf Schutz vor Kriminellen, wie es der Staatsrechtler Josef Isensee in seinen Forschungen zum Grundgesetz herausgearbeitet hat. Damit korrespondiert eine Grundpflicht des Staates, nicht zuletzt des Rechtsstaates, seine Bürger vor Kriminellen möglichst wirksam zu schützen. Zu diesem Zweck haben die Bürger ihm das Gewaltmonopol übertragen. Was immer seit Ende der sechziger Jahre suggeriert worden ist: In einem sozialen Rechtsstaat, der allen Bürgern das Existenzminimum garantiert, ist niemand legitimiert, Straftaten zu begehen. In einem demokratischen Rechtsstaat gibt es genug gewaltlose Möglichkeiten, auf Verbesserung der eigenen Lebensverhältnisse hinzuwirken. Die Schädigung von Mitbürgern durch strafbare Handlungen, durch Gewaltanwendung zumal, ist aber kein geeignetes und zulässiges Mittel, seine gesellschaftlichen Verhältnisse zu verbessern.



Mafiotische Umtriebe erschüttern das Zusammenleben in Deutschland: *Das Einsickern von kriminellen Unterschichten und falsch verstandene richterliche Toleranz führen dazu, daß über 50 Prozent der Deutschen für Drogendealer und Sexualstraftäter die Einführung der Todesstrafe fordern.* Foto: dpa

Die Frage, durch welche Mittel sich Kriminalität am besten verhüten oder bekämpfen lasse, ist bis heute heftig umstritten. Seit dem Ende der sechziger Jahre wird propagiert, daß das Strafen kontraproduktiv sei, daß man weiterkomme, wenn man dieKriminellen zu verstehen suche, wenn man ihnen helfe und sie therapiere. Ob das zutrifft, kann nach mehreren Jahrzehnten des „Helfens" und „Heilens" auch der Laie beurteilen. Er braucht sich nur umzuschauen. Nie zuvor in der Geschichte der Kriminalität haben sich außer Polizei und Justiz so viele Wissenschaftler und Praktiker um deren Verhütung und Bekämpfung bemüht, wie seit den 70er Jahren: „Streetworker", Familienbetreuer, Kinder- und Jugendpsychologen, Schulpsychologen, Schulverhaltenstrainer, Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, Sozialbetreuer, Jugendpfleger und -beauftragte, Jugendsozialarbeiter, Jugendschützer, Jugendsoziologen, Jugendrichter, Jugendgerichtshelfer, Heimerzieher, Antiaggressionstrainer, Aggressionsforscher, Freizeitforscher, Suchtforscher, Medienforscher, Kriminalsoziologen, Kriminalpsychologen, Sozialbiologen, Sozialseelsorger, Kriminologen, Gefängniskundler, Gefängnisseelsorger, im Strafvollzugdienst tätige Psycho- und Sozialtherapeuten, Bewährungshelfer, Integrationshilfevereine, usw. Nur ist nicht zu erkennen, daß die ganze Forschung sowie die milde Behandlung und Betreuung für die Sicherheit Wesentliches gebracht hätten.

> »Das ›Recht an sich‹ oder gar seine Autorität und Würde ist wenig gefragt. In der Ausprägung von ›law und order‹ ist es extrem negativ belegt und Gegenstand von Hohn und Häme«
>
> *Herbert Tröndle, Strafrechtler, Kommentator des Strafgesetzbuches*

Im Gegenteil: Die Zahl der Straftaten ist seit den siebziger Jahren nicht gesunken, sondern überdurchschnittlich gestiegen. Unter solchen Umständen ist es wohl nicht angebracht, auf Laien, die den selbsternannten Experten nicht folgen, herabzusehen. Es gibt Bereiche, in denen der Realitätssinn, die Lebenserfahrung und die praktische Urteilskraft des Otto-Normal-Bürgers weiterführten als das angelernte, zumal idealistische oder einer Ideologie verhaftete Expertenwissen. Nicht von ungefähr gibt es schon seit Ewigkeiten Schöffen und Geschworene im Rechtswesen.

Wenn die Kriminalitätsstatistiken überdeutlich zeigen, daß die ganze Richtung falsch ist, ist es an der Zeit, Laut zu geben und für eine ideologiefreie, realitätsorientierte Kriminalpolitik zu werben.

Die Menschen sind eben nicht die willenlosen, verantwortungslosen Produkte der Gesellschaft; sie sind auch die Gestalter der Gesellschaft. Für die Zustände der Gesellschaft sind durchweg nicht die Kriminalitätsopfer verantwortlich, sondern allen voran Politiker, Politologen, Soziologen, Pädagogen, Publizisten, Journalisten und leider auch Juristen. Beruht ihre Theorie und Praxis auf kapitalen Irrtümern, so müssen die Kriminalitätsopfer darunter leiden. Ideologen vom Holzweg abzubringen ist indessen besonders schwierig. Am Rande sei hier bemerkt, daß sich kaum jemand der Gelehrten traut den Finger in die offene Wunde zu legen. Immer wieder deutlich wird der Unmut der Bevölkerung bei zu nachsichtigen Verurteilungen von Straftätern. Grund dafür ist die seit etwa dreißig Jahren bestehende Tendenz zu weniger Strafe und mehr Milde in Form von Bewährungsstrafen, Resozialisierungsmaßnahmen, großzügigen Hafturlauben etc. Der Rechtssoziologe Fritz Sack bezeichnet in diesem Zusammenhang die „moderne Entwicklung des Strafrechts" als „Geschichte seiner Abschaffung". Fälle, die jedem billig und gerecht denkenden Normalbürger die Zornesröte ins Gesicht treiben, lassen sich zuhauf aufführen: Drei besonders bezeichnende Beispiele seien hier herausgegriffen: Ein Ehepaar, das – angeblich „nicht ernstgemeint" – im Internet Foltersex mit Kindern feilbietet, erhält beim Landgericht Traunstein für diese Tat Freispruch. Ein Arzt hatte eine 16jährige Patientin unter Narkose sexuell mißbraucht. Das Mädchen begann bereits zu erwachen, war aber noch physisch betäubt. Das Landgericht Kempten verurteilte den 62jährigen Internisten zu zwei Jahren Bewährung und zwei Jahren Berufsverbot.Ein siebzehnjähriger Kosovo-Albaner zündete aus Liebeskummer das Haus seiner Angebeteten an und verursachte dabei den Tod von sieben Personen. Obwohl er geständig war, wurde er wieder aus der Untersuchungshaft entlassen.

Bezeichnend für den letzten Fall ist, daß für die Einstellung des Verfahrens keine juristischen Erwägungen im Vordergrund standen, sondern ein psychiatrisches Gutachten. Dieses bescheinigte dem Täter „strafrechtlich nicht verantwortlich" gewesen zu sein; es mangele ihm zudem an der nötigen Reife, „das Unrecht der Tat einzusehen", darüber hinaus sei er wegen seiner geringen Intelligenz nicht schuldfähig. Der dortigen Staatsanwaltschaft blieb nach diesem Sachverständigengutachten zunächst faktisch keine andere Wahl, als wegen vorläufig fehlender Schuldfähigkeit das Ermittlungsverfahren wieder einzustellen. ■

(Fortsetzung folgt)

Ein guter Erzählband mit sehr guter Absicht

Frauenerlebnisse aus der Zeit von 1944 bis 1949 / Von Sibylle Dreher

Vor mir liegt – scheinbar zum Titel passend – ein hübsches Buch mit einer bunten Graphik: Ein Weg (oder ein Fluß?), ein blühender Baum auf einer Wiese am Wasser, rechts ein wogendes Getreidefeld, darüber schwarz drohende, düstere, rot lodernde Wolken. Der Weg führt geradezu in Unwetter, denn auch im Hintergrund sind dunkle Wolken oder dicker Qualm und Rauch zu erkennen. Ein Erzählband mit solch drohendem Bild?

Also schlägt man das Buch auf und erhält gleich auf dem ersten Blatt Erklärungen: „Über dieses Buch": „Als Spielbälle der Macht sahen sich Frauen mit ihren Familien plötzlich in eine völlig ANDERE WELT, eine Welt der Gewalt und des Grauens versetzt." Es handelt sich um ein Buch, das nach den Unterlagen von Zeitzeuginnen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges und danach entstanden ist. Dies erweckt den Eindruck, daß es sich um ein Sachbuch handelt oder sogar um eine Dokumentation, aber es ist weder das eine noch das andere.

Sehr vielfältig ist sein Inhalt: Einzelne Berichte, Erinnerungen, authentische Erlebnisschilderungen, Tagebuchaufzeichnungen, Briefe, Nacherzählungen und Gesprächsnotizen von 30 verschiedenen Zeitzeuginnen aus der Zeit von 1944 bis 1949; der Inhalt reicht jedoch hinein bis in die heutige Zeit, denn die Autorin hatte ein Ziel vor Augen. Sie beklagt sowohl anfangs als auch in den Texten und am Schluß, daß „die ehemals deportierten und zwangsverpflichteten deutschen Frauen, von denen nicht mehr allzuviele leben, von der deutschen Politik wegen angeblichen Geldmangels nicht berücksichtigt werden".

Das Buch will betroffen machen. Es macht betroffen. Das ist unstrittig. Allerdings hat die Autorin augenscheinlich versucht, die Betroffenheit aufzufangen und erträglich zu machen, wenn die Erlebnisse der Frauen allzu hautnah geschildert zu werden scheinen. Sie hat stilistisch eingegriffen, indem sie das ihr zur Verfügung gestellte Material der Zeitzeuginnen „erzählerisch bearbeitet" hat, ohne „die Wahrheit, die dahinter steht", geändert zu haben.

Damit gerät das Buch in den Bereich der Belletristik – die Inhaltsschwere läßt dies aber eigentlich nicht zu. Dagegen sprechen auch die düsteren Schwarzweißgraphiken, die hinter jedem Beitrag zu finden sind. Sie stehen oft in direktem Bezug zum Text, teilweise sind es Fotomontagen die sehr realistisch wirken, aber andere sind nebulös gestaltet und trotz der Bildunterschriften ist schwer zu erkennen, welchen Inhalt sie haben. Samantha Tears hat die Graphiken eingefügt, damit darin Ruhezonen gefunden werden können. Daß sie wirklich beruhigend wirken, wenn sie doch die Inhalte der Texte aufgreifen, erscheint eher unwahrscheinlich.

Die Autorin hat sich ein Pseudonym zugelegt, jedoch ist sie leicht zu identifizieren, weil sie das Copyright hält und auch sonst mit vollständiger Adresse und vielen elektronischen Medienangaben schon am Anfang des Buches und auch im hinteren Teil erscheint. Ihre Quellenangaben bestehen nur aus Verweisen auf das Internet, aus dem zusätzliche Informationen abgerufen werden können. Hinweise auf bestehende Publikationen zur angesprochenen Problematik, die es zwar nicht reichlich, aber durchaus gibt (Freya Klier, Helga Hirsch, Erika Morgenstern, Eva-Maria Stege, Hildegard Rauschenbach, Ruth Kibelka, Ursula Seiring, Brigitte Hansen, Käthe von Norman – auch die Veröffentlichungen der Kulturstiftung der Vertriebenen und die Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa – um nur einige zu nennen), fehlen ganz.

So werden Leser oder Leserin ziemlich allein gelassen mit dem Buch, das nach Erläuterungen, einer Widmung, Dankadressen, einem Vorwort, einer Einführung und einem Geleitwort von Heinrich Heine mit einem neun Seiten langen Inhaltsverzeichnis und einem weiteren Brief endlich mit den Texten beginnt. Diese Aufzählung soll deutlich machen, daß das Bemühen vorhanden ist, bei der Bewältigung des Buches zu helfen. Das Lesen fällt dennoch nicht leicht.

Es werden wahrlich keine bequemen oder gar schönen Texte vermittelt, aber die Sammlung stellt einen weiteren Meilenstein dar in der Aufarbeitung dieses Kapitels in der Geschichte der Deutschen, die sich jenseits der Oder und im Osten Europas befanden, als die braune kriegslüsterne deutsche Diktatur des Nationalsozialismus abgelöst wurde durch die rachsüchtige und aufgehetzte Soldateska der Sowjetarmee, in deren Gefolge die Handlanger Stalins wüteten, die rote Diktaturen errichteten, in denen Humanität oder Menschenrechte Fremdwörter waren.

Opfer waren die Frauen, die in diesem Buche zu Wort kommen. Sie stammen fast alle aus den nördlichen Vertreibungsgebieten: Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien und so weiter. Kurze Biographien am Schluß des Buches machen deutlich, wie einschneidend die zuvor geschilderten Erlebnisse das gesamte Leben der Zeitzeuginnen beeinflußten – bis auf den heutigen Tag. Sie waren in der Blüte ihres Lebens, als das historische Unglück über sie hereinbrach, die jüngste erst zwölf, die älteste 37 Jahre alt, die meisten zwischen 15 und 25 Jahren.

Einige sind glimpflich davongekommen, bei den meisten fragt man sich, wie ein Mensch solche Strapazen und Mißhandlungen überhaupt aushalten kann, dabei handelte es sich in den meisten Fällen um unvorbereitete junge Mädchen, die unter Lebensbedrohung vergewaltigt, verschleppt und vertrieben wurden. Woher ihr Überlebenswille kam – dafür gibt es unterschiedliche Erklärungen: Es waren familiäre Bindungen aus der Kindheit, die Sorge um Kinder oder Eltern, die kameradschaftliche Hilfe untereinander oder auch die Hoffnung auf eine Gerechtigkeit, weil man sich keiner persönlichen Schuld bewußt war.

Gerade diese Hoffnung aber trog in den meisten Fällen. Samantha Tears läßt mehrfach anklingen, wie schofel und verächtlich in unserer heutigen Gesellschaft mit dem erlittenen Unrecht dieser deutschen Opfer umgegangen wird. Ihre Leiden werden öffentlich nicht "zur Kenntnis genommen, es erfolgt weder eine Anerkennung oder gar Würdigung ihres schweren Schicksals noch eine historische Aufarbeitung der an ihnen verübten Verbrechen. Eine materielle Entschädigung können diese Frauen von keiner Seite erwarten. Sie haben das inzwischen bitter lernen müssen.

Die Mutigen von ihnen versuchen es dennoch immer wieder und erfahren erneut Demütigungen, nunmehr von deutschen Behörden, Volksvertretern und Regierungen. Viele der Zeitzeuginnen sind inzwischen mutlos und müssen sich gegenseitig Mut zusprechen, was in einigen erschütternden Briefen aufgezeigt wird. Ihre Kraft scheint erschöpft zu sein – zu schwer hatten sie an ihrem Schicksal zu tragen, zu enttäuschend war ihre Aufnahme in Deutschland, zu anstrengend war der Überlebens- und Eingliederungskampf nach der Rückkehr, zu verletzt die Seele und zu geschunden der Körper.

Diese Frauen leben heute noch zu Tausenden unter uns – wer setzt sich für sie ein, da ihre Kraft nicht reicht? Samantha Tears hat mit diesem Buch einen Versuch gemacht. Sie hat den Frauen Gelegenheit verschafft, zu Worte zu kommen. Es sind nur wenige, aber sie stehen für viele andere und sind zufrieden mit dem Ergebnis in diesem Buch, dem deshalb eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Das Buch ist nicht dazu geeignet, hintereinander durchgelesen zu werden. Um die Aufnahmefähigkeit der Leserinnen und Leser (auch diese sollten es in die Hand nehmen) zu schonen, hat die Autorin sich eine zeitliche Zuordnung ausgedacht und die Berichte der einzelnen Frauen entsprechend getrennt. Das macht einerseits neugierig, andererseits kann es auch dem Verständnis abträglich sein, zumal historische Erläuterungen oder Fußnoten in diesem Buch gänzlich fehlen. Einige Landkarten mit Flucht oder Verschleppungswegen hätten das Buch auch für solche Leser leichter zugänglich gemacht, die vom deutschen Osten und Osteuropa so gut wie keine Kenntnisse haben. Diese anzusprechen war bestimmt auch Anliegen der Autorin, die noch eine Dokumentation des zugrundeliegenden Materials im selben Verlag plant.

Es ist ein gutes Buch, mit einer sehr guten Absicht und hoffentlich großer Resonanz, die nicht nur der Autorin und ihrem eigens gegründeten Verlag, sondern vor allem dem Anliegen der betroffenen Frauen zu wünschen ist.

Einige sachliche Fehler sind in einer ersten Auflage noch zu entschuldigen, sollen aber hier nicht unerwähnt bleiben: Elbing gehört zu Westpreußen, die Neumark zu Ostbrandenburg, nicht zu Pommern, das berühmte gesunkene Flüchtlingsschiff hieß „Wilhelm Gustloff", Nakel, in der Nähe des Zwangsarbeiterlagers Potulitz gelegen, wird ohne „c" geschrieben, und Bautzen mit „t". Sehr wünschenswert wären eine Gliederung des Inhaltsverzeichnisses, eine Auflistung der Biographien in alphabetischer Reihenfolge mit der Seitenangabe der ihnen zuzuordnenden Berichte sowie gestraffte Erklärungen und Einführungen am Anfang und sachliche und Quellenhinweise am Schluß oder in Fußnoten. ■

Samantha Tears: Erzählungen aus einer anderen Welt. edition wahrzeit, Bad Homburg, 2001. ISBN 3-935587-00-7, 271 Seiten, 84 Graphiken. Preis: 35,20 Mark

»Fundament der Freiheit«

Ein anregendes Büchlein des SZW / Von Stefan Winckler

Kein Zweifel, Weikersheim ist zum institutionalisierten Zentrum konservativen Denkens geworden, und wenn es eine Art Copyright für die vielberufene Forderung nach einer Wende gibt, liegt sie dort. Die Diagnose wie die Therapie, die das Studienzentrum Weikersheim anbietet, ist oft von bemerkenswerter Nachdenklichkeit bestimmt."

Dieses Urteil der sich ansonsten in der moralinsauren Warnung vor sämtlichen Konservativen gefallenden „Zeit" trifft auch nach zehn Jahren noch zu, wahrscheinlich ist es aktueller denn je. Denn das Studienzentrum Weikersheim (SZW) ist mit den Wehrpolitischen Tagungen, Hochschulwochen, Kaminabenden und Jahreskongressen nicht nur auf vielfältige Art präsent. Von der Qualität der dort gehaltenen Vorträge kann sich der Leser des Dokumentationsbandes XXXII überzeugen: „Fundamente der Freiheit – Meinungsfreiheit und Eigentum als Ecksteine" lautet der Titel, die einzelnen Beiträge wurden im Rittersaal des Weikersheimer Renaissanceschlosses im vergangenen Mai vorgetragen.

Dr. Konrad Adam, eine der „Edelfedern" der „Welt" und Sachbuchautor, kann in einer alleine von „der Wirtschaft" bestimmten Ordnung keinen Vorteil entdecken. Vielmehr erinnert er an die Verantwortung eines effizienten, schlanken Staatswesens für die Gemeinschaft. Sein Kollege Dr. Klaus Peter Krause, Leiter der Wirtschaftsberichterstattung der „FAZ", kommt auf das Unrecht zu sprechen, das die Bundesregierung Kohl den Enteigneten in der SBZ angetan hat. Seine deutlichen Worte werden noch von der Stellungnahme des Hamburger Kaufmannes Heiko Peters an Schärfe übertroffen. Vytautas Landsbergis, eine der Persönlichkeiten der internationalen freiheitlichen Revolutionsbewegung von 1989/91, ist als ehemaliger litauischer Staats- und Parlamentspräsident mit einer aktuellen Bewertung der russisch-baltischen Beziehungen sowie der Nato- und EU-Osterweiterung von hoher Kompetenz. Hans von Keler, der ehemalige württembergische Landesbischof, geht ebenfalls von den russischen Erfahrungen aus. Gorbatschows Fazit: „Wir haben das Privateigentum abgeschafft und damit die Verantwortung vernichtet" paßt zu den Lehren der Kirche, wonach Gott uns das Leben als Aufgabe anvertraut, sei es nun Arbeitskraft oder Kapital. Es handelt sich dabei um Raum zur Verantwortung und damit auch Raum zur Freiheit. „Wer diesen Raum einschränkt, beschädigt den Menschen." Diese Folgen des Kommunismus werden Rußland noch lange belasten. Ministerpräsident a. D. Prof. Hans Filbinger, der Gründer und Ehrenpräsident, widerspricht der Anmaßung, die Achtundsechziger seien eine Freiheitsbewegung gewesen, und der neue Präsident des SZW, Prof. Klaus Hornung, warnt vor einem Marsch in einen antifaschistischen, neototalitären Ideologiestaat. Vielmehr gebe es zum freiheitlichen Rechtsstaat keine Alternative.

Insgesamt handelt es sich um ein anregendes Büchlein über 100 Seiten, das zum Preis von zehn Mark (plus Versandkosten) bei der Geschäftsstelle des Studienzentrums Weikersheim, Deutschland morgen, Pariser Platz 6 a, in Berlin bezogen werden kann.

***Studienzentrum Weikersheim (Hrsg.): Fundament der Freiheit. Meinungsfreiheit und Eigentum als Ecksteine** (Weikersheim-Dokumentation Bd. 32). Berlin, Weikersheim 2001. 105 Seiten. Zu beziehen über: Studienzentrum Weikersheim, Pariser Platz 6a, 10117 Berlin. Kontakt: www.studienzentrum-weikersheim.de, Tel. 030/22 48 92 00, Fax*

Reiche Seele

In Mühlhausen an Agnes Miegel erinnert

Es ist einige Jahre her, als wir auf unserer Rundreise durch das heutige nördliche Ostpreußen nach Tharau und Mühlhausen kamen. Mühlhausen, dieser Ort weist auf die frühen weitreichenden Verbindungen hin, die das junge Herzogtum im Osten besaß. Luthers Tochter Margarete hatte den Mühlhauser Gutsherrn von Kuenheim geheiratet, den Patronatsherrn der Kirche. Nach ihrem frühen Tod wurde sie hier beigesetzt.

Doch bevor wir Mühlhausen aufsuchten, hatten wir mit großer Betroffenheit die zerstörte Kirche in Tharau gesehen. Tharau, was für ein Klang wurde bei diesem Namen lebendig. Tharau, hier wirkte einst der Pfarrer Andreas Neander, der Vater der „Anke von Tharau". Zu deren Hochzeit mit dem Pfarrer Johannes Portatius hat Simon Dach 1633 das Lied „Anke von Tharau" geschrieben. Ein Lied, das zum Volkslied wurde. In europäischen Nachbarländern wird es, wie Goethes „Sah ein Knab ein Röslein stehen", als deutsches Volkslied angesehen.

Den kleinen Hügel, auf dem die Kirche lag, hinaufsteigend, sah man nicht gleich das Ausmaß der Zerstörung und des Verfalls der Kirche. Der fast unzerstört wirkende Turm, in der für den Osten typischen Bauweise der Backsteingotik, ragte hoch auf. Doch dann der erschreckende Eindruck der Seitenansicht mit den zerstörten Nebenkapellen und das beschädigte Innere der Kirche. Bei Kriegsende war die Kirche noch



Agnes Miegel: *Erinnerung an eine große Dichertin*

unzerstört. Jetzt wirkten die Wände wie ein zerlöchertes Tuch. Mutwillig hatte man einen Durchbruch für Lastwagen hineingestoßen, denn der Kirchenraum war in sowjetischer Zeit zweckentfremdet zu einem Lager für Mineraldünger geworden. Und wie der russische Schriftsteller Juri Iwanow berichtete, wurden Wände bei der Suche nach dem Bernsteinzimmer, das man hier vermutete, aufgebrochen.

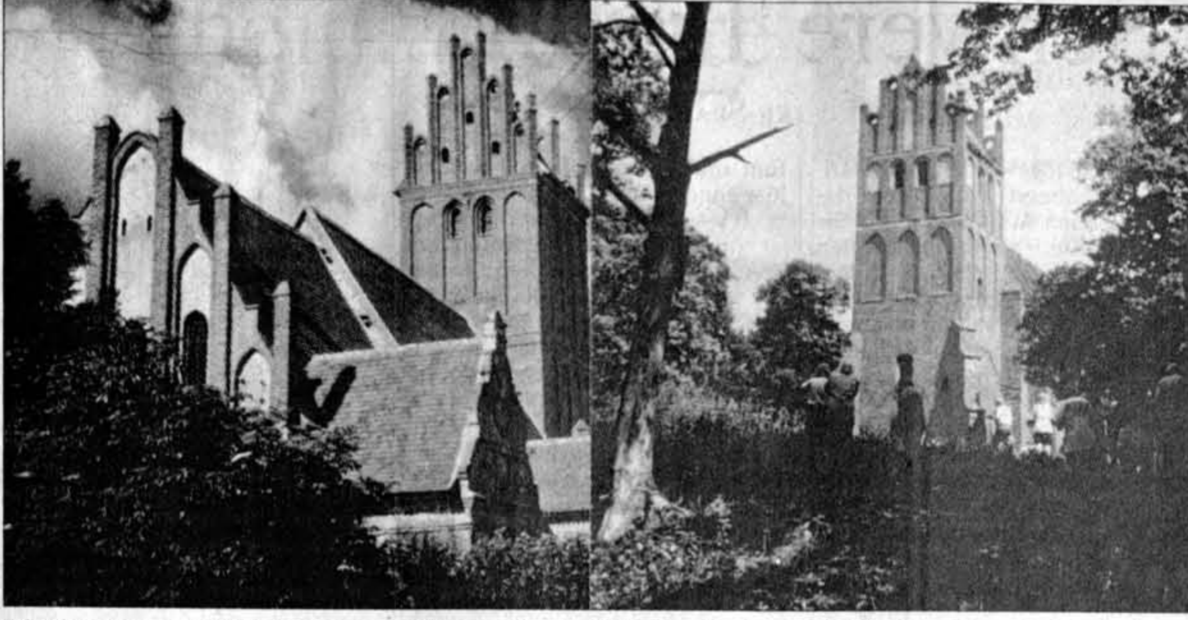
Es grenzt an ein Wunder, daß sich in den letzten Jahren in Deutschland Menschen fanden, die es sich zur Aufgabe machen, dem Verfall der Tharauer Kirche entgegenzuwirken. Dafür ist und wird ein großer materieller und ideeller Einsatz notwendig.

Nicht weit von Tharau gelangten wir nach Mühlhausen. Der Turm schien eine Schwester des Tharauer Kirchturms zu sein. Eine weitere Ähnlichkeit mit der Tharauer Kirche, waren die Seitenkapellen, die von außen noch einigermaßen erhalten wirkten.

Eine in Mühlhausen ansässige rußlanddeutsche Frau führte uns in das Innere der Kirche. Diese war nicht so zerstört wie die Tharauer Kirche, und doch war der Verfall deutlich. Und dann sagte diese Frau mit einer weit ausholenden Armbewegung durch den Kirchenraum weisend, einen Satz, der mich beim Anblick des augenblicklichen Zustandes der Kirche tief anrührte. „Haben wir nicht eine schöne Kirche?!" Überrascht blickte ich in ein fast andächtiges Gesicht. Diese Frau sieht mehr als wir. Über dem Bild des Verfalls sieht sie vor sich die einstige Kirche im Goldglanz der Altarkerzen. Sie denkt sich die verdunkelte Malerei des hölzernen Tonnengewölbes wieder in schönen hellen Farben, so daß die biblischen Bilder wie einst zu den aufblickenden Gotteshausbesuchern verkündigend sprechen.

„Haben wir nicht eine schöne Kirche!" Dieser Satz klingt in mir nach.

Der Blick wandert durch den Raum, und wir entdecken etwas, was dem hoffnungsvollen Bild der Frau Nahrung gibt. Man hat begonnen, den Schutt des Verfalls beiseite zu räumen, Material zu ordnen. Die Kirche ist nicht dem



Die Kirchen von Mühlhausen und Tharau heute: *Wie ähneln sich die Bilder* Fotos (2): Eva Reimann

Vergessen preisgegeben. Wie ein Puzzle, noch nicht vollständig ergänzt, liegen Steinbrocken auf dem Boden. Sie gehören zu dem zerstörten Epitaph des von Kuenheim, Margarete Luthers Ehemann. Es steigt die Erinnerung an ein wunderbares Gedicht auf, das diesem Paar gilt und das Agnes Miegel schuf. Auch sie hat hier einst gestanden und hat diese mittelalterliche Ordenskirche in ihrem historischen Wert gesehen.

Doch bei Agnes Miegel bleibt es nicht nur bei einem Eindruck, nicht nur bei einer Wertschätzung. In ihrer reichen Seele beginnt die Vergangenheit zu leben und füllt sich mit Leben. Margarete Luther und dem von Kuenheim widmet sie das wunderbare zartfühlende Gedicht „Der Witwer" (erschienen in Agnes Miegel: Die Frauen von Nidden, Rautenberg Verlag).

Der Witwer

Der Gatte der Margarete von Kuenheim, der Tochter Luthers, spricht:

Goldner schimmerte Dein Haar
Als das Korn im Sommerwinde,
Süßer mir Dein Atem war
Als der Honigduft der Linde.

Rauscht das Laub wie
Dein Gewand, –
In der blassen Abendhelle
Halb zum Dunkel hingewandt
Heb ich wie im Traum die Hand,
Stehst Du
auf der Kirchenschwelle?

Was mir auch das Leben bot,
Hof und Reichtum,
Macht und Ehre, –
Ach, es griff nach Deinem Tod
Immer meine Hand ins Leere!

An der Tür, durch die Du gingst
Als der heiße Tag verglühte,
Ist's, als ob Du mich umfingst,
Immer wenn die Linde blühte. –

Holde, zärtliche Gestalt,
Ähren wehn wie Deine Haare,
Gingen so viel lange Jahre, –
Holde, zärtliche Gestalt,
Du bliebst jung. Und ich ward alt.
Horch, der Kuckuck ruft im Wald
Und verstummt.
Ich komme bald.

Agnes Miegel

Es sind Jahre vergangen. Wie berichtet wird, soll die Instandsetzung der Mühlhauser Kirche voranschreiten. Wie eine segensreiche Auswirkung erscheint die Tatsache, daß sich dort in den letzten Jahren eine rußlanddeutsche evangelische Gemeinde gebildet hat. Die Kirche wird wieder mit Leben erfüllt werden. Mit der mittelalterlichen Mühlhauser Ordenskirche wird die historische Vergangenheit erhalten bleiben.

Und vielleicht an Sommertagen, wenn der Duft der Lindenblüte durch die Kirchentüre strömt, über die Schwelle, die so mancher Fuß überschritt, auch Margaretes, streift den Besucher, wie in dem Gedicht, ein Hauch vergangenen Lebens. **Eva Reimann**

Dichterische Kraft

Vor 70 Jahren: Ein Kritiker zum Werk von Agnes Miegel

Es war im September 1930, als Agnes Miegel zum ersten Mal das Gedicht „Herbstgesang" veröffentlichte. Zwei Jahre später dann kam ein Buch heraus, das den Titel dieses Gedichtes trägt und das sie ihrem verstorbenen Verleger Eugen Diederichs widmete. Die „Königsberger Allgemeine Zeitung" veröffentlichte am 5. Dezember 1932 im ersten Beiblatt der Abend-Ausgabe eine Rezension zu diesem Buch, das heute leider nur noch in Antiquariaten zu finden ist. In diesem Beitrag findet der Rezensent derart treffende und noch heute gültige Deutungen des Werks der hoch verehrten Dichterin, daß wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:

Die ostpreußische Heimaterde ist die Wurzel, aus der sie lebt. In einem der allerschönsten Gedichte denkt sie sich das Paradies, in das sie nach dem Tode eingehen möchte, und es ist kein leuchtender Bezirk, in dem die Engel harfen, sondern das Mutterland, das Großmutter- und Großvaterland, die von Erinnerung und Liebe verklärte ostpreußische Heimat. Wenn im feierlichen und doch so schmiegsamen Schritt ihrer Rhythmen, in den Odenmaßen und den Hexametern, die Hauptwörter kräftig dastehen wie im alten germanischen Stabreim, wenn sie breit ist in der drängenden Fülle des Pathos und wieder knapp, weil die große Rüstung nirgends zu weit wird, wenn sie das Strenge und Zarte vereinigt, so werden aus all dem die mahnenden Anrufe gebildet, hart und groß wie die Heimat zu sein, die packenden Bilder der Vorzeit und der Geschichte und die rührenden Strophen, in denen der Sommer über unserem Lande blüht und seine Kinder heranwachsen.

Unser Plattdeutsch und seine Verkleinerungsformen dürfen ebenso in der Feierlichkeit mitten drin stehen wie der heimatliche Storch, treu über dem Dach kreisend, verglichen werden darf mit den Geistern der Gefallenen, oder das Quaken der Frösche aus dem Sumpf mit dem Raunen der im Krieg Ertrunkenen. Alles Heimatliche, alles Ländliche leuchtet unter einem liebenden und großmachenden Blick.

Im Bilde einer Mutter und mütterlicher Gottheiten verdichtet sich dieser Frau die Heimat und das Leben. Im mit der Mutter Zweisprache haltenden, im geleiteten, im heimkehrenden Kind verkörpert sich ihr der Mensch in seinem Lande und in der Welt. Und mütterlich geht der Blick auch über die Grenze: Wenn die ostpreußische Frau und die russische Frau einander suchen oder die Gefallenen über die Länder hinweg nahe Brüder sind, so findet hier ein großes, frauliches Fühlen das rechte Gleichgewicht zwischen Deutschsein und Menschenbrüderlichsein. Es ist schwer und auch nicht nötig, in dem Werk Agnes Miegels die sittlich-seelische Größe und das künstlerische Vermögen zu scheiden. Sie sind wie eines. Daß da nirgends etwas gemacht ist, alles ganz empfunden, daß die innere Bedeutsamkeit mit der dichterischen Gestaltungskraft restlos ineinanderwuchs, macht diese Dichtungen so vollkommen.

Was für Balladen! „Die Fähre", „Das Gebet eines weißen Mannes", „Gib, Erde, gib", „Melchior"! Jedesmal der heiße Atem des Geschehens, bildhafte Kraft und ein großer tiefer Sinn. Müßig, viele Worte zu machen. Wir haben ein ganz gewichtiges neues ostpreußisches Buch bekommen und zugleich eines der vollgültigsten Werke unseres Schrifttums überhaupt. **Srt**



Königsberg heute: *In diesem Haus in der ehemaligen Hornstraße lebte einst die Dichterin Agnes Miegel.* Fotos (2): Anita Motzkus



Poetische Kostbarkeiten

Neuerscheinungen für Freunde deutscher Gedichte

Daß da nirgends etwas gemacht ist, alles ganz empfunden, daß die innere Bedeutsamkeit mit der dichterischen Gestaltungskraft restlos ineinanderwuchs, macht diese Dichtungen so vollkommen. Was für Balladen! ... Jedesmal der heiße Atem des Geschehens, bildhafte Kraft und ein großer tiefer Sinn ..." Diese Sätze aus einer Kritik (siehe auch nebenstehenden Beitrag) über die Dichtung der „Mutter Ostpreußen", Agnes Miegel, mögen auch diejenigen empfunden haben, die Werke der Ostpreußin einst in Anthologien aufnahmen. Viele müssen es gewesen sein, denn schließlich fand ihr Gedicht „Die Nibelungen" auch Aufnahme in den Band **Des Sommers letzte Rosen**, herausgegeben von Dirk Ippen (C. H. Beck Verlag, München. 192 Seiten, 20 DM), der die 100 beliebtesten deutschen Gedichte vereint. Orientiert hat sich der Herausgeber an 50 deutschsprachigen Anthologien des 20. Jahrhunderts. Entstanden ist ein schmuckes Bändchen mit Werken von Uhland und Goethe, von Mörike und Claudius, von Eichendorff, Heine, Hölderlin. Alte Bekannte, von Generationen auswendig gelernt – und vielleicht wieder vergessen. Nicht zuletzt deshalb ist dieser Band für Lyrikfreunde wertvoll. – Deutsche Gedichte von den Anfängen bis zur Gegenwart findet man in der 1978 erstmals erschienenen Sammlung von Walther Killy u. a, die jahrelang als Standardwerk galt. Dieser Tage nun ist die Sammlung (mit einem Erweiterungsband) bei dtv wieder herausgekommen: die 10 Bände **Deutsche Lyrik** in einer Schmuckkassette kosten nur 98 DM! Die ganze bunte Palette deutscher Poesie breitet sich vor dem Leser aus. Ausführliche Einführungen in die jeweilige Epoche aus fachkundiger Feder machen diese Edition zu einer wahren Fundgrube für Freunde der Poesie. **man**

Schwere Träume

Von Eva PULTKE-SRADNICK

Es war spät geworden, und Marianne Lehnert winkte dem davonfahrenden Auto lange nach. Sie hatte ihre Kinder zum Übernachten überreden wollen, aber sie hatten nur belustigt abgelehnt: „Ach, Muttchen, nein, das kannst du uns nicht antun, solange du immer noch in jeder Nacht deine Vergangenheitsreisen unternimmst, schreist und rufst und um dich schlägst, so lange kannst du das nicht von uns erwarten." Sie hatten ja recht, dachte sie. Es machte sie traurig, daß die Kinder über ihre Alpträume spotteten. Es lag wohl daran, daß sie ihnen zu wenig von den Strapazen der Flucht und den Jahren danach erzählt hatte. Anfangs waren sie noch zu klein, und später wollte sie ihre Jugend nicht belasten.

Es gab Nächte, da konnte sie ganz ruhig schlafen, aber dann kamen auch die mit der hellen Mondscheibe, dann war es besonders schlimm. Sie wußte ja um all dies, konnte es aber nicht abstellen. Selbst der Arzt vermochte ihr nicht zu helfen. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn sie einem verständnisvollen Menschen begegnet wäre, einem, mit dem sie hätte reden können. Aber wer wollte heute davon noch etwas hören? Und wenn, dann hatte er meistens selbst genug zu tragen.

Nach vielen Monaten der Flucht, des Herumfahrens, Suchens, Abgeschobenwerdens, neuer Hoffnungen und Verluste konnte sie endlich in einem kleinen Dorf in Niedersachsen unterkommen. Hier wollte sie auch bleiben. Als junges Mädchen hatte sie sich immer gewünscht, einmal die blühende Heide zu sehen. Natürlich war damals zu Hause für so etwas kein Geld übrig, da reiste man nicht einfach so, bloß zum Vergnügen.

Jetzt sah sie die Heide, aber die Umstände waren völlig verdreht. Mit ihren vier Kindern zwischen fünf und dreizehn Jahren war sie hier angekommen. Sie hatten kaum noch was anzuziehen und besaßen so gut wie nichts. Heute waren ihre drei Töchter verheiratet, hatten selbst schon Kinder. Rolf, ihr einziger Junge, war ausgewandert. Das hatte sie schwer getroffen. Ihre Eltern waren in Ostpreußen auf dem Hof geblieben. Die Großeltern waren nicht mehr reisefähig gewesen. Man konnte doch sie, und auch das Vieh, nicht allein lassen. Es wird schon nicht so schlimm werden, trösteten sie, wobei ihnen fast selbst das Herz zerbrach. Und den so eilig Fortmüssenden blieb kaum Zeit für Tränen. Marianne hatte seitdem nie wieder etwas von ihnen gehört. Ihr Heimatdorf sollte fast völlig zerstört sein, von Überlebenden sprach niemand.

Ihr Mann Erhard war erst fünf Jahre nach Kriegsende aus Rußland gekommen, als ein sehr alter Mann, zerschunden und zerschlagen. Ein paar Jahre durfte er noch die Kinder aufwachsen sehen, dann konnte ihm nicht mehr geholfen werden. So hatte alle Last immer auf Mariannes Schultern gelegen, und sie trug, ohne zu klagen. Ihr junger Körper wehrte sich gegen das Unrecht – und ihre Seele schrie in der Nacht.

Was blieb, das waren ihre schweren Träume. Die Kinder standen dann auf, rüttelten und schüttelten sie, bis sie mühsam erwachte. Es war verständlich, daß sie jetzt nichts mehr davon hören wollten. Ihre Enkel waren da schon neugieriger. Sie fragten viel, und Oma konnte dann, fast losgelöst, aus ihrer Kinderzeit, ihrem lieben Zuhaus'chen und ihrem lieben Ostpreußen erzählen.

Jetzt waren die Enkel größer, wollten auch schon eigene Wege gehen. Marianne war grau geworden, und ihr Rücken hatte einen kleinen Buckel bekommen. Sie lebte immer in sich gekehrter, ohne dabei die Zeit aus den Augen zu verlieren. Ihre Träume und Schreie gingen darum auch niemanden etwas an. In diesen Nächten war sie meistens auf der Flucht, suchte eines ihrer verlorengegangenen Kinder oder ihr armseliges Gepäck. Immer ging es nur um das Überlebenmüssen. Helft mir doch, helft, rief sie dann laut in das Dunkel, helft! Aber die Gestalten der Nacht liefen fort oder blieben stumm. Danach weinte sie meistens, stand auf, ging zur Haustür und sprach mit dem Himmel als dem einzig Vertrauten ihrer Heimat.

Wieder war es Sommer geworden, und Besuch hatte sich angesagt. Ihr Enkel Rudi stand vor der Tür. Zu ihm hatte sie ein besonderes Band. Er schlug ganz und gar ihrem Vater nach. Er war wie er, ruhig und von herzlicher Besonnenheit, dabei gemüt- und humorvoll und immer bereit zu helfen. Er wollte, wie konnte es auch anders sein, Bauer werden. Mit ihm konnte sie fast besser reden als mit ihren Mädchen. Er fürchtete sich auch nicht vor ihren Schreien, denn er hatte einen tiefen Schlaf. Marianne verspürte ein wenig Angst, er könnte zu sehr erschrecken – und dann wäre sie wieder alleine.

In der dritten Nacht geschah es dann. Rudi konnte lange danach nicht mehr einschlafen. So schlimm hatte er sich Omas Traumerlebnisse doch nicht vorgestellt. Er war tief berührt und betroffen. Wie erbarmungswürdig weinte sie um ihre verlorenen Lebensmittelmarken, ohne die man nichts kaufen konnte, und darum, daß ihre armen, so kleinen Kinder verhungern müßten. Ein anderes Mal wurden ihr wieder die am Bahndamm so mühsam aufgelesenen Kohlen gestohlen, und immer waren es die Kinder, um die sie barmte. Ihre kleinen Würmchen, die in der ungeheizten Stube erfrieren müßten, denn sie hatten auch keine wärmenden Decken und Mäntel, und die Schuhe hatten durchgelaufene Sohlen. Rudi schüttelte sie in der ersten Nacht derb am Arm, so wie ihm die Mutter geraten hatte. Nachher tat es ihm leid.

In anderen Nächten war es ähnlich, und er begriff, daß die Großmutter seelisch krank war. Er wollte ihr helfen. Sobald sie eingeschlafen war, schlich er sich an ihr Bett und begann sich die Zeit des Krieges und die Hals über Kopf erfolgte Flucht vorzustellen, mitten im froststarken Winter, und dies alles für eine Frau mit vier kleinen Kindern und dem allernötigsten Gepäck. Fast erschien es ihm undenkbar, daß Menschen dies überlebt hatten.

Und dann begann es wieder, zuerst dieses Suchen mit den Händen auf der Zudecke, dann ein qualvolles Stöhnen, gefolgt von Rufen und Flehen, dazu immer dieses verzweifelte „Warum hilft mir denn keiner?". Als die Großmutter in einer der Nächte wieder ihr Brot verloren hatte, wickelte er ihren Schal zu einer Rolle und legte ihn ihr behutsam in den Arm. „Sie haben es nur liegen lassen, hier ist es, nehmen Sie nur", so sprach er mit ihr. Dann half er ihr, die verlorenen Kohlen einzusammeln, und ging mit ihr über die Grenze von Ost nach West. Sie beteuerte immer wieder, daß ihre Papiere alle vollständig und gestempelt seien, und sie müßte sich doch beeilen, weil sonst der Zug abfahren würde. Rudi beruhigte sie, dabei ihre Hände streichelnd, daß der Zug ja erst später komme und genügend Platz sei. Er bestätigte ihr auch immer wieder die Richtigkeit ihrer Urkunden, und sie müßte keine Angst haben, denn er würde ihr helfen. Daraufhin schlief sie meistens beruhigt ein.

Wenn sie ihn am anderen Tag fragte, ob er gut geschlafen habe, meinte er nur scherzhaft, daß ihre Träume ein wahrer Geschichtsunterricht für ihn wären. Sie solle ihm ruhig mal mehr aus dieser Zeit erzählen. Und so kamen sie sich immer näher. Die Großmutter ging täglich mehr aus sich heraus. Er konnte auch das furchtbare Thema der Flucht ansprechen, und sie erzählte bereitwillig, wie erlöst, von der Schwere der damaligen Zeit. Das Schlimmste aber war immer die Angst und daß die Gebete in der Nacht um die Daheimgebliebenen und ihren Mann, und um das Überleben ihrer Kinder, nicht erhört werden würden.

Rudi begriff, daß ein Krieg nie eine Lösung sein konnte, vor allem dann nicht, wenn die anderen in Siegerpose so unmenschlich verurteilten, ihre eigenen Untaten aber für gerecht hielten und dabei auch nach Jahren nicht beabsichtigten, den Stiefel vom Nacken des Gegners herunterzunehmen.

Rudi blieb viel länger, als er gewollt hatte, aber seine Ferien dauerten ja noch an. Und mehr als in diesen Wochen bei seiner Großmutter, mehr konnte ihm in so kurzer Zeit keine Schule der Welt beibringen.



Ursel Dörr: *Im Moosbruch (Aquarell)*

Schmerz ist vergänglich

Von Hella LEUCHERT-ALTENA

Großmutter, das Land, von dem du mir so viel erzähltest, das du so unsagbar mochtest, das dir so fehlte – sah ich. Damals, vor 50 Jahren, hing ich an deinen Lippen, wenn du von Ostpreußen sprachst, weil es so schön war, dir zuzuhören und gleichfalls daran zu glauben, und ich glaubte dir, weil ich dich so lieb hatte. Aber nachvollziehen konnte ich es nicht und später hielt ich es für einen Glorienschein, der sich nach einem Verlust des Unwiederbringlichen, nicht mehr Erreichbaren bildet. Nun aber habe ich dieses Land wahrgenommen, mit der ganzen Intensität meines Seins.

Großmutter, ich bin durch deine Wälder gegangen, habe die Pferdeställe in Georgenburg betreten, die alten verfallenen Mauern berührt, gestreichelt. Levkojen, Malven und die Cichorgen geschaut, die wogenden Kornfelder durchstreift und ihre Fruchtbarkeit begriffen, die Sonne und Regen in stetem, schnellem Wechsel bewirken.

Ich sah die Vielfalt der Störche, und ich befand mich in der reformierten Kirche in Insterburg, und es war mir, als säßest du in den Bankreihen.

Die Masurischen Seen befuhr ich, habe Biber gesichtet, Makrelen gegessen, und meine nackten Füße haben auf dem Sand der großen Düne in Nidden gestanden. Mein Blick schweifte über die Nehrung; nie war ich dem Paradies so nah.

Ich ließ den Wind der See am Strand von Rositten durch meine Haare wehen, und als ich den Turm des Kopernikus bestieg, die Sicht über das Frische Haff errang, sich mir preisgab, war es ein Blick in eine Ewigkeit, die sich auf die Welt begeben hatte. Und nur die Tatsache, daß 200 000 Frauen und Kinder in dem kalten Wasser unter dem Eis ertranken, mit der Erkenntnis, warum es geschehen konnte, holte mich in die Wirklichkeit zurück.

Auf dieser Welt hat alles Schöne, Wundersame seinen Preis, und auch ich mußte ihn zahlen, den Götzen das Opfer bringen. Aber sei getrost, nicht nur Wohlgefallen ist vergänglich, auch der Schmerz. Nur die Liebe allein erhält die wirkliche Substanz dessen, etwas überleben zu lassen.

Großmutter, dir muß ich es ja nicht sagen, denn du hast begonnen, mich dies zu lehren.

An Ostpreußen

Von Ernst WICHERT

Der Heimat denkt, wer fern der Heimat lebt,
des Herzens Sehnsucht bleibt es unverloren,
das Bild, das sich in unsere Träume webt,
das Bild des Landes, dem wir eingeboren;

Aus diesem Lande sprossen wir hervor,
gleich allem was es trägt,
von eigenem Markte,
wir tranken diese Luft, und Aug und Ohr
erfüllte diese Welt, die heimatstarke;

Wohl mag der Himmel auswärts tiefer blau'n
und reiche Frucht die güt'ge Erde tragen
und blumiger sich schmücken Flur und Au'n –
wer fragt, was sich mit solchem Maße mißt,
die Heimat liebt man, weil's die Heimat ist.

Schummerstundchen mit Großchen

Von Margot KOHLHEPP

Schummerstundchen und die Erinnerung an die Königsberger Großmutter gehören bei mir zusammen. Aus Sparsamkeitsgründen wurde das elektrische Licht im Zimmer erst eingeschaltet, wenn es draußen wirklich dunkel war. Das Schummerstundchen gehörte unbedingt zum Tagesablauf.

Oma saß auf der Ofenbank, den Rücken fest gegen die warmen Kacheln gepreßt, die Augen geschlossen und die Hände im Schoß zusammengelegt. Ihre ganze Person genoß offenbar die wohltuende Ruhe und Wärme, nur die Hände sträubten sich gegen das Nichtstun. Bereits als junges Ding hatte sie hart arbeiten müssen, und als Erwachsene gab es bei sieben Kindern für ihre Hände erst recht keine Ruhepause. So saß sie nun im Alter jeden Winterabend am Ofen, und der rechte Daumen mit der rissigen Haut bewegte sich unermüdlich einmal kurz und einmal lang über den Wollrock: „Ratsch, Ratsch!"

Im Ohrensessel daneben saß ich. Sitzen ist wohl nicht der richtige Ausdruck, ich kauerte wie ein Baby im Mutterleib. Eine Haltung, die von Oma nicht gebilligt wurde, mir aber gemütlich war. „Wenn du dich nicht gerade hinsetzt, verbiegt sich das Kreuz." Während der Daumen noch „Ratsch, Ratsch" machte, hatte ich die Warnung bereits vergessen. Als aber nach Jahren ein Arzt unzufrieden mit meiner Wirbelsäule war, tauchte Omas Warnung wieder im Gedächtnis auf.

„Ratsch, Ratsch" ging der Daumen bei der mir stets lästigen Mahnung, doch endlich mehr zu trinken, denn eine halbe Tasse Kaffee am Morgen sei zu wenig. „Warum soll ich mehr trinken, Oma?" – „Das ist gesund. Ratsch, Ratsch." Viele Jahre später wird mir der medizinische Rat gegeben, unbedingt reichlicher zu trinken.

„Hast du als Kind auch viel gespielt, Oma?" – „Ratsch, Ratsch", dann nach einer Weile: „Dazu kamen wir kaum einmal. Du hast es besser, weil dein Vater nicht so streng ist. Meine Schwestern und ich durften sogar im Zimmer nicht lachen. Unser Vater sah uns durchdringend an und sagte mit ernster Stimme: Was gnuttert ihr Ziegen?!

„Aber draußen im Garten konntest du bestimmt mit dem Hund spielen?" – „Mit dem Hund? Wir hatten keinen. Alle Essensreste mußten doch ans Schwein verfüttert werden." Das Ratschen des Daumens klang besonders laut in meinen Ohren, während ich mir vorzustellen versuchte, ob das Schwein hungern mußte, wenn ein Hund etwas vom Futter abbekam.

„Ach Omchen, dein Leben war richtig traurig." Die Geräusche des Daumens wurden übertönt von einem leisen Lachen. „Was bist du doch noch für ein Kindskopf! Mein Leben war wunderschön. Sicher gab es genug Arbeit, aber das Haus war voller Kinder, aus denen etwas Ordentliches geworden ist. Viel Freude gab es bei uns und nie war es langweilig."

„Trugst du bei deiner Hochzeit ein weißes Kleid?" – „Natürlich, auch einen Schleier und Myrten im Haar, die von unserem eigenen Blumentopf stammten, der auf der Fensterbank in der guten Stube stand. Dein Großvater war ein stattlicher Mann, und bei der Trauung trug er ein Myrtensträußchen im Knopfloch."

„Sag mal, wie war das eigentlich, als dir der Opa den ersten Kuß gab?" Oma schnellte nach vorne, öffnete die Augen, der Daumen gab Ruhe. „Das geht so einen kleinen Naseweis gewiß nichts an." Sie fischte mit dem Fuß nach dem verlorengegangenen Pantoffel, stand auf und knipste die große rosa Fransenlampe über dem Tisch an. Das Schummerstundchen war für heute beendet.

Für Sie gelesen

Lebendige Grüße

So recht gehört es sich nicht, in den Briefen fremder Menschen zu lesen, das jedenfalls hat man so gelernt. Wenn aber die Empfängerin die Briefe selbst veröffentlicht, dann vergißt man ganz schnell das schlechte Gewissen und vertieft sich in das reiche Leben einer Frau, die 1909 in Ostpreußen geboren wurde und Ende der zwanziger Jahre von Marggrabowa (Treuburg) nach Königsberg ging, um sich dort als medizinisch-technische Assistentin ausbilden zu lassen. Nach Königsberg gehen die Briefe der besorgten Mutter Gertrude Caroline Preß an die Tochter Else Eliese Anna. Die hat sie gesammelt und mit weiteren Briefen ihrer späteren Schwiegermutter Vera Schiwek und ihres Mannes, des Physikers Arno Schiwek, zu einer packenden Familienchronik zusammengestellt, nachzulesen in **Mein innig geliebtes Kind** (Fouqué Literaturverlag, Egelsbach. 234 Seiten, brosch., 24,80 DM). Entstanden ist ein authentisches Bild der Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, der Sorgen zweier Familien. **man**

Tiefer Humor

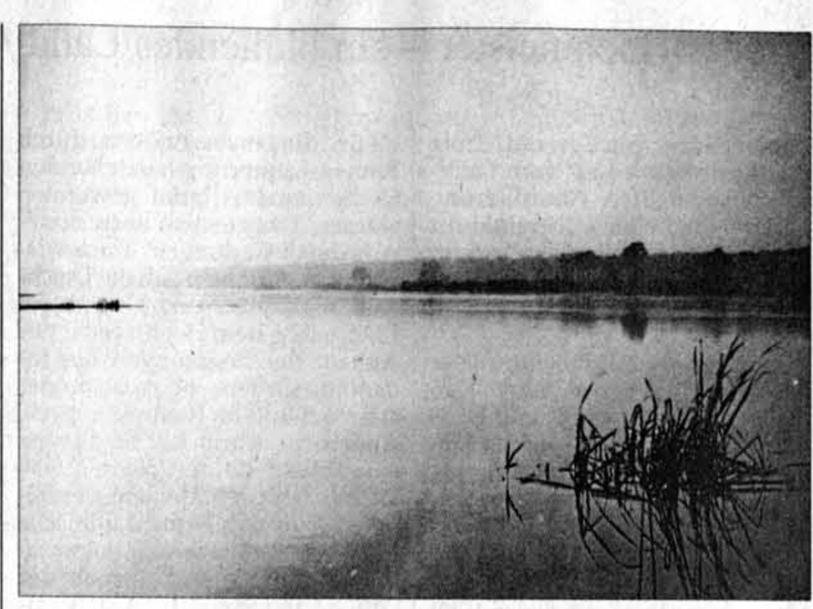
Erzähl doch mal!" – Welche Mutter oder Großmutter hat diese Aufforderung nicht schon einmal aus Kindermund gehört? Nun, nicht allen fällt es leicht, „von früher" zu erzählen, ganz zu schweigen darüber zu schreiben. Jutta Hühn, die in der Umgebung von Heinrichswalde aufwuchs, ist der Bitte ihrer Tochter nachgekommen und hat ihre Kindheitserlebnisse auf dem elterlichen Bauernhof und in der Schule festgehalten. **Erzähl doch mal** (Fouqué Literaturverlag, Egelsbach. 48 Seiten, brosch., 12,80 DM) ist ein Bändchen mit heiteren Begebenheiten, das zum Schmunzeln einlädt und eine Welt wieder auferstehen läßt, die nur noch in der Erinnerung lebendig ist. **o-n**



Mit Gelassenheit zur Reife

Gedenktage im November / Von Günter Schiwy

Still wird es im Spätherbst, ängstlich still, wenn wir den November, den letzten Monat des Kirchenjahres, erreichen. Der Sommer ist vorbei! Die Nachmittage sind kurz und dunkel. Und mit den Nebeln und dem Alter kommt die Vergangenheit, die Erinnerung an die ferne Kinderzeit. Das liegt an den düsteren und nassen Novembertagen, die uns still und nachdenklich stimmen. Sie sind auch ein Symbol des Alters, ein Gleichnis des menschlichen Lebens und künden uns das Ende des Jahres an. Überall liegt das abgefallene Laub verstreut herum, als wollte es die nackte Erde vor dem Winter schützen. Die Natur hat sich verausgabt. Sie braucht Ruhe!



November: *Die Natur ruht sich aus* Foto: Archiv

Aber auch der Mensch geht im November in sich. Es tut der aufgewühlten Seele gut, wenn wir uns in dieser stillen und zu Herzen gehenden Zeit in unsere eigenen Gedanken vertiefen, wenn wir wieder einmal Rückschau halten.

Seit jeher hat der Mensch den religiösen Festen und Gedenktagen eine wichtige Beachtung und Bedeutung beigemessen, weil sie zur Stärkung der eigenen Identität in der Gemeinschaft dienten. So weist heute der Kalendermonat November folgende Gedenk- bzw. Feiertage auf: Am 1. November den Allerheiligen, am 2. November den Allerseelen, am 11. November den Martinstag (früher Martini), am Sonntag vor dem letzten Sonntag des Kirchenjahres den Volkstrauertag, am Mittwoch danach Buß- und Bettag und am letzten Sonntag des Kirchenjahres den Totensonntag oder auch Ewigkeitssonntag genannt.

Der Allerheiligen gilt als festlicher Gedächtnistag aller Heiligen der katholischen Kirche. Er wurde seit dem 8. Jahrhundert zuerst in England und Irland gefeiert und später von allen katholischen Kirchen zu Ehren Marias und aller Märtyrer übernommen, wie Franz von Assisi oder aber des Heiligen Nikolaus, die zur „Gemeinschaft der Heiligen" gehören.

Der Allerseelen ist sehr eng mit dem Fest Allerheiligen verknüpft. Der Allerheiligen lenkt auf diesen Gedenktag der katholischen Kirche hin, führt uns auf die Spur unserer Ahnen, die vor uns heimgegangen sind. Am Allerseelen erfolgt die Fürbitte für die armen Seelen durch Entzünden von Lichtern auf Gräbern, die ursprünglich die Totengeister abhalten sollten. Wir bekunden damit die Verbundenheit mit unseren Verstorbenen. Denn so wie ein Baum nicht ohne festgefügtes Wurzelwerk im Erdreich wachsen kann, so können auch wir nicht leben. Wir müssen deshalb zu unseren Wurzeln zurückkehren. Wir brauchen die feste Verankerung zu unserer Geschichte, zu der Zeit und seinen Menschen, die uns prägten.

> Besinnung ist Balsam für die aufgewühlte Seele

Der Martinstag oder Martini wird als Gedächtnistag an den Heiligen Martin gefeiert. Der Heilige Martin von Tours war im 4. Jahrhundert ein römischer Reitersoldat, der nach der Legende seinen Mantel mit einem Bettler teilte, das erste abendländische Kloster gründete und Bischof von Tours wurde. Er gilt heute als Schutzpatron der Soldaten, Hirten, Bettler und Tuchmacher. Früher endete am 11. November, an Martini, das Wirtschaftsjahr. Es war ein Termin für den Wechsel der ländlichen Dienstboten, für ein neues Pachtjahr, für die Abgabe des Zehnten und der Zinsen. In vielen katholischen Gegenden entstanden am Martinstag bestimmte Bräuche, wie Laternenumzüge mit Kindern, das Essen der Martinsgans, das Abbrennen von Feuern, der Auftritt von Maskengestalten, Beschenkungen, Lieder und Spiele.

Der Volkstrauertag ist ein Gedenktag für die Gefallenen der beiden Weltkriege. Er wurde 1920 vom Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge als Erinnerung an die Toten des Ersten Weltkrieges angeregt und ab 1925 am 2. Fastensonntag begangen. Erst 1952 wurde er auf den vorletzten Sonntag des Kirchenjahres gelegt.

Der Buß- und Bettag ist ein von den Religionen bestimmter Tag der Buße. Er hat öffentlichen Charakter und war bereits in der römischen und jüdischen Religion zum Zwecke der gemeinsamen Umkehr des Volkes verbreitet. Dieser Volksbrauch entwickelte sich an diesem Tage zum gemeinsamen Gebet mit Abendmahlsgang und zur Gewissensprüfung. Seit 1934 wurde in Deutschland der Buß- und Bettag einheitlich am Mittwoch vor dem letzten Sonntag im Kirchenjahr begangen. Er galt bis 1994 als gesetzlicher Feiertag. Seit 1995 ist er nur noch in Sachsen, Thüringen und Bayern ein geschützter Feiertag. In allen anderen Ländern und Landeskirchen ist er zur Finanzierung der Pflegeversicherung abgeschafft worden!

Der **Toten- oder** auch **Ewigkeitssonntag** wird am letzten Sonntag des Kirchenjahres in der evangelischen Kirche begangen. Er entspricht dem katholischen Allerseelen. Der Totensonntag ist 1814 in Sachsen eingeführt worden und wurde 1816 von den meisten Landeskirchen übernommen. Er ist in den evangelischen Kirchen als Gedächtnistag der Verstorbenen gewidmet. Sein Brauch besteht darin, an diesem Sonntag die Friedhöfe zu besuchen und die Gräber zu schmücken. Diesem Tag kommt ein tiefes menschliches Bedürfnis zu, nämlich der Toten zu gedenken. Das Wissen um den Tod kann uns zum „Loslassen-Können" verhelfen, zu einer wirklich tief verwurzelten Stärke, um das Leben auch in der Spannung des Alters zielgerichtet zu meistern. Der letzte Sonntag des Kirchenjahres im tristen November spielt uns jährlich diesen Hinweis wieder zu. Begreifen wir ihn als das, was er ist, nämlich ein Totensonntag!

Alle Gesellschaften, Völker, Kulturen und Generationen verbindet eins, nämlich Feste und Gedenktage zu feiern. Dabei unterwerfen wir uns bestimmten Riten und Ritualen einer überkommenen Zeit. In den Feiern steckt etwas, was uns prägt, was uns fest verwurzelt und was die eigene Seelentiefe fordert. Hier erleben wir die Traditionen mit Bildern, Formen, Geschmäckern, Gesängen, vor allem aber im Mitmachen, im Beteiligtsein in einem fest vertrauten Kreise. Feiern heißt bekanntlich Kraftschöpfen, Zu-mir-Kommen, den grauen Alltag vergessen! Wichtig dabei ist, daß unsere Seele in Wallungen gerät, neue Kraft schöpft! So gewinnen wir mit dem Älterwerden nicht nur die verantwortliche Verbundenheit zur Heimaterde, sondern auch zu ihren Traditionen, zu den Ahnen, zu unseren Vorfahren. Deshalb sollten wir mehr Gelassenheit und eigene Würde entwickeln, um zur Reife und Weisheit durch die leidvollen Novembertage zu kommen!

Das Wagnis der Pause

Besinnliche Gedanken im Herbst

Als ich am Morgen vor die Haustür trete, empfängt mich kalter Nebelhauch. Der Garten erscheint mir verändert. Die hohe Hecke sieht aus wie geschrumpft und verläuft in die neblige Ferne. Jeder einzelne Baum, obgleich noch teilweise belaubt, scheint zu einem kläglichen Gerippe erstarrt. Ich sehe nur harte, leblose Formen. Die Johannisbeersträucher, die so reich getragen haben, stehen anmutlos in starrer Kahlheit. Dürr hängen die Fruchtschoten des Goldregens herab. Das Gras des Rasens ist filziger Pelz.

Ich gehe von Busch zu Busch, von Baum zu Baum. Sie stehen alle so erschreckend allein im Nebel. Ich fröstele und fühle mich einsam. Es ist so still, daß ich die Blätter fallen höre. Da und dort scharrt eine Amsel im dürren Laub und sucht nach Würmern. Plötzlich erschreckt mich ein Apfel, der – am Baum vergessen – mir vor die Füße plumpst. Das Gebell eines Hundes ertrinkt in der kühlen Leere. Von irgendwoher ruft eine Stimme; sie klingt verloren und wie erstickt. Langsam steigt der Nebel. Am blassen fahlen Himmel schiebt sich die Sonne wie ein vom Frost gerötetes Gesicht durch ein paar kümmerliche Wolkenfetzen. Über den fernen Häusern im Tal steht ein dünn emporfädelnder Rauch.

Ich schaue gedankenverloren auf die Apfel- und Birnbäume. Es ist doch noch gar nicht lange her, daß die gelben Birnen wie Honigtropfen unter dem Laub hervorquollen und daß mir die Apfelbäume zentnerweise ihre Früchte geschenkt haben. Nachher stand ich wie beschämt vor ihnen, weil ich sie ihres schönsten Schmuckes beraubt hatte. Dort stehen die Dahlienbüsche, deren bunte Fülle der leichte Nachtfrost geschwärzt hat. Die Tomatenstauden – büschelweise rote Sonnenbälle haben sie mir geliefert – erfroren!

Während ich – unverbesserlich dem Sommer nachtrauernd – die letzte tiefrote Rose vorsichtig schneiden will und sie mir unter den Händen entblättert, denke ich das ewige Warum. Und auf einmal sehe ich nicht mehr die kahlen Äste der Bäume, nicht mehr den Tod allein. Ich sehe visionär den atemlosen Augenblick, wo Leben und Tod als ebenbürtige Möglichkeiten nebeneinander stehen. Ich sehe das Innehalten an der Grenze des Todes, an der aus der untersten Tiefe heraus neu gezeugt wird. Ich sehe das Wagnis der gefährlichen und gesegneten Pause, ohne die das Leben nicht möglich ist. Auf allen ihren Stufen enthält die Schöpfung das Angebot der Pause. Alles Geschaffene ist mit der Lust und Last des Innehaltens durchtränkt. Die Nacht hat diesen Sinn, der Winter hat ihn und die Liebe. **Eva Hönick**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

auch kleine Fragen können große Wünsche beinhalten. In wenigen Zeilen steht oft die jahrzehntelang gehegte Hoffnung, einen Menschen wiederzufinden, der einem sehr vertraut gewesen war und von dem man nie wieder etwas gehört hat. Oder auch nur die Gewißheit über sein Schicksal zu erhalten – das ist manchmal schon sehr viel. So bringen wir auch heute eine Handvoll dieser kleinen Suchwünsche mit der Hoffnung auf Erfüllung oder Klärung.

Der Wunsch von Hellmuth Wrede führt in den Frühsommer 1945 zurück. Damals lag er mit einem ostpreußischen Kameraden zusammen im Lazarett, das sich im Schweriner Schloß befand. Zusammen flüchteten sie Anfang Juni, verloren sich aber dann durch einen Zufall. Nun möchte Herr Wrede wissen, ob und wo sein Kamerad lebt. Er heißt Hans Cziebur und stammte aus Mohrungen, wo sein Vater Tierarzt war. Sein Ziel war Sonneberg in Thüringen, weil er hoffte, dort seine Mutter zu finden. Herr Wrede wollte ihn dort aufsuchen, aber dann erfolgte der Russeneinmarsch, und es kam nicht mehr zu einem Wiedersehen. Die Schreibweise des Nachnamens Cziebur könnte auch anders sein. Nun hofft Herr Wrede, daß er über uns etwas von seinem Kameraden erfahren kann. Vielleicht meldet er sich sogar selber? (Hellmuth Wrede, Gundekarstraße 22 in 91187 Röttenbach/Mühlstetten.)

Nachdem Wolfgang Klink schon mehrere vergebliche Versuche unternommen hat, etwas über das Schicksal seiner Tante Erna Wobbe zu erfahren, hofft er nun auf unsere Ostpreußische Familie. Erna Wobbe, * 14. März 1923 in Hoppendorf, Kreis Preußisch Eylau, war die Tochter von Anton und Rosalie Wobbe. Sie arbeitete im Nachbarort Guttenfeld auf dem Bauernhof von Erich Reddig. Als ihre Eltern vor dem Russeneinmarsch flüchteten, blieb sie auf dem Hof, denn ein Pole hatte ihr versichert, daß sie von den Russen nichts zu befürchten hätte. Das erwies sich leider als tragischer Irrtum. Erna Wobbe muß von den Russen verschleppt worden sein, aber wann und wohin – niemand konnte den Fall bisher klären, selbst die Anfragen beim Suchreferat in Moskau hatten keinen Erfolg. Frage: Wer hat Erna Wobbe damals gesehen oder wurde mit ihr zusammen verschleppt? Vielleicht lebt noch jemand aus Guttenfeld und kann etwas über das damalige Geschehen aussagen? Herr Klink hat noch einen kleinen Wunsch, der aber leichter zu erfüllen sein wird: Wer besitzt das Buch „Hoppendorf – ein ostpreußisches Dorfbuch" von Dr. Hans Fuchs. (Wolfgang Klink, Hessestraße 8 in 78652 Deisslingen.)

Die nächste Frage weist nach Mehlsack. Dort war der 1895 auf Gut Steinbach, Kreis Angerburg, geborene Walter Scheller als Bahnspediteur tätig, wie schon sein Vater August. Nun sucht Ursula Kunert nach Nachkommen dieses jüngsten Bruders ihrer Großmutter Agnes. Walter Scheller lag nach Kriegsschluß in einem großen Lager in Danzig zusammen mit einem Mann namens Ehlert. Wer weiß etwas über den Verbleib von Walter Scheller, wo hat er gelebt, war er verheiratet, leben Kinder oder Enkel? (Ursula Kunert, Gut Holzen 4 in 84051 Essenbach.)

Hier gibt es viele Fragezeichen, denn „irgendwo in Ostpreußen" wurde Walter Gerlach am 12. Dezember 1929 geboren. Es ist nur noch bekannt, daß er in Neubrandenburg Bäcker lernte und bis Frühjahr 1948 dort in der Malzstraße 36 wohnte. Die letzte Nachricht kam 1948 aus Neumünster. Jetzt wird er gesucht von Willy Reilsberg (oder Zeilsberg), Kremper Weg 36 in 23730 Neustadt/Holstein.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Serie:

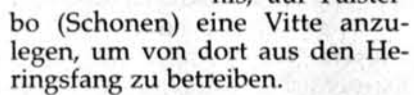
Die Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen (VI)

Ein großer Hochmeister – ein blühendes Land / Von Friedrich BORCHERT

Winrich v. Kniprode (1352–1382) regierte das Ordensland über dreißig Jahre mit staatsmännischer Klugheit. Er übernahm das Amt an dem Kulminationspunkt, als der Aufbau des Landes weitgehend abgeschlossen war, und es galt, das Geschaffene solide und dauerhaft auszugestalten. Macht, Wohlstand und volle Blüte waren die erreichten Ziele seiner langen, segensreichen Regentschaft. Weder vorher noch danach erreichte die Ordensgeschichte je wieder einen solchen Höhepunkt.

Wie viele seiner Amtsbrüder stammte auch Winrich aus einem Rittergeschlecht des Landadels. Seine Heimat war das Rheinland, wo in der Knipprather Flur der Gemeinde Monheim die Familie Knypperode begütert war. Er wurde dort um 1310 geboren und trat nach Ausbildung im nahen Köln früh in den Deutschen Orden ein. Näheres über etwaige Studien ist nicht überliefert; jedenfalls wird er erstmals 1334 als Kompan des Komturs von Elbing erwähnt.

Seine Ordenslaufbahn führte ihn binnen 20 Jahren zum Spitzenamt. Sie begann mit Übernahme der großen Komturei Danzig im März 1338, der um 1341 die Komturei Balga folgte. Bereits zwei Jahre später hatte er als Komtur von Königsberg zugleich das Amt des Obersten Marschalls und damit die Stellung eines Großgebietigers erreicht. Später führte er als Großkomtur um 1348 das Ordensheer in die siegreiche Schlacht an der Strebe gegen die Litauerfürsten Kynstut und Olgierd.



Wappen Winrich v. Kniprodes

Nach dem Amtsverzicht seines Vorgängers wurde Winrich v. Kniprode vom Generalkapitel in Marienburg zum Hochmeister gewählt. Seine erste Urkunde in diesem Amt hat er am 16. Januar 1352 ausgefertigt. Übrigens wurde in diesem Jahr der erste Gehorsamseid von Städten und Freien aus Anlaß des Amtsantritts eines Hochmeisters geleistet.

Obwohl der Friede von Kalisch 1343 die Kämpfe gegen Polen langfristig beendet hatte, blieb die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts keineswegs nur der Konsolidierung des Erreichten vorbehalten. Es gab Streitigkeiten mit Nachbarn und wiederholte kriegerische Auseinandersetzungen mit dem heidnischen Erzfeind Litauen.

Der lang anhaltende Streit mit dem ordensfeindlichen Erzbischof von Riga, der als Metropolit das Leisten eines Lehneids durch den Orden verlangte, konnte in langen Verhandlungen unter beiderseitigen Zugeständnissen beigelegt werden. In einer 1366 vom Hochmeister nach Danzig einberufenen Tagung aller Bischöfe Preußens und Livlands sowie der Ordensgebietiger verzichtete der Erzbischof auf den Lehnseid und der Orden andererseits auf seine Herrschaft über die Stadt Riga sowie auf den Huldigungseid des Landmeisters von Livland. Trotz der nachträglich 1367 vom Erzbischof versuchten Annullierung der vertraglichen Übereinkunft durch ein Kardinalskollegium blieb diese faktisch weiterhin in Kraft.

Den Frieden mit Polen förderte der Hochmeister im Jahre 1366 durch die Einladung König Kasimirs zu einem Besuch auf der Marienburg. Nach der Besichtigung der uneinnehmbaren Burg bemerkte der König, daß man ihn zum Angriff auf den Orden habe verleiten wollen. Er habe jedoch keine Ansprüche an den Orden und wolle Frieden halten.

Im Norden entstand durch die Hegemonialpläne des dänischen Königs Waldemar IV. Atterdag im Ostseeraum nach der Zerstörung der Hansestadt Wisby auf Gotland durch die Dänen eine neue Gefahr. Nach der Niederlage der Hanse förderte der Orden in der Kölner Konföderation den gemeinsamen Kampf der Hanse und Lübecks gegen Dänemark durch Unterstützung der preußischen Hansestädte. Eine direkte Beteiligung mußte unterbleiben, damit ein erneuter Vorwurf vermieden wurde, daß der Orden gegen einen christlichen Fürsten Krieg führe. Diesmal siegte die Hanse und erreichte im Stralsunder Frieden vom 24. Mai 1370 die Anerkennung der Handelsfreiheit und ihrer alten Privilegien. Der Orden erhielt die Erlaubnis, auf Falsterbo (Schonen) eine Vitte anzulegen, um von dort aus den Heringsfang zu betreiben.

Weiterhin unternahm der Orden die „Litauerreisen" und drang mit den Kreuzfahrerheeren bis nach Kauen, Grodno oder Wilna in litauisches Gebiet vor. Andererseits brachen die Litauer tief ins Ordensland ein und verheerten die Dörfer.

Im Winter 1370 plante Großfürst Kynstut einen Überraschungsangriff auf das Samland über das Eis des Kurischen Haffs. Wegen Tauwetters mußte der Vormarsch auf das Land verlegt werden, wodurch der Überraschungseffekt entfiel. Zwei Ordensheere unter Führung des Hochmeisters und des Ordensmarschalls Henning Schindekopf traten den Litauern bei Rudau entgegen und schlugen sie. Marschall Schindekopf trieb die geschlagenen Feinde in rastloser Verfolgung in eine Katastrophe. Aber er selber bezahlte seinen tapferen persönlichen Einsatz mit dem Leben; auch der Hochmeister wurde verwundet. Nach dieser vernichtenden Niederlage wagten die Litauer keine Angriffe mehr auf das Ordensland.

Mit diesem krönenden Sieg fanden die außenpolitischen Erfolge Winrichs v. Kniprode ihren Abschluß. Sie hatten eine Basis für die nun folgende friedliche Arbeit im Lande geschaffen. Auch nach der inzwischen eingetretenen Konsolidierung des Ordensstaates gab es im Innern noch viele Vorhaben.

Für die insbesondere durch Binnenwanderung zuziehenden Siedler mußte Raum gewonnen werden. Das geschah unter anderem durch Rodungen, Trockenlegen von Sümpfen sowie Deichbau an Weichsel und Nogat. Um 1370 gelang dem Hochmeister der Ankauf der Besitzungen des Johanniter-Ordens beiderseits der Weichsel und im Raum Schöneck. Außerdem schritt der Siedlungsbau am Rande der Wildnis fort. Dort entstanden kleinere preußische Dienstgüter und kulmische Freigüter. In Erwartung kolonisatorischer Betätigung vergab der Orden umfangreiche Gutskomplexe an adlige, aber auch an bewährte prussische Familien. Das Königsberger Archiv enthielt für diese Zeit mehr als 500 Handfesten mit Verschreibung von Lehnsgütern an prussische Einheimische.

Während seiner Regierungszeit erteilte Hochmeister Winrich eine Reihe von Handfesten und Privilegien an die Städte Zinthen (1352), Neidenburg (1353), Pr. Friedland (1354), Mühlhausen (1356), Tolkemit (1356), Hohenstein (1359) und Hela (1378). Er ließ die Burgen Ortelsburg, Neuhaus bei Ragnit, Rhein und Barten errichten beziehungsweise ausbauen. Besonders verdient machte er sich beim Ausbau der Marienburg.

Große Fortschritte gab es in der Landwirtschaft. Die Schaf- und Bienenzucht wurden vervollkommet. Im Raum Thorn und Kulm legte man viele neue Weingärten mit aus dem Rheinland importierten Reben an.

Der Handel expandierte außerordentlich; hierzu trug auch die stärkere Bindung der sechs Handel treibenden Ordensstädte an die Hanse bei. In Brügge wurde eine Niederlassung für den Handel mit Bernstein eingerichtet. Endlich konnte 1373 die Aufhebung der polnischen Handelssperren gegen die Thorner Kaufmannschaft erreicht werden.

Ein Abgehen von den bisherigen Prinzipien stellte die Gründung einer ordenseigenen Handelsorganisation dar, die im Eigenhandel große Mengen von Getreide, die dem Orden aus dem Zehenten zufielen, sowie Bernstein, Honig, Pferde und andere Landesprodukte exportierte. Diesen Handel betrieben die Großschäffer des Ordens in Marienburg und Königsberg. Er stand in Konkurrenz zum Handel der Städte und barg Konflikte, die sich später unheilvoll in den inneren Beziehungen im Lande auswirkten.

Basis für einen florierenden Handel ist ein geordnetes Geld- und Zinswesen. Deswegen schritt der Hochmeister scharf gegen den sich ausbreitenden Zinswucher ein und drückte den Hochzins von zehn Prozent zunächst auf 8,3 Prozent und später noch weiter hinunter.

Von der dem Deutschen Orden zustehenden Münzhoheit machte dieser im Rahmen der Kulmer Handfeste von 1232 erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Gebrauch. Er ließ in der Hauptmünze Thorn zunächst nur Hohlpfennige (Brakteaten) prägen. Außerdem galten als Zahlungsmittel im Ordensland der Kölner Pfennig sowie andere fremde Münzsorten, wie beispielsweise Böhmische Groschen und Ungarische Gulden.

Angesichts des steigenden Handels wurden jedoch größere eigene Münzwerte erforderlich. Hochmeister Winrich führte deshalb um 1380 den Schilling (Solidus) ein, der dem Wert von zwölf Pfennigen entsprach. Auf die Rechnungseinheit eine preußische Mark kamen somit 60 Schillinge beziehungsweise 720 Pfennige. Die mit dem Hochmeisterschild belegten Silbermünzen trugen in der Umschrift Titel und Namen des Hochmeisters: „+ MAGIST' WVNRICVS PRIMVS" (Meister Winrich der Erste). Außerdem führte Hochmeister Winrich v. Kniprode zwei weitere Silbermünzen ein, nämlich den Halbschoter zu 16 Pfennigen und das Vierchen im Wert von vier Pfennigen. Der Schilling hatte bei seiner Einführung einen Feingehalt von 845/000 und war über lange Zeit die gebräuchlichste Ordensmünze. Sein Wert sank jedoch infolge der ungünstigen Entwicklung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts zur Zeit des Hochmeisters Johann v. Tiefen (1489–1497) auf einen Feingehalt von nur noch 200/000.

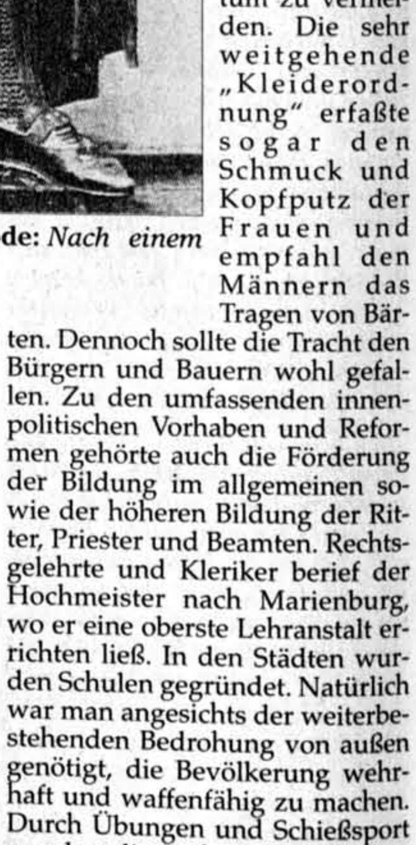


Hochmeister Winrich v. Kniprode: *Nach einem Standbild von Rudolf Siemering*

Eine wichtige Aufgabe der Ordensführung waren Einsatz und Weiterbildung der Ordensbrüder. Hochmeister und Großgebietiger bestimmten die Ämterbesetzung in den mittleren und höheren Funktionen. Die Verweildauer der Komture, Vögte und Pfleger auf ihren Posten war verhältnismäßig kurz; sie betrug in der Regel zwischen zwei und sechs Jahren. Für dieses Rotationssystem gab es viele Gründe, wie beispielsweise unterschiedliche Verhältnisse in den einzelnen Komtureien, Vermeidung von Verfilzung und Weiterbildung. Beim Amtswechsel, den man damals Wandel nannte, mußten Übergabeverzeichnisse an das Haupthaus eingesandt werden, deren Daten nach Überprüfung in das Große Ämterbuch eingetragen wurden. Darüber hinaus ordneten Hochmeister oder Großkomtur fallweise außerordentliche Visitationen bei den Komtureien an.

Hochmeister Winrich legte großen Wert auf Ordnung und Disziplin sowie auf Vermeidung von Luxus und Prunk. Er beschränkte die Zahl der von den Ordenrittern zu haltenden Pferde auf drei, nämlich auf zwei leichtere Reitpferde und einen schweren Streithengst, der im Kampf den Ritter samt der schweren Rüstung tragen mußte. Ausnahmen von dieser Einschränkung gab es nur für höhere Gebietiger als besondere Auszeichnung.

Der aufkommenden Neigung zu Prunk und Pomp begegnete der Hochmeister unter Hinweis auf die Ordensregeln und die guten Sitten. Zur Erhaltung der Ordenszucht bestimmte er, daß der Rock als Oberkleid wie früher bis auf die Knie hinabreichend zu tragen sei. Aber auch die Bürgermeister, Schultheißen, Ratsherren und Kaufleute wurden ermahnt, ihre Kleidung maßvoll zu wählen und die Zurschaustellung von Reichtum zu vermeiden. Die sehr weitgehende „Kleiderordnung" erfaßte sogar den Schmuck und Kopfputz der Frauen und empfahl den Männern das Tragen von Bärten. Dennoch sollte die Tracht den Bürgern und Bauern wohl gefallen. Zu den umfassenden innenpolitischen Vorhaben und Reformen gehörte auch die Förderung der Bildung im allgemeinen sowie der höheren Bildung der Ritter, Priester und Beamten. Rechtsgelehrte und Kleriker berief der Hochmeister nach Marienburg, wo er eine oberste Lehranstalt errichten ließ. In den Städten wurden Schulen gegründet. Natürlich war man angesichts der weiterbestehenden Bedrohung von außen genötigt, die Bevölkerung wehrhaft und waffenfähig zu machen. Durch Übungen und Schießsport wurden die Wehrbürger für den Notfall einsatzfähig gemacht.



Am 23. Juni 1382 erlitt der Hochmeister bei einer Besprechung einen Schlaganfall, an dessen Folgen er in der Nacht zum 24. Juni verstarb.

Stadtgemeinschaftstreffen:

Königsberger in Potsdam zu Gast

Die Verleihung des Ernst-Wiechert-Preises und die Festansprache Jörg Schönbohms waren zwei Höhepunkte

Passend zum Preußenjahr fand das Treffen der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. heuer erstmals in Potsdam statt. Damit sollte die historische Verbindung zwischen Brandenburg und der Krönungsstadt Königsberg öffentlich herausgestellt werden. Der Veranstaltungsort, die Mensa der dortigen Fachhochschule, vermittelte durch den ostpreußischen Raumschmuck eine gemütliche Atmosphäre und bot für die rund 350 anwesenden Königsberger genügend Platz.

Die Veranstaltung hatte viele Höhepunkte – war doch die Möglichkeit, im Herzen Preußens auf dem Boden der ehemaligen DDR ein Treffen der Ostpreußen zu veranstalten, schon ein Erlebnis für die Königsberger, das sie vor mehr als zehn Jahren für unerfüllbar gehalten hätten. Nun verlieh die Stadtgemeinschaft Königsberg an diesem geschichtsträchtigen Ort zum dritten Mal den Ernst-Wiechert-Preis.

Der Ernst-Wiechert-Preis wurde anläßlich des 100. Geburtstages des Dichters 1987 von der Stadtgemeinschaft Königsberg gestiftet, soll alle drei Jahre vergeben werden und ist mit 3.000 DM dotiert. Der große Dichter aus Kleinort im Kreise Sensburg hat einen großen Teil seines Lebens in Königsberg verbracht: seine Schulzeit, seine Studienjahre, die Jahre seiner Lehrtätigkeit am Friedrichskolleg und am Hufengymnasium. 1930 siedelte er nach Berlin über.

Pater Dr. Guido Reiner war 1990 der erste Preisträger. Er hat mit seiner vierbändigen Wiechert-Bibliographie ein Standardwerk der Wiechert-Forschung vorgelegt und war mehrere Jahre 1. Vorsitzender der 1989 gegründeten Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG). Der IEWG, die mit etwa 150 Mitgliedern in der ganzen Welt inzwischen eine gute, dauerhafte Position unter den zirka 250 existierenden literarischen Gemeinschaften besitzt, wurde 1993 der Ernst-Wiechert-Preis verliehen, da sie in den wenigen Jahren bereits beachtliche Beiträge zur Bekanntmachung und Erforschung des Wiechert-Werkes vorgelegt hatte. Dann ruhte der Preis und wurde nun zwei russischen Persönlichkeiten aus Königsberg zugesprochen, dem Lyriker Sem Simkin und der Germanistin Lidia Natjagan. Beide setzen sich seit Jahren dafür ein, den Dichter, der für sie „zum geistigen Nachlaß Königsbergs gehört", in der Stadt wieder heimisch zu machen und ihn den russischen Bewohnern nahezubringen.

Sem Simkin, geboren am 9. Dezember 1937 in Orenburg im Ural, lebt seit 1969 in Königsberg. Er studierte an der Moskauer Literaturhochschule „Maxim Gorki" im Fernstudium und hat fünfzehn Gedichtbände veröffentlicht. 1988 erhielt er den renommierten Preis „Anerkennung", die höchste Auszeichnung für angewandte Kunst. Seit Beginn der 90er Jahre übersetzt er ostpreußische Dichter ins Russische, unterstützt von Lidia Natjagan. Zuerst erschien die Anthologie „Du mein einzig Licht", die schon zwei Auflagen erlebt hat (1993 und 1996), dann die Agnes-Miegel-Bände „Heimkehr" und „Mein Bernsteinland", beide 1996, und 1999 der Ernst-Wiechert-Band „Noch tönt mein Lied". Alle Bücher sind zweisprachig und im „Jantarnyi Skas"-Verlag („Bernstein-Verlag") in Königsberg erschienen. Auf Initiative von Sem Simkin wurde der Wiechert-Gedenkstein vor dem Hufengymnasium aufgestellt, wo Wiechert bis 1929 tätig war. Am 18. Mai 1995 fand die Einweihung des Steins zum 90. Jubiläum des Hufengymnasiums statt. Ebenso geht die Schaffung einer Wiechert-Büste durch den Bildhauer Israel Herschberg auf Sem Simkins Anregung zurück.

Lidia Natjagan, geboren am 4. Mai 1944 in Mendelejewsk an der Kamer, einem Nebenfluß der Wolga, kam 1947 nach Königsberg. Die Stadt trug noch ihr deutsches Gesicht, wenn auch in Trümmern. Dom und Schloß, Kirchenruinen und Brachert-Plastiken beeindruckten die Heranwachsende und veranlaßten sie zu einem intensiven Studium der deutschen Sprache. Zudem war ihr Elternhaus von Büchern geprägt. Ihr vielbelesener Vater führte sie in die russischen und deutschen Klassiker ein. Nach dem Germanistik-Studium in Minsk arbeitete sie als Deutschlehrerin im Gebiet und später in Königsberg an der Schule 31. Diese Schule, das ist ihr nächstes Ziel, soll „Ernst-Wiechert-Schule" genannt werden und in einem Klassenraum ein Wiechert-Museum erhalten.

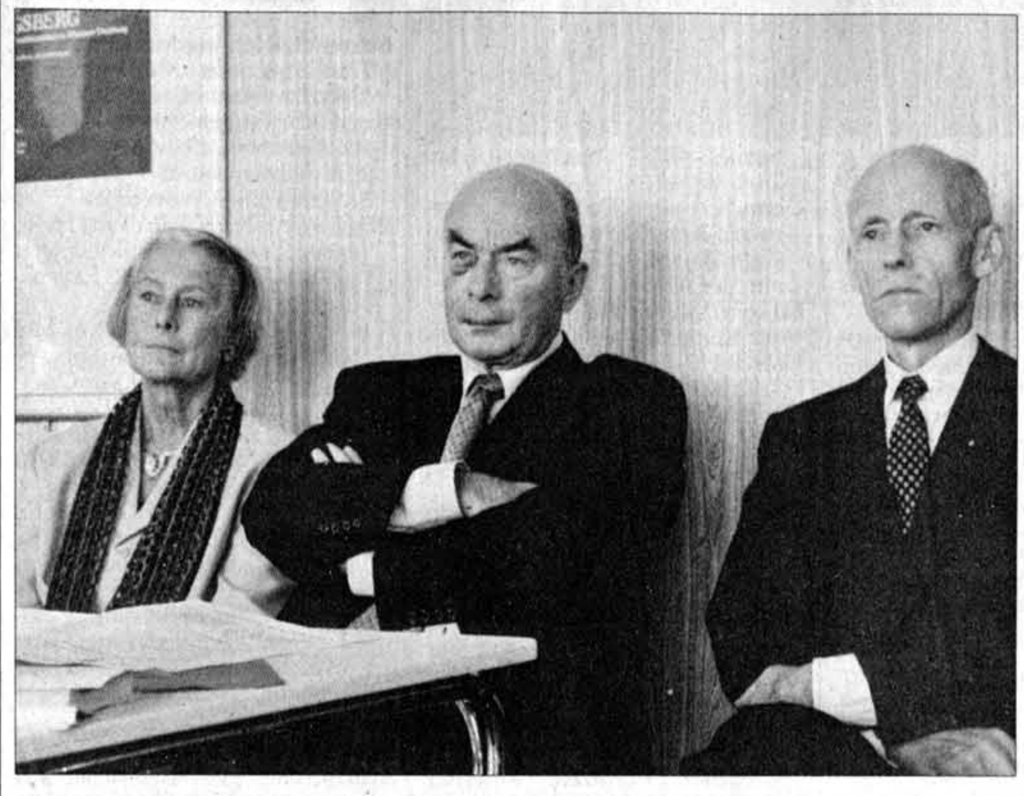
Lidia Natjagans Begegnung mit dem Dichter begann, als ihre Tochter, Germanistin wie die Mutter, Wiechert als Thema für ihre Diplom-Arbeit wählte. Inzwischen hat Lidia Natjagan den „Ernst-Wiechert-Freundeskreis" in Königsberg aufgebaut, der rund 50 Mitglieder umfaßt und sich einmal im Monat zu Lesungen und Vorträgen trifft, die von Lidia Natjagan gestaltet werden. 1999 fand eine Ausstellung im Gebietsmuseum statt, und im Mai 2000 besuchten 300 Menschen einen musikalisch-literarischen Abend über Ernst Wiechert im Dom. Auch als Übersetzerin ist Lidia Natjagan in Erscheinung getreten. Das Kapitel „Feste und Spiele" erschien in dem Almanach „Feuerstein", und weitere Pläne beziehen sich auf „Das einfache Leben" und „Missa sine nomine".

In ihrer Laudatio zitierte die Vorsitzende der IEWG, Dr. Bärbel Beutner, die Dichterin Agnes Miegel, die zu ihrem Zeitgenossen Ernst Wiechert in einem tragischen Widerspruch stand. Es sei Aufgabe von uns Heutigen, die gleiche Botschaft beider aufzuzeigen. So fordert Agnes Miegel in ihrem Gedicht „Am Gartenzaun" die „Nahwersche" (Nachbarin) auf, „ans Zaunche" zu kommen, nachdem ihrer beider Söhne sich blutig bekämpft haben. Dabei habe das Land „zwischen Weichsel und Wolga" so viele Ähnlichkeiten auf beiden Seiten des Zauns. „Sem Simkin und Lidia Natjagan sind ans Zaunche getreten", sagte Bärbel Beutner, ein Schritt im Sinne Wiecherts, der nach Unrecht und Leid zu Versöhnung und Liebe aufgerufen habe. Das nördliche Ostpreußen sei zu einem „Land am Zaun" geworden, in dem sich Deutsche und Russen treffen und in den letzten zehn Jahren eine enge Verbindung eingegangen sind. Auch Sem Simkin bezog sich in seinen Dankesworten auf die sieben Königsberger Brücken, die er als Analogie zu den sieben von ihm herausgebrachten Büchern sah. Ein achtes Buch soll die achte Brücke symbolisieren: die Brücke der Freundschaft zwischen russischen und deutschen Wiechert-Freunden. Dann wurde der Preis von den drei Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft – Klaus Weigelt, Dr. Herbert Beister und Horst Glaß – überreicht.

Die Preisverleihung wurde von einem abwechslungsreichen Programm umrahmt. Für die Musikeinlagen sorgte die Musikschule Fröhlich mit mehreren Akkordeonspielern. Am späten Nachmittag stattete ein historischer Gast zur Überraschung der Anwesenden einen Besuch ab: ein „Langer Kerl" aus dem Roten Bataillon von Friedrich Wilhelm I. – in historischer Montur – erzählte aus seinem Leben. Daß die Königsberger herzlich lachen können, bewiesen sie während der Mundarteinlagen von Hildegard Rauschenbach. Zwischendurch wendete man sich etwas ernsthafteren Themen zu, wie einem zusammengefaßten Jahresbericht des Stadtvorsitzenden Klaus Weigelt.

Einen zweiten großen Höhepunkt stellte am zweiten Veranstaltungstag, dem 23. September, die Festrede des brandenburgischen Innenministers und Landtagsabgeordneten Jörg Schönbohm dar. Unter den Ehrengästen befanden sich nicht nur drei Wolfskinder aus Litauen und ein Gast aus New York, sondern auch der überraschend eingetroffene Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm von Gottberg.

In den Worten der Begrüßung durch Klaus Weigelt, die der Rede des Ministers vorausging, berichtete der Kreisvertreter von der erfolgreichen Arbeit der Königsberger in den letzten zehn Jahren seit der Öffnung des nördlichen Ostpreußen und bewies, daß die Stadtgemeinschaft zukunftsorientiert arbeitet. Schon jetzt werden die Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag des Botanischen Gartens der Stadt Königsberg und die Gestaltung des 200. Todestages von Immanuel Kant im Jahre 2004 vorbereitet. Die 750-Jahrfeier der Stadt Königsberg (2005) ist nicht nur fester Termin der Stadtgemeinschaft, sondern auch der russischen Administration vor Ort.



Ehrengäste: *Der brandenburgische Innenminister und Landtagsabgeordnete Jörg Schönbohm (Mitte) samt Ehefrau und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg*

Fotos (2): Kaiser

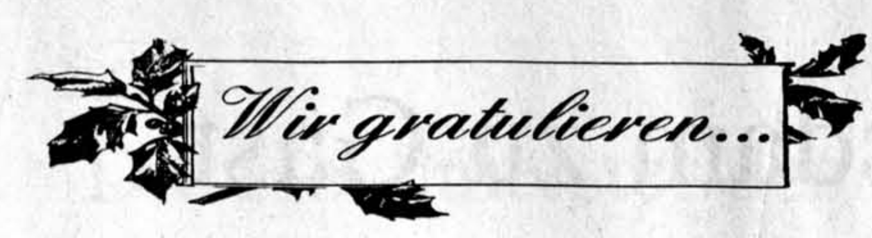
Minister Schönbohm begrüßte in seinen Einleitungssätzen ganz besonders das anwesende Flötenduo. Sie spielten eben nicht nur gut, sondern sie waren auch gleichzeitig die einzigen Vertreter der Stadt Potsdam. Im Laufe seiner Rede führte er dies auf den Geschichtsunterricht zu DDR-Zeiten zurück. „Diese geistige Verwirrung muß noch aufgearbeitet werden." Als Bestandteil unserer Kultur müßten nicht nur die ostdeutsche Geschichte, sondern auch literarische Werke wie der „Abschied von Königsberg" von Agnes Miegel verpflichtend im Schulunterricht behandelt werden. „Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen", diese Aufforderung Immanuel Kants und der vollendeten Aufklärung seien aktueller denn je.

Als preußische Tugenden stellte er besonders das Pflichtbewußtsein, die Unbestechlichkeit, die Sparsamkeit und die Pflicht gegenüber dem Staat in den Vordergrund. Alle großen Reformer waren keine Brandenburger. „Die Gesäßbiographie muß ein Ende haben", betonte er. Der preußische Staat sei zwar tot, aber seine Ideen würden leben. So ist für Schönbohm die einzige Erklärung der Deutsche Einheit: „Der Glaube an den Gedanken der Nation."

Er dankte den Königsbergern für ihr Engagement und appellierte an die Anwesenden nicht aufzugeben, „... auch wenn sie ihre Heimat noch nicht wieder gewonnen haben" – im Gegensatz zu ihm, der als gebürtiger Brandenburger nach der Wiedervereinigung, an die eben auch keiner geglaubt hat, wieder in seine Heimat zurückkehren durfte. Sinngemäß führte er aus, daß man ein größeres Glück, als in die Heimat zurückzukehren, nicht erleben könne. Die Heimat präge einen Menschen, verleihe ihm enorme Kraft und sei ein Ort der Begegnung. Auch trotz Globalisierung muß eben doch jeder wissen, wo er herkommt. **B. B. / N. K.**



Preisträger: *Hinter den Trägern des diesjährigen Ernst-Wiechert-Preises, dem Lyriker Sem Simkin (links) und der Germanistin Lidia Natjagan, (rechts) stehen Klaus Weigelt (links) und Horst Glaß (rechts) von der Stadtgemeinschaft Königsberg.*



zum 103. Geburtstag

Lottermoser, Gustav, aus Grieben, Kreis Ebenrode, jetzt Belkauerweg 5, 39578 Ünglingen bei Stendal, am 29. Oktober

zum 99. Geburtstag

Bahr, Emil, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Brüggekoppel 25, 24613 Aukrug-Böken, am 29. Oktober

Chilla, Gustav, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Milchpfadstraße 7, 45659 Recklinghausen, am 31. Oktober

Petz, Maria, geb. Wascheszio, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, jetzt Arminiusstraße 27, 45721 Haltern, am 2. November

zum 98. Geburtstag

Strauß, Fritz, aus Gumbinnen, jetzt Hospitalstraße 1/233, 68623 Lampertheim, am 18. Oktober

zum 96. Geburtstag

Dors, Emil, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 24, 57223 Kreuztal, am 29. Oktober

Fais, Hans, aus Lötzen, jetzt Rosenbergweg, 69121 Heidelberg, am 1. November

zum 95. Geburtstag

Mauer, Kurt, aus Schuchten, Kreis Treuburg, jetzt Johanniterklinik Nr. 4, 39307 Genthin-Wald, am 1. November

Schillies, Herbert, aus Klein Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Petersallee 32 c, 13351 Berlin, am 4. November

zum 94. Geburtstag

Hänelt, Frau, geb. Seefeldt, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Surfelln 8, 21218 Seevetal-Helmstorf, am 17. Oktober

zum 93. Geburtstag

Jakubassa, Gustav, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostermannstraße 6, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 24. Oktober

Kuhn, Herta, geb. Thiel, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Münzgasse 5, 66953 Pirmasens, am 29. Oktober

Mallies, Fritz, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Danziger Straße 14, 26419 Schortens, am 4. November

Marzinowski, Marie, geb. Krimkowski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Am Südende 3, 31275 Lehrte-Steinwedel, am 1. November

Molkentin, Malwine, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Borsigstraße 27, 38226 Salzgitter, am 4. November

Torkler, Emma, geb. Borutta, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Andréstraße 17, 09122 Chemnitz, am 2. November

zum 92. Geburtstag

Assmann, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Westerburgstraße 5, 34119 Kassel, am 31. Oktober

Blumenroth, Elli, geb. Malunat, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Am Diek 65 (Altenpflegeheim), 42277 Wuppertal, am 29. Oktober

Deim, Erika, geb. Deim, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Grenzdamm 4, 25421 Pinneberg, am 31. Oktober

Falkner, Margarete, geb. Serocka, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Rosenhof II, Hoisdorfer Landstraße 72, 22927 Großhansdorf, am 3. November

Gland, Hellmut Artur, aus Gutenfeld 11, jetzt Hauptstraße 34, 58762 Altena, am 1. November

Lask-Tarrach, Frieda, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Feldstraße 15, 23996 Bad Kleinen, am 4. November

Spilgies, Herta, geb. Schaefer, aus Adelshof, Kreis Tilsit, jetzt Vor dem Leetor 5, 53545 Linz/Rhein, am 3. November

Troegel, Helene, geb. Dabuschewski, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Pflegeheim Laatzen, Rethener Kirchweg 10, 30880 Laatzen, am 1. November

Ulmer, Lotte, geb. Jegodtka, aus Johannisburg, jetzt Am Ickerbach 22, 49191 Belm, am 24. Oktober

zum 91. Geburtstag

Dannat, Meta, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Donnersbergstraße 84 (Sen.-Heim Alex Müller), 67657 Kaiserslautern, am 2. November

Krause, Kurt, aus Lyck, General-Busse-Straße 24 und Blücherstraße 18, jetzt Tubitzer Straße 35, 70825 Korntal-Münchingen, am 4. November

Wedtke, Frieda, geb. Klein, aus Königsberg-Ponarth und Perwilten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sandfeld 1, 23626 Ratekau, am 24. Oktober

zum 90. Geburtstag

Dittkrist, Ella, geb. Bruweleit, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenstraße 2, 49811 Lingen, am 25. Oktober

Gurski, Lisbeth, geb. Lange, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, am 29. September

Olschewski, Anny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kleine Straße 3, 49661 Cloppenburg, am 29. Oktober

Pogorzelski, Gertrud, geb. Zimmermann, aus Lyck, Luisenplatz 10, jetzt Frankfurter Straße 30, 56414 Wallmerod, am 4. November

Reddig, Hans, aus Neuhausen 5, jetzt Über den Bülten 14, 38226 Salzgitter, am 29. Oktober

Steffen, Kurt, aus Sonnwalde, Kreis Braunsberg, am 24. Oktober

zum 85. Geburtstag

Behr, Liesbeth, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 5, 31303 Burgdorf, am 29. Oktober

Behrendt, Ruth, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Mühlenweg 5, 53604 Bad Honnef, am 30. Oktober

Grust, Martha, geb. Saborowski, aus Waldwerder, Abbau, Kreis Lyck, jetzt Bismarckstraße 17, 58332 Schwelm, am 3. November

Högg, Agnes, geb. Zajac, aus Heiligenbeil, Braunsberger Straße, jetzt Karl-Erb-Ring 128, 88213 Ravensburg, am 30. Oktober

Kleine-Heckmann, Gerda, aus Memel, Kantstraße, jetzt Augustenburger Straße 85, 49078 Osnabrück, am 20. Oktober

Renneberg, Eberhard, aus Ortelsburg, jetzt Waldstraße 6, 53343 Wachtberg, am 1. November

Senius, Rose Marie, aus Königsberg, Oberhaberberg 93, jetzt Stettiner Straße 16, 92637 Weiden, am 30. Oktober

Strunz, Max, aus Kleinsommershöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Paul-Keller-Straße 24, 91301 Forchheim, am 29. Oktober

zum 80. Geburtstag

Arius, Käte, geb. Heinrichs, aus Sprosserweide, Kreis Elchniederung, jetzt Augustastraße 72/3, 76437 Rastatt, am 31. Oktober

Augustin, Eva, geb. Böhnke, aus Neidenburg, Burgstraße, jetzt Johannisstraße 45, 49074 Osnabrück, am 30. Oktober

Behrend, Gerhard, aus Horst 12, jetzt Peter-Anders-Straße 1, 12057 Berlin, am 30. Oktober

Borowski, Karl, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Brinkner Straße 13, 41836 Hückelhoven, am 3. November

Brack, Frieda, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Marienhölzungsweg 8, 24939 Flensburg, am 29. Oktober

Dinter, Christel, geb. Joneleit, aus Lyck, Bismarckstraße 40, jetzt Sprosserweg 2, 31303 Burgdorf, am 4. November

Friedrich, Emmy, geb. Salecker, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Aggerstraße 43, 53721 Siegburg, am 4. November

Gorges, Ursel, aus Königsberg, jetzt Karl-Hintze-Weg 72, 38104 Braunschweig, am 31. Oktober

Grützmacher, Christine, geb. Goetzke, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 12 a, 01920 Oßling, am 29. Oktober

Grusdt, Hans G., aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 11, 50374 Erftstadt, am 3. November

Horstmann, Gustav, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Gotenstraße 7, 65795 Hattersheim, am 31. Oktober

Hupke, Elvira, aus Mahnsfeld 17, jetzt Brahmsstraße 2, 41462 Neuss, am 30. Oktober

Iselies, Paul, aus Schillen, Ruddekker Straße 13, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Petersilienstraße 15, 32423 Minden/Westf., am 31. Oktober

Julitz, Hedwig, geb. Urban, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lülingskreuz 13 d, 34497 Korbach, am 1. November

Kischkel, Luise, aus Perwissau 3, jetzt An der Lohe 10 a, 22459 Hamburg, am 29. Oktober

Knaps, Elfriede, geb. Rohde, aus Heiligenbeil, Am Sportplatz 4, jetzt Kolberger Straße 4, 32049 Herford, am 31. Oktober

Kuhnke, Gerhard, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Tangstedter Landstraße 435, 22417 Hamburg, am 4. November

Lemke, Kurt, aus Wickiau/Cranz, jetzt Franziusallee 30, 24148 Kiel, am 2. November

Lürs, Christa-Maria, geb. Alexander, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Schlaunstraße 14, 48143 Münster, am 4. November

Lukas, Lucie, geb. Sontopski, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Slurpad 5, 26474 Spiekeroog, am 29. Oktober

Manasterni, Gerhard, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Lievinstraße 6, 58119 Hagen, am 1. November

Nagorny, Walter, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt H.-Köhler-Straße 7, 91438 Bad Windsheim, am 29. Oktober

Sanau, Christel, geb. Dziatkowski, aus Grünheide, Kreis Treuburg, jetzt Aloys-Schulte-Straße 35, 53129 Bonn, am 31. Oktober

Sinn, Ruth, geb. Haupt, aus Noiken, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Gries 19, 93342 Saal, am 3. November

Schachtschneider, Gertrud, geb. Olschewski, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Wacholderweg 13, 28832 Achim, am 2. November

Schuster, Erna, verw. Wildenhues, geb. Streiber, aus Fuchsberg 14, jetzt Clara-Zetkin-Straße 82, 04613 Lucka, am 29. Oktober

Stöver, Gerda, aus Gallgarben 2, jetzt Waldweg 2, 29456 Hitzacker, am 31. Oktober

Toppat, Edith, geb. Scheffler, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Schmokenberg 36, 39539 Havelberg, am 4. November

Ullrich, Rotraut, geb. Hoeppel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 132, jetzt Rurmallee 26, 46459 Rees, am 31. Oktober

Wittek, Siegfried, aus Ortelsburg, jetzt Osterbronnstraße 40, 70565 Stuttgart, am 30. Oktober

Woydak, Albert, aus Markau, Kreis Treuburg, jetzt Mozartweg 7, 32825 Blomberg, am 1. November

Zirkel, Wilhelm, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Waldstraße 26, 28816 Stuhr-Fahrenhorst, am 30. Oktober

Zysk, Irmgard, geb. Chilla, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Feuerwache 18 a, 45699 Herten, am 31. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Beck, Fritz, und Frau Charlotte, geb. Schönfeld, aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 3, jetzt Straifstraße 11, 70597 Stuttgart, am 1. November

zur Goldenen Hochzeit

Kock, Heinrich, aus Heiligenhafen, und Frau Gerda, geb. Weber, aus Dürrfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Brückstraße 4, 23774 Heiligenhafen, am 3. November

Kullick, Günter, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, und Frau Traute, geb. Mondry, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 9, 72654 Neckartenzlingen, am 3. November

Lobbe, Horst, aus Königsberg-Roßg., Neue Gasse 3, und Frau Anni, geb. Redlich, aus Königsberg-Neum., jetzt Bülowstraße 23, 23566 Lübeck, am 27. Oktober

Skodda, Albert, aus Dibau, Kreis Johannisburg, und Frau Gertrud, aus Adendorf, jetzt Keplerweg 4, 53340 Meckenheim, am 3. November

Wronowski, Johann, und Frau Helene, geb. Pfeifer, aus Wartenstein, Kreis Allenburg, jetzt Schnatsweg 60, 33739 Bielefeld, am 22. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 27. Oktober, 19.05 Uhr,. WDR 5: Tauche auf in Abendschöne ... (Prager Deutsche – Notizen über eine gestorbene Sprache). Von Hans-Ulrich Engel

Dienstag, 30. Oktober, 20.15 Uhr, ARTE: Himmlers Wunschkinder

Mittwoch, 31. Oktober, 22.55 Uhr, N3: Die Vertriebenen: „Hitlers letzte Opfer: Neubeginn" (Letzte Folge)

Mittwoch, 31. Oktober, 23.30 Uhr, ARD: Vier Kriegsherren gegen Hitler (2). Dokumentation über Georgij K. Schukow

Donnerstag, 1. November, 21.45 Uhr, ARD: Vier Kriegsherren gegen Hitler (3). Dokumentation über Bernard L. Montgomery.

Sonnabend, 3. November, 19.05 Uhr, WDR 5: Das vergessene Volk – Wer waren die Solvinzen vom Lebasee? Von Susanne Lettenbauer

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

LANDESGRUPPE

Tagung – Freitag, 26. Oktober, 15 Uhr, Tagung der Bezirks- und Gruppenleiter im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 6. November, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Frau Berger hält einen Vortrag über Bernstein.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. Oktober, 16 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Waldquelle", Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Freitag, 30. November, findet das Kreisgruppentreffen im 1. Stock des Hauses der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg, statt. Das Kreisgruppentreffen findet im Rahmen einer besinnlichen Adventsveranstaltung und einer Kaffeetafel statt. Das Veranstaltungslokal ist mit der U-Bahnlinie zwei, Station Messehallen zu erreichen. Organisation und Auskunft Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon 0 40/6 01 64 60.

Sensburg – Sonntag, 11. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Es wird ein Dia-Vortrag über eine Reise (2001) nach Sensburg, Königsberg, Rauschen, Rossitten und Leba/Pommern gezeigt.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Dienstag, 6. November, 15 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Sonnabend, 10. November, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Kolpinghaus, Karlstraße 7, Freiburg. Ernst Olschewski stellt seine Bücher vor.

Heidelberg – Sonntag, 28. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Die Landeskulturreferentin der Landesgruppe, Helga Gengnagel, hält einen Vortrag mit dem Thema „Aus dem Leben der Königin Luise".

Lahr – Zum Erntedankabend mit Kartoffelsuppe-Essen der Gruppe konnte der Vorsitzende Heinz Schindowski im vollbesetzten Saal des Gasthauses Krone Mitglieder und Freunde begrüßen. Ein schön bestückter Erntetisch mit einem großen Erntebrot, das zum Schluß verteilt wurde, schmückte den Raum. Die Frauengruppe unter Leitung von Irma Barraud erinnerte in ihrem Programm an den Pfarrerdichter Christian Donalitius, der 1714 in Lasdinehlen, in der Nähe von Gumbinnen, geboren wurde. Mit viel Einfühlungsvermögen wurde schöne Poesie aus seinem Gedichtband „Die Jahrezeiten" vorgetragen. Es entstanden schöne Bilder über die verschiedenen Jahreszeiten, in die die bäuerliche Arbeit eingebunden war. Eine beeindruckende Landschaft wurde aufgezeichnet: die dunklen Ströme, die einsamen Moore, der Kranz der Dünen, die saftigen Wiesen und die Ährenfelder. Christian Donalitius war ein Dichter, der das Leben seines Volkes aufschrieb, in dem Gott, die Erde und die Menschen lebten. Versunken sind die Feste des Jahres, in die der Dichter seine Leser einspannte.

Pforzheim – Sonntag, 28. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der Gruppe im Evangelischen Gemeindehaus Eutingen. Geplant ist eine Tombola für die Erntegaben, im Nachmittagsprogramm wird an Aust und den Plon erinnert, die in Geschichten und Gedichten zum Ausdruck kommen. Musikalisch wird Lm. Helmuth Demsky die Feier umrahmen.

Reutlingen – Sonnabend, 10. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe. Die Zusammenkunft steht unter dem Motto: „Ostpreußen vor dem Zweiten Weltkrieg". Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Videofilm über Ostpreußen mit bisher nicht gezeigten Bildern von Landschaften und Städten. Ergänzt wird dieser Film mit Texten aus verschiedenen Bereichen.

Schondorf – Sonntag, 4. November, froher Nachmittag mit dem BdV in der Schlachthofgaststätte, Schondorf. Eva Pultke-Sradnick und Hella Blasey führen ein kleines Theaterstück auf. – Sonntag, 11. November, 14 Uhr, beteiligt sich die Frauengruppe an einer Vereinsausstellung in der Brombachhalle in Weilen.

Stuttgart – Mittwoch, 7. November, 15 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Wartburg, Lange Straße 49. Frau Sick hält einen Vortrag über „Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung". Außerdem liest Irene Schwarz aus ihrem Buch: „Ohne Namen, ohne Eltern, ohne Heimat."

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Ansbach – Sonntag, 28. Oktober, 13.30 Uhr, Treffen der Gruppe auf dem Schloßplatz. Von dort aus erfolgt die Abfahrt nach Wassertrüdingen zum Tag der Heimat. Die Busfahrt ist kostenlos.

Bad Reichenhall – Unter dem Motto „Was der Mensch sät, das wird er ernten" begrüßte der Vorsitzende Max Richard Hoffmann die Gäste. Die herbstliche Tischdekoration gestaltete liebevoll die Schatzmeisterin Jutta Karl. Zuerst ließ Hoffmann die letzten Ereignisse Revue passieren: Die Ausstellung „Nördliches Ostpreußen" und den „Tag der Heimat". Dann folgten einige Gedanken zum Erntedank und zur politischen Situation. Der künstlerische Teil des Heimatnachmittags wurde eröffnet mit Herbstgedichten von Mörike und Hebbel. Es folgte ein Liedvortrag von Erika Gugg, die von der Pianistin Draga Matkovic begleitet wurde. Anschließend rezitierte Hoffmann ein humorvolles Busch-Gedicht über das Klavier und Herbstgedichte von Hölderlin und Rilke. Den Abschluß dieses Nachmittags bildete das Klavierspiel von Draga Matkovic.

Erlangen – Donnerstag, 8. November, 18 Uhr, Heimatabend mit Grützwurstessen im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

Gunzenhausen – Freitag, 9. November, 19 Uhr, Mitgliederversammlung mit Neuwahlen im Hotel Krone, Nürnberger Straße. Auf dem Programm stehen ein gemeinsames Essen und die Vorführung des russischen Films „300 Jahre Königskrönung in Königsberg".

Hof – Sonnabend, 10. November, 15 Uhr, Lichtbildervortrag über Ostpreußen in der Gaststätte Kreuzstein, Hof.

Ingolstadt – Sonntag, 11. November, 15 Uhr, Monatstreffen im Gasthaus „Bonschab", Münchener Straße 8.

Kempten – Freitag, 26. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Kolpinghaus, Linggstraße.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 11. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

Weiden – Sonntag, 4. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Heimgarten. – Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit begrüßte in der Gaststätte Heimgarten zahlreiche Landsleute und Gäste. Nach zwei Heimatliedern gratulierte die Kassiererin Ingrid Uschald den Geburtstagskindern. Anschließend berichteten Anita und Kurt Bauer von ihrer Reise nach Ostpreußen. Danach referierte Poweleit über Sitten und Gebräuche zu Erntedank in Ostpreußen. Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald gestaltete zusammen mit seiner Gattin Anita den musikalischen Teil der Veranstaltung. Kirchliche Lieder und Volksweisen standen auf dem Programm. Wortbeiträge zum Thema Erntedank wurden von Gertrude Gayk, Ingrid Uschald, Anita Uschald und Norbert Uschald vorgetragen. Nach einem gemeinsamen Abendessen wurden die Gaben des von der Kulturwartin Renate Poweleit prächtig gestalteten Erntetischs an die Anwesenden verteilt.

Würzburg – Nach der Sommerpause traf sich die Gruppe wieder. Lm. Hagen hielt einen stilistisch gut ausgearbeiteten Vortrag über Johann Gottfried Herder. Er war der größte Sohn seiner Heimatstadt Mohrungen, ein vielseitig begabter Mann. Als Theologiestudent in Königsberg, Schüler von Hamann und Kant begegnete er später Goethe, der ihm wichtige Impulse für sein späteres Wirken gab. Als Hofprediger von Bückeburg vertiefte er sich in seinen Dichtungen mit altvererbtem Volksgut. Heimat, Sitten und Gebräuche nehmen in der Gruppe einen hohen Stellenwert ein. Die Erntedankfeier spricht dafür. Die Kulturwartin, Maria Püls, gestaltete diesen Nachmittag. Mit Kurzvorträgen, lustigen Einlagen und Heimatliedern stellte sie ein abwechslungsreiches Programm zusammen. Der Erntedank gehörte in der Heimat zur festen Tradition. Dies ist verständlich, da ein großer Teil der Bevölkerung in der Landwirtschaft arbeitete. Das Danken hatte früher eine stärkere Bedeutung, als es in der jetzigen Zeit der Fall ist. Darauf basiert ja der Erntedank. Heute nimmt man vieles als selbstverständlich hin. Mißernten in vergangenen Epochen hatten verheerende Folgen für die Menschen. Durch die überfüllten Lager der Europäischen Union sieht die Gegenwart anders aus. Deshalb hat der Erntedank auch einen ganz anderen Sinn bekommen. Frau Püls verstand es, Gegenwart und Tradition miteinander zu verbinden.

Erinnerungsfoto 1267



Ostpreußische Förster im Memelland 1937 anläßlich einer Lehrwanderung im Forstamt Dingken – *Unsere Leser Bernd Dauskardt schickte uns dieses Foto. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1267" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.* **OB**

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Dienstag, 6. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei „Wildhack", Beckedorf.

Bremen – Sonntag, 11. November, 10.30 Uhr, Abfahrt ZOB Breitenweg zum Gänsebratenessen auf Hof Nuttelmann. Anschließend geht es Nachmittags weiter zum Steinhuder Meer. Der Preis für das Essen und die Fahrt beträgt pro Person 63 DM. Anmeldungen bis Dienstag, 6. November, bei Frau Richter, Telefon 40 55 15 (auch abends) oder der Geschäftsstelle, Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Donnerstag, 8. November, 14 Uhr, Spiele-Nachmittag der Gruppe im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Gäste sind herzlich willkommen. – Zum Erntedankfest fanden sich zahlreiche Landsleute im herbstlich gestalteten Saal an mit bunten Herbstblättern, Hagebutten, Eicheln und Strohmännchen geschmückten Tischen ein. Erfreut nahmen alle Anwesenden die Genesung des 1. Vorsitzenden, Herrn v. Hachts, zur Kenntnis, der, wie immer, über die Neuigkeiten aus der Heimat berichtete. Bei freiem Kaffee und Kuchen, mit musikalischer Untermalung durch Frau Zessin mit dem Akkordeon, wurde das Erntedankfest mit fröhlichem Singen und heimatlichen Gedichten und Geschichten begangen. Reinhard Grunenberg aus Berlin – Vorsitzender der Prussen – hielt einen Vortrag über die Geschichte Preußens und der Prussen. Nach dem gemeinsamen Abendessen fand der Tag seinen harmonischen Abschluß.

Gelnhausen – Zur Erinnerung an Feldmarschall Paul von Hindenburg traf sich die Gruppe am Hindenburg-Gedenkstein an der Wegscheide. Dort legte Margot Noll zusammen mit Helmut Göbel ein Blumengebinde nieder. Helmut Göbel berichtete über den Sieg von Tannenberg, er ist im Besitz einer Biographie und mehrerer Zeitungen aus diesen ereignisreichen Jahren. Diese wurden, beim anschließenden gemeinsamen Kaffeetrinken in Lettgenbrunn, zur Besichtigung herumgereicht. Den Gedenkgottesdienst in der Kirche von Bad Orb hielt die Pfarrerin Karin Schwalm, in dessen Verlauf sie den Verlust der Heimat bedauerte. Sie gedachte auch der Glocke aus Schloßberg, und Dora Stark sprach das Gedicht über diese Glocke. Anschließend traf sich die Gruppe im Gasthaus zum Lamm, dort wurde an das Brauchtum in der Heimat erinnert, Gedichte wurden aufgesagt und Lieder gesungen.

Gießen – Freitag, 9. November, 16 Uhr, Lesung einer Predigt in der Mohrunger Stube. Frau Krum trägt eine Predigt ihres verstorbenen Sohnes, Pfarrer Krum, vor. – Die Gruppe unter dem Vorsitz von Erika Schmidt feiert alljährlich das Erntedankfest in der Mohrunger Stube. Hierzu wird ein Gabentisch gedeckt mit den Früchten aus Garten und Feld. Der zweite Vorsitzende und Gartenmeister Günther Fritz hielt eine eindrucksvolle Dankesrede. Die Landesvorsitzende Anneliese Franz ehrte für 15jährige Mitgliedschaft Irma Lemke aus Schöneberg/Danzig und Ilse Rätzel aus Königsberg. Aus Wetzlar waren der Vorsitzende Hans-Jürgen Preuß und Gattin angereist. Sie nahmen an der Feierlichkeit sowie dem gemeinsamen Grützwurstessen teil. Mit einem Pillkaller wurde das Erntefest beendet.

Kassel – Dienstag, 6. November, 15 Uhr, Dia-Vortrag im Restaurant Alt Süsterfeld. Der Vortrag von Lm. Wolfgang Plitt beschäftigt sich mit Armenien und Georgien.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Schwerin / Insterburg Stadt und Land – Sonnabend, 27. Oktober, 10 Uhr (Beginn: 11 Uhr), begeht die Gruppe ihr 10jähriges Jubiläum im Hotel Restaurant Elefant, Goethestraße 39, Schwerin. Den Veranstaltungsort erreicht man vom Bahnhof aus mit der Straßenbahnlinie 1 in Richtung Hegelstraße. Parkmöglichkeiten gibt es auf dem Parkplatz Am Jägerweg. Gegen 18 Uhr endet die Veranstaltung.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Buxtehude – Dienstag, 30. Oktober, 19.30 Uhr, Diavortrag von Dr. Christoph Hinkelmann im Buxtehuder Gemeindehaus Altkloster, Am Eichholz. Das Thema des Vortrag lautet: „Die Geheimnisse des Vogelzuges – 100 Jahre Vogelwarte Rossitten". Der Referent Dr. Hinkelmann ist Mitarbeiter des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. Die Gruppe lädt Mitglieder und Interessierte herzlich ein. Der Eintritt ist frei.

Delmenhorst – Dienstag, 6. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag der Frauengruppe in der Delmenburg. – Dienstag, 6. November, 15 Uhr, Treffen der Männergruppe in der Heimatstube. – Freitag, 9. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Schützenhaus Tell. Ernst Voigt hält einen Dia-Vortrag über eine Flußfahrt auf dem Jenissej in Sibirien. Im Rahmen dieses Vortrages werden auch Vordrucke von der „Erfassungsstelle Deutsche Zwangsarbeiter" ausgelegt. Der Eintritt ist kostenlos. Eine Kaffeegedeck kostet 10 DM.

Oldenburg – Erntedank ist auch heute noch ein Fest, das durch eigene Gestaltung begangen wird, unter anderem mit einem reichen Erntetisch mit Gaben der Natur, die alle für die Gruppenkasse verkauft wurden. Frau Zindler hatte ein Programm zusammengestellt, in dessen Mittelpunkt Lesungen eigener Geschichten von Christel Bethke und Aufführungen der Volkstanzgruppe unter der Leitung des Ehepaars Glasenapp standen. Letzteres hatte eine feine Erntekrone aus Roggen und Hafer gebunden, die beim Aufmarsch zum ersten Tanz in den Saal getragen wurde. Gemäß der Altersstruktur der Gruppe ist auch die Tanzgruppe überaltert; aber Tanzen hält jung, denn das älteste Mitglied ist schon achtzig Jahre alt. „Danziger Achter", „Mazurka" oder „Holsteiner Dreitor" – alles klappte vorzüglich, genauso wie der Tanz um den Bänderbaum. Damit die Tänzer auch ein bißchen verschnaufen konnten, las Christel Bethke mehrere ihrer Geschichten aus Gegenwart und Vergangenheit, über Oma und Enkel, „Tilsit in Sibirien?", „Gedanken im Herbst" oder die „Schummerstunde". In Lyrik oder Prosa – in jedem Fall waren die Geschichten treffend für viele Lebenslagen, zum Schmunzeln und Nachdenken. Viele Volkslieder, die alle irgendwie zum Herbst oder zur Ernte paßten, stimmte man unter der Anleitung von Frau Zindler an, deren Mann für den Tischschmuck gesorgt hatte: kleine sitzende Bärchen aus Erd- und Walnüssen. Groß war der Zuspruch zu diesem Heimatnachmittag, viel zu schnell verflog die Zeit, und alle gingen zufrieden über die gelungene Veranstaltung nach Hause.

Osnabrück – Freitag, 2. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Der Einladung zum gemeinsamen Gesang von Heimat- und Volkliedern waren erfreulich viele Mitglieder und Gäste gefolgt. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel begrüßte der Vorsitzende Alfred Sell die Anwesenden und brachte zum Ausdruck, daß er sich über die gute Teilnahme sehr freue. Dann übernahm Wilhelm Holtmann die Leitung. Er stellte sachkundig die jeweiligen Komponisten vor, und dann wurden gemeinsam die besprochenen Lieder gesungen. Begleitet wurden die Sänger gekonnt von Manfred Golbeck am Klavier. Auch der Chor unter der Leitung von Else Tober beteiligte sich zur Freude der Teilnehmer mit einigen Liedvorträgen. So wurde in froher Runde das Gefühl für die Heimat und die Liebe zu ihr gepriesen und besungen. Mit herzlichen Worten des Dankes an Wilhelm Holtmann, Manfred Golbeck, Else Tober und ihre Sängerinnen sowie alle Teilnehmer für ihr Kommen beschloß der Vorsitzende diesen gemütlichen, besinnlichen und fröhlichen Nachmittag.

Wilhelmshaven – Dienstag, 6. November, Dia-Vortrag von Benno Raabe über „Kirchen am Meer".

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Donnerstag, 1. November, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreu-

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

1. Dezember, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Spornitz/Mecklenburg.
2. Dezember, **Rößel**: Treffen mit heiliger Messe. Münster St. Quirin, Neuss, und Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Neuss.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Berichtigung – Das erwähnte Buch in Folge 41, von Dr. Dieter Grau, trägt den Titel „Zwischen Kreide und Computern." Dieter Grau hat auch an der Fertigstellung der Dokumentation über den Ort Klimm mitgewirkt. Das Werk kann über die Kirchspielvertreterin von Kassuben, Emma Beyer, Am Ehrberg 24, 37619 Rodenwerder, Telefon 0 55 33/79 04, beschafft werden.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Die Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft tagte in diesem Jahr im zeitlichen Zusammenhang mit dem Kirchspieltreffen Heinrichswalde-Neukirch-Weidenau im Kurhaus in Bad Nenndorf. Hierzu konnte Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau alle Kirchspielvertreter der Heimatkreisgemeinschaft insbesondere vier neugewählte Landsleute begrüßen. Nachdem Herbert Schneidereit als Mitglied der Delegiertenversammlung ausgeschieden war, wurden Anneliese Schalk aus Seckenburg als Vorsitzende der Delegiertenversammlung und Manfred Allies aus Kuckerneese als Stellvertreter gewählt. Hans-Dieter Sudau berichtete ausführlich über die derzeitige Situation im Heimatkreisgebiet und über Vorhaben in der Heimat, die mit anderen Vereinigungen erwogen werden. Es ging dabei besonders um eine Begegnungs- und Informationsstätte in Tilsit, ein Jugendheim in Krakeln und den Tourismus im Haffgebiet. Kassenprüfer Manfred Allies trug den Kassenprüfbericht für das Jahr 2000 vor, der von der Versammlung mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde. Geschäftsführer Reinhold Taudien stellte ergänzend auch die positive Entwicklung des Spendenaufkommens heraus. Die Ausführungen waren Anlaß, dem Vorstand für das Jahr 2000 einstimmig Entlastung zu erteilen. Im Mittelpunkt der Delegiertenversammlung standen Beratung und Beschlußfassung des Haushaltsplanes für das Jahr 2002. Hierbei wurde festgelegt, die Heimatbriefe im jüngst vergrößerten Umfang und wie in den Vorjahren zweimal jährlich herauszugeben sowie die Heimattreffen erforderlichenfalls unter weiteren Zusammenlegungen jedoch möglichst weiter in Bad Nenndorf durchzuführen. Aufwendungen für Hilfen in der Elchniederung werden nur getätigt, wenn diese der Heimatpflege und Heimatkunde dienen. Eingehend wurde auch das „Grundsatzpapier zum Selbstverständnis der Heimatkreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen" beraten und bei einigen Änderungen gebilligt. Nachdem Dr. Werner Klaus seine Funktion als zweiter stellvertretender Kreisvertreter aus Altersgründen niedergelegt hatte, würdigte Hans-Dieter Sudau dessen langjährige, vielfältige und sehr aktive Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft und überreichte ein Erinnerungsgeschenk. Dr. Werner Klaus erinnerte an verschiedene Stadien der Kreisgemeinschaft und dankte mit bewegten Worten für die gute vertrauensvolle Zusammenarbeit in den verschiedenen Gremien der Heimatkreisgemeinschaft. Abschließend dankte Anneliese Schalk allen Kirchspielvertretern für ihre konstruktive Mitarbeit in dieser Delegiertenversammlung.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax 0 50 31/25 89

Dank an alle Landsleute – Die Kreisgemeinschaft möchte sich auf diesem Wege bei allen Landsleuten bedanken, die Marianne Hansen bei der Erstellung der einzigartigen Dokumentation über das Kirchspiel Nordenburg („Kirchspiel Nordenburg – eine verlorene Kultur") geholfen haben. Ohne die Unterstützung aus den Reihen unsere Landsleute – sei es durch Fotos, Dokumente und Erinnerungen, aber auch durch ihre Spenden – wäre die Herausgabe dieses Werkes, das vor allem für spätere Generationen Zeugnis von einer verlorenen Kultur ablegen soll, nicht möglich gewesen. Nochmals vielen herzlichen Dank an alle.

Heimat-Busreise 2002 – Auch im kommenden Jahr findet wieder eine Busreise unserer Kreisgemeinschaft nach Ostpreußen unter der bewährten Organisation von Hans Eckart Meyer statt. Ende Mai/Anfang Juni (der genaue Termin steht noch nicht fest) werden wir mit einem Reisebus der Firma Busche für zehn Tage ins Land er dunklen Wälder fahren. Dabei werden unter anderem die Kurische Nehrung (Nehrungsmuseum Sarkau, Vogelwarte Rossitten, Wanderung zur Epha-Düne bei Pillkoppen), die Bischofsstadt Heilsberg (Schloßbesichtigung) und die Wallfahrtskirche Heiligelinde besucht. Ein besonderer Höhepunkt der Reise wird sicherlich die fünfstündige Schiffsfahrt über die Schiefen Ebenen (Rollberge) des Oberländischen Kanals von Buchwald nach Elbing werden. Übernachten werden wir im schönen Ostseebad Rauschen an der Samlandküste, in Bartenstein und in Elbing. Zwischenübernachtungen erfolgen im Raum Stolp beziehungsweise Landsberg/Warthe. Selbstverständlich werden auch wieder zwei volle Tage für den Besuch unseres Heimatkreises Gerdauen reserviert sein; unser Bus wird Gerdauen, Nordenburg und alle erreichbaren Orte des nördlichen Kreisteils ansteuern. Ein weiterer Tag ist für den südlichen Teil des Kreises vorgesehen. Der Reisepreis beträgt pro Person im Doppelzimmer 560 Euro (zuzüglich 36 Euro für das russische Visum), bei Buchung von Einzelzimmern wird ein Zuschlag von 115 Euro fällig. Im Reisepreis sind neben der Busfahrt mit deutschsprachiger Reiseleitung und den Hotelübernachtungen (Halbpension, alle Zimmer mit Dusche/WC) auch eine Reiserücktritts-, Kranken- und Insolvenzversicherung, alle Straßen- und Grenzgebühren, die Eintrittsgelder für die Kurische Nehrung, das Heilsberger Schloß und die Schiffsfahrt sowie die Sondergenehmigung für die Grenznahen Orte enthalten. Für weitere Informationen zum Reiseablauf und für unverbindliche Voranmeldungen wenden Sie sich bitte an Hans Eckart Meyer, Oberstraße 28 a, 24977 Langballigholz, Telefon und Fax 0 46 36/84 08 (Faxe bitte vorher telefonisch ankündigen). Allen Voranmeldern wird im Dezember der genaue Reiseplan mit verbindlichem Anmeldebogen zugeschickt. Die zur Verfügung stehenden Plätze werden dann nach Eingang der Anmeldungen verteilt.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (0521) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Regionaltreffen des Regierungsbezirks Gumbinnen in Sportnitz bei Parchim – Zu dem am Sonnabend, 1. Dezember, in der Zeit von 10 bis 16 Uhr, im „Landhotel", 19372 Spornitz, nahe Parchim, stattfindenden Regionaltreffen werden alle Landsleute und interessierte Gäste herzlich eingeladen. Von der Autobahn A 24 ist der Veranstaltungsort von der Abfahrt Neustadt-Glewe zu erreichen. Die Gäste erwartet, wie immer, ein umfangreiches kulturelles Programm. In dem Hotel ist die Einnahme von Mittagessen, Kaffeetrinken sowie das Übernachten möglich. Voranmeldungen für die Übernachtung müssen direkt an das Hotel, Telefon 03 87 26/8 80 gerichtet werden. Organisation und Auskunft bei Dr. med. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brickman-Straße 14 b, 19370 Parchim, Telefon und Fax 0 38 71/22 62 38.

Gumbinner Regionaltreffen in Stuttgart – Am Sonnabend, 27. Oktober, in der Zeit von 10 bis 16 Uhr, findet im Hotel Wartburg, in Stuttgart, Lange Straße 49, ein Regionaltreffen der Gumbinner statt, zu dem alle Landsleute und Freunde herzlich eingeladen sind. Im öffentlichen Nahverkehr erreicht man den Ort des Treffens mit der S-Bahn U4, U14. Organisation und Auskunft: Helmut Urbat, Widmaierstraße 125, 70567 Stuttgart, Telefon 07 11/72 35 80.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Heiligenbeiler Trefftag in Düsseldorf – Aus Stadt und Landkreis Heiligenbeil treffen sich erneut die Landsleute aus dem nordrhein-westfälischen Raum. Ursula Godzina, Grieten-Haaks-Straße 4, 47877 Willich, Telefon 0 21 54/73 44, wird den Tagesablauf vorbereiten und hat dazu schriftlich am 27. September 2001 eingeladen. Wer keinen Brief erhalten hat, ist trotzdem herzlich willkommen. Zwei wichtige Themen sind unter anderem die Reise nach Heiligenbeil Ende Juli 2001 zum Stadtjubiläum. Ursula Godzina bringt eine große Auswahl an Fotos mit. Außerdem wird über die geplante Reise im kommenden Jahr gesprochen werden. Das Treffen findet in Düsseldorf, Gerhart-Hauptmann-Haus, 4. Etage, Zimmer 412, Bismarckstraße 90, statt. Termin ist der 24. November 2001, 11 Uhr. Wegen der Planung wird um Anmeldung bis zum 18. November gebeten.

Kreisgemeinschaft im Internet – Viele Landsleute und Familienforscher machen davon schon Gebrauch und holen Informationen ein. Unsere Adresse lautet: www.ostpreussenblatt.de/kreisgem.heilige.htm.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Das Wirken einer Frau – „Heimat ist für Menschen etwas, das vor aller Vernunft liegt und nicht beschreibbar ist, etwas, das mit dem Leben und Sein jedes Heranwachsenden so eng verbunden ist, daß dort die Maßstäbe für das Leben gesetzt werden. Für den Menschen im Osten, der geboren wurde in jener großen einsamen Landschaft endloser Wälder, blauer Seen und weiter Flußniederungen, gilt das besonders." (Marion Gräfin Dönhoff, 1970.) So sehen wir das Wirken einer Frau, die in ihrer angestammten Heimat geblieben, dieser ihre ganze Kraft gewidmet hat. Mira Kreska, seit der polnischen Wende Gründerin und Vorsitzende des „Deutschen Freundeskreises Rosch" im Kreis Johannisburg, gilt nicht nur dort als eine anerkannte Persönlichkeit. Mira Kreska, geborene Boritzki, aus Ruhden, Kreis Johannisburg, kam am 17. Oktober 1926 zur Welt. Ihre Eltern hatten dort einen Bauernhof. Wie vielen anderen Bewohnern ihres Geburtsortes gelang Mira Kreska die Flucht vor den einrückenden sowjetischen Truppen nicht mehr. Das Schicksal nahm seinen Lauf, und der weitere Lebensweg wurde zur Qual. Der polnischen Sprache nicht mächtig, mußte sie diese unter schwersten Drangsalen erlernen und vieles entbehren, was zum Leben notwendig war. Sie hat dieses Schicksal in Ehren gemeistert und wurde für viele, die das gleiche Schicksal erleben mußten, zum Vorbild. Eine ungewöhnliche Frau, würde man sagen, denn Mira Kreska verfügt über Gaben, die für die Leitung so vieler Menschen unterschiedlichen Denkens und Handelns unabdingbar sind. Seit 1991 stellt sie als Vorsitzende des Deutschen Vereins ihre ganze Kraft in den Dienst ihrer Heimat und wirkt völkerverbindend. Nie verzagt sie. Ihre Weggefährten schätzen ihre Arbeit. Über 400 eingetragene Vereinsmitglieder machen den Freundeskreis zu einer Einrichtung, der auch von den polnischen Behörden mit höchstem Respekt und mit großer Anerkennung begegnet wird. Rund um die Uhr währt ihr Einsatz, wenn es gilt, Menschen zu helfen, sie zu ermutigen und ihnen Wege aufzuzeigen, die sie aus einer Notlage herausführen. Mut, Durchhaltevermögen und Liebe zu einer Arbeit, die Segen bringt, gehören dazu. All das zeichnet diese vorbildliche Frau aus und verleiht ihr ungeahnte Kräfte, viele Erschwernisse zu überwinden. Dabei verletzt sie niemanden. Sie erkennt in andersdenkenden Menschen eine sich immer wieder erneuernde Kraft zum gemeinsamen Handeln für eine Sache. Ihre Liebe zu ihrer Heimat kennt keine Grenzen. Jede Last nimmt sie bis zur Erschöpfung in Kauf, wenn es darum geht, den Deutschen in Masuren zur Anerkennung zu verhelfen. Kein Weg ist ihr zuviel, wenn es gilt, die Not der Menschen zu lindern. Darüber hinaus findet sie Zeit, den Besuchern aus Deutschland die Stätten der Kindheit zu zeigen. Mira Kreska ist zum Sinnbild eines rettenden Menschen geworden, der weit über die Grenzen des Kreises Johannisburg hinaus segensreich wirkt.

Allzufrüh verlor sie ihren Ehegatten, der als Lehrer in Johannisburg wirkte. Ihre einzige Tochter, die in der Bundesrepublik lebte, starb ebenfalls früh. Ihre Schwester und Enkeltochter leben noch heute dort. Die Ehrung an ihrem 75. Geburtstag wird nicht nur von dankbaren Landsleuten und Mitarbeitern erfolgen. Auch die politischen Amtsträger schätzen diese Persönlichkeit und werden ihren Dank mit einer besonderen Geste anbringen. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg ehrte Frau Kreska mit der Verleihung des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Johanniter-Unfall-Hilfe würdigte ihre Arbeit mit der Überreichung ihres Ehrenzeichens für die Gründung und vorbildliche Betreuung der in Johannisburg errichteten Sozialstation, die mit der gleichzeitig in Sensburg errichteten Station die ersten und beispielgebenden für Masuren und Ostpreußen waren. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg unterstützt ihre Arbeit, ebenso der Patenkreis Schleswig-Flensburg. Sie sehen in dieser Persönlichkeit ein großes Vorbild für die in Ostpreußen verbliebenen Menschen, auch für uns Vertriebene. Wir sind Mira Kreska zu großem Dank verpflichtet und wünschen ihr noch für viele Jahre eine stabile Gesundheit und Freude an ihrem Tun.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hellmut Rathke gestorben – Am 7. Oktober verstarb in Flensburg unser Kreisältester/Ehrenvorsitzender Hellmut Rathke kurz vor Vollendung seines 91. Geburtstages. Als zweiter Sohn des Pfarrers Bruno Rathke und seiner Ehefrau Gertrud wurde er in Bolken, Kreis Treuburg, geboren und verlebte seine Jugendjahre seit 1916 in Lyck. Nach Schulbesuch und Abitur meldete er sich 1930 als Freiwilliger zur Reichsmarine und begann dort als Seekadett seine Laufbahn. Als Korvettenkapitän und Kommandant eines Unterseebootes geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1946 entlassen wurde. Eine Rückkehr in die Heimat war ihm verwehrt. Als ehemaliger Angehöriger der Kriegsmarine war ihm die Stadt Flensburg sehr vertraut, und so ließ er sich dort nieder und gründete später einen Großhandel für Baustoffe, den er mit Erfolg betrieb. Nach dem Tode seiner Ehefrau im Dezember 1999 lebte Hellmut Rathke in einem Seniorenheim in Flensburg-Mürik.

Als stellvertretender Kreisvertreter und Geschäftsführer begann Hellmut Rathke 1971 seine ehrenamtliche Tätigkeit in der Kreisgemeinschaft Lyck. Dieses Ehrenamt bekleidete er bis zur Wahl zum Kreisvertreter im August 1974. Als Nachfolger unseres ersten Kreisvertreters Otto Skibowski leitete er die Geschicke der Kreisgemeinschaft Lyck in vorbildlicher Weise. Freiwillig verzichtete er auf eine Wiederwahl im Januar 1981. Einstimmig wurde Hellmut Rathke danach vom Kreistag zum Ehrenvorsitzenden/Kreisältesten auf Lebenszeit gewählt. In Anerkennung seiner Verdienste für unsere Heimat wurde er mit dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Für seinen unermüdlichen Einsatz und für die von ihm ins Leben gerufene „Masurenhilfe" wurde ihm bereits 1976 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Seine preußische Korrektheit und Gesinnung sowie sein Eintreten für Volk und Vaterland waren Anlaß zur Verleihung der Fürst-Bismarck-Erinnerungsmedaille in Gold im Jahre 1983. Mit großem Interesse beteiligte sich Hellmut Rathke an den Vorstandssitzungen in der Patenstadt Hagen und stand unseren jüngeren Vorstandsmitgliedern stets mit seinem Rat und seinen Erfahrungen zur Seite. Seine von Herzen kommenden Vorträge bei unseren Veranstaltungen waren von großer Heimat- und Vaterlandsliebe geprägt. Zu jeder Zeit hat er die Dinge beim Namen genannt und ließ sich vom Zeitgeist nicht beeindrucken. Enttäuschungen blieben ihm durch die Politik der letzten Jahre nicht erspart. Außer der ehrenamtlichen Arbeit für seine Heimat engagierte er sich in der Marine- und U-Boot-Kameradschaft, deren Vorsitzender er mehrere Jahre gewesen ist.

Für die ehrenamtliche Tätigkeit zum Wohle der Kreisgemeinschaft Lyck und seiner Heimat Ostpreußen schulden wir Hellmut Rathke Dank und Anerkennung. Er hat sich um seine Heimat verdient gemacht. Wir Lycker werden ihm allzeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Ortelsburger Kreistreffen – Der Saalbau in Essen: Fleißige Hände sind dabei, die chaotischen Spuren der vorangegangenen Veranstaltungen zu beseitigen und den Saalbau mit seinen Räumen für das Kreistreffen herzurichten. Selbstlos und ehrenamtlich arbeiten Erich Sadlowski, Willi Becker, Hugo Czimczik, Karl Kalinski, Christel und Dieter Sender, Herbert Mast und Wilfried Haley. Etwas später kommen weitere Helferinnen und Helfer dazu für Besetzung der Geschäftsstelle, des Bücherstandes, sowie das Personal für die Eingangskontrolle. Seit vielen Jahren beträgt der Eintritt unverändert 5 DM. Das wird im nächsten Jahr in der Grugahalle mit dem Euro anders aussehen. Die Fahnen vor dem Saalbau werden auf halbmast gesetzt. Alle stehen noch unter dem Eindruck des Terror-Attentats in den USA. Kurz vor 9 Uhr. Die ersten Landsleute stehen im Foyer, betrachten die von Willi Becker liebevoll aufgebaute heimatliche Fotoausstellung oder zahlen bei der Geschäftsstelle Spenden ein – bevor der große Andrang beginnt. Der Saal füllt sich wie wir später wissen, mit 1350 Besuchern. Landsleute umarmen sich und freuen sich über das Wiedersehen. 11.30 Uhr; laut schallt das Geläut der Ortelsburger Kirchenglocken durch den Saalbau. Auf der Bühne hat der Essener Männerchor „Sanssouci" Platz genommen.

Der zweite Vorsitzende Dieter Chilla tritt an das Rednerpult und eröffnet die Feierstunde. Unter den Ehrengästen begrüßt er besonders den vormaligen Kreisvorsitzenden Wilhelm Geyer, Gertraud Koschin in Vertretung des Oberbürgermeisters der Patenstadt Herne, den Traditionsbeauftragten des Fallschirmjägerbataillons 373, Oberfeldwebel Timo Jochum aus Doberlug, sowie die deutschen Landsleute aus Ortelsburg, die den weiten Weg nach Essen auf sich genommen haben. Grüße hat er auszurichten, unter anderem von Dr. Hesselbarth, dem Vorsitzenden der York-Jäger-Kameradschaft und den Vorsitzenden der beiden schlesischen Heimatvereine Jauer und Strehlen, Töpfer und v. Gellhorn. Er kündigt eine Überraschung an und bittet den Kreisvorsitzenden Edelfried Baginski auf die Bühne. Im Auftrag des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen steckt er ihm das silberne Ehrenzeichen an den Rockaufschlag. In seiner Laudatio würdigt er vor allem den unermüdlichen Einsatz, die Verdienste und die Integrationsfähigkeit von Baginski. Nachdem der Essener Männerchor zwei heimatliche Lieder gesungen hat, spricht Claudia Wittig das Gedicht „Meine Heimat" von Gertrud von den Brincken. Dr. Andreas Kossert spricht die Totenehrung, leise begleitet von der Orgel mit dem Lied vom Guten Kameraden. Er schließt auch die Terroropfer in das Gedenken ein. Gertraud Koschin überbringt die Grüße der Patenstadt Herne. Sie ist selbst Heimatvertriebene. Sie erinnert an das schwere gemeinsame Schicksal, aber auch an die Leistungen der Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau und bei der Schaffung des demokratischen Rechtstaates. Nachdrücklich lobt sie die Vitalität der Kreisgemeinschaft und bekräftigt den Erhalt und die Pflege der Patenschaft durch die Stadt Herne. Nach ihr spricht die Vorsitzende des deutschen Kulturvereins „Heimat" in Ortelsburg, Christine Zygler. In ihren Grußworten bringt sie vor allem den Dank der Deutschen in der Ortelsburger Heimat für die große und unverzichtbare Hilfe durch die Kreisgemeinschaft zum Ausdruck, dankt für die Einladung nach Essen und unterstreicht die gegenseitige Verbundenheit.

Der Kreisvorsitzende spricht – Er geht kurz auf den Terroranschlag in den USA ein und spricht unser aller Mitgefühl aus; zugleich erinnert er an eine Zeit, als auch wir Terror in vielerlei Gestalt erdulden mußten. Baginski bekräftigt unser Bekenntnis zum Osten unseres Vaterlandes und unsere Liebe zu Ostpreußen. Die Erlebnisgeneration ruft er auf, vieles Erlebte nicht zu verdrängen, sondern an die Jungen weiterzugeben, die es in der heutigen Zeit schwer haben, Orientierung zu bewahren. Eingehend spricht er die vergessenen Opfer an. Das sind nicht nur 2,5 Millionen bei Flucht und Ver-

treibung Umgekommene, sondern auch die Millionen deutscher Zwangsarbeiter in den Arbeits- und Todeslagern in Rußland, Polen, Tschechoslowakei und Jugoslawien, denen es nicht half, daß sie unschuldig oder sogar Gegner des Nationalsozialismus waren. Er beendet dieses Thema mit der Frage: „Wo bleibt die Fürsorge und Obhutspflicht unserer Regierung für diese Opfer?" In Polen gibt es zunehmend Anzeichen, sich mit der Geschichte und Vertreibung der Deutschen zu befassen. Er erwähnt die Einweihung des Gedenksteins in Frauenburg am Frischen Haff. Zum Bemühen, das deutsche Ortelsburg – also unsere Vergangenheit – in das Geschichtsbild der heutigen Bewohner einzugeben, stellt er fest, daß wir das nur durch Begegnungen und Gespräche in einer Atmosphäre von gegenseitiger Achtung und Toleranz tun sollten. Dem deutschen Kulturverein in Ortelsburg verspricht er, ihn auch künftig nicht im Stich zu lassen, und mahnt die Erhaltung der deutschen Muttersprache an, denn sie prägt Fühlen und Denken und bestimmt in der Regel die Identität eines Menschen.

Er berichtet von dem freundlichen Empfang aus Anlaß der Ortelsburger Festtage im Juli durch den Bürgermeister Zuchowski und die Zuschauer auf dem Rathausplatz, von den freundlichen Verbindungen zur Direktorin der dortigen Schulen, von dem Partnerschaftsvertrag zwischen dem Landkreis Bad Kreuznach und dem Kreis Ortelsburg und seinem Bemühen, einen solchen auch zwischen den beiden Städten zu vermitteln. Sehr entschieden spricht er sich für die Schaffung des „Zentrums gegen Vertreibung" in Berlin aus, „denn es ist unvereinbar mit der Menschlichkeit und mit unserer Selbstachtung, unschuldige Opfer, ob deutsch oder jüdisch, unterschiedlich zu qualifizieren." Abschließend dankt er allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die selbstlos und ehrenamtlich an Vorbereitung und Durchführung des Treffens mitgewirkt haben, den Mitgliedern des Ortelsburger Kreistages, den Ortsvertreterinnen und Ortsvertretern, den Heimatforschern, dem Essener Männerchor und vor allem aber Spenderinnen und Spendern, die uns in die Lage versetzen, die vielfältigen Aufgaben unserer Heimatarbeit zu erfüllen. Abschließend sagt, er: „Wir befinden uns auf dem Weg in ein vereintes Europa, das auch für uns eine Hoffnung ist; aber es wird ein Europa der Vaterländer sein und wehe dem Volk, das dabei Patriotismus und die Liebe zu seinem Vaterland verliert." Mit der Aufforderung, sich als die große Ortelsburger Familie zu fühlen, und dem Hinweis auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr in der Grugahalle in Essen beendet er seine Rede, für die er einen langen und herzlichen Beifall erhält. Nach der Rede nimmt das Treffen seinen üblichen Verlauf mit Schabbern und Plachandern. Der harmonische und schöne Verlauf ist wohl die beste Werbung für das Wiedersehen am 15. September in der Grugahalle in Essen.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – Ihr 57. Schultreffen beging die Schulgemeinschaft im Preußenjahr auf dem geschichtsträchtigen Boden Potsdams. Im Mittelpunkt des Treffens stand Tilsit als historischer Schauplatz von Preußens Niederlage 1807 und Preußens Erhebung von 1812/13. In seinem Festvortrag vermittelte Horst Mertineit anschaulich, wie Tilsit seine schmachvollste Stunde mit dem Friedensdiktat Napoleons erlebte, wie fünf Jahre später aus der 20 Kilometer von Tilsit entfernten Poscheruner Mühle das Signal General Yorcks kam, das den Beginn der Befreiung von napoleonischer Fremdherrschaft einläutete. Wieder zog die Grande Armee durch Tilsit, diesmal aber geschlagen mit Mann und Roß und Wagen, verfolgt von den Truppen des Zaren und des Yorckschen Korps. Yorck wurde mit Jubel begrüßt. In Königsberg veranstalteten die Studenten am 9. Januar 1813 einen Fackelzug zu Ehren Yorcks. Alfred von Auerswald, Oberpräsident von Ostpreußen, berief einen Ständischen Landtag zum 5. Februar nach Königsberg ein. Bekannt ist das Gemälde von Brausewetter, das die Ansprache Yorcks an die ostpreußischen Stände darstellt. Der Landtag beschloß die nationale Erhebung gegen Napoleon und legte Maßnahmen für die Befreiung vom französischen Joch fest. 100 Jahre später gedachte man in Ostpreußen in würdiger Form dieses bedeutsamen Ereignisses. Am 5. Februar 1913 fand eine Festveranstaltung in Königsberg in Anwesenheit des deutschen Kaisers Wilhelm II. statt. Adele Hoeppener, geborene von Auerswald, direkte Nachfahrin des damaligen ostpreußischen Oberpräsidenten, stellte dem Festkomitee zahlreiche Unterlagen zur Verfügung und sammelte damals Zeitungsberichte, Fotografien, Originalbriefe, Festschriften, Würdigungen und Urkunden und stellte zeitgenössisches Material zu einer zweibändigen Dokumentation zusammen. Beide Bände, die einen unschätzbaren historischen Wert darstellen, wurden aus Ostpreußen gerettet und gelangten in den Besitz der Familie unseres Schulkameraden Dr. Enno Dieckhoff. Einem Höhepunkt des Schultreffens bildete die Übergabe beider Bände aus Anlaß des 300. Jahrestages der Königskrönung in Ostpreußens Hauptstadt Königsberg an den Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit mit der Bitte, einen angemessenen Verwendungszweck dafür zu finden. Horst Mertineit würdigte das Bemühen der Schulgemeinschaft, die historische Vergangenheit Ostpreußens zu bewahren, und sprach Dr. Enno Dieckhoff Dank und Anerkennung aus, verbunden mit dem Versprechen, die einmalige Dokumentation der Öffentlichkeit und Forschung zugänglich zu machen.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

ßischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Die Leitung hat Eva Matthies. – Montag, 5. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Die Leitung hat Heinke Braß. – Donnerstag, 8. November, 15 Uhr, Treffen des Gesprächskreises „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Die Leitung hat Waltraud Liedtke.

Dortmund / Königsberger Gruppe – Mit über 100 Teilnehmern der Herbstveranstaltung waren die Parallelzusammenkünfte der ostpreußischen Landsleute, im Großraum Dortmund und weit darüber hinaus, wieder ein stolzes Bekenntnis zu Ostpreußen und Königsberg. Zunächst standen bei dieser Zusammenkunft Anmerkungen zu den Geschehnissen des 18. Jahrhundert im Mittelpunkt, in dem die Landeshauptstadt durch die Selbstkrönung des Brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. zum König von Preußen königliche Residenz wurde. Erinnert wurde aber auch an die zweite Selbstkrönung eines Hohenzollern in der Pregelstadt vor 140 Jahren im Oktober 1861 von Wilhelm I., der nur zehn Jahre später in Versailles zum Deutschen Kaiser ausgerufen wurde. Daß Geschichte sich niemals verleugnen läßt und erst recht nicht umgedeutet werden kann, wurde auch in weiteren Vorträgen angesprochen. Im Verlauf der Veranstaltung wurden dann Bilder des alten Königsberg gezeigt, zum Teil ergänzt durch Aufnahmen der Gegenwart. Trotz aller Veränderung während der letzten Jahrzehnte und allen Negativaussagen zum Trotz konnte aufgezeigt werden, daß die Pregelstadt noch erkennbar ist als eine Stätte deutscher Geschichte. Abschließend wurden noch die Königsberger-Fahrten 2002 vorgestellt, die für Juni und Juli geplant sind und zu denen auch bereits die ersten Anmeldungen erfolgt sind. Nähere Informationen und Anmeldungen bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon 02 31/ 25 52 18.

Düsseldorf – Mittwoch, 7. November, 15 Uhr, „Ostdeutsche Stickerei" mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt im Gerhart-Hauptmann-Haus, Zwischengeschoß, 1. Stock. – Freitag, 9. November, 16 Uhr, Stammtisch der Gruppe im Restaurant Hellas (Wintergarten), Oststraße 37 / Ecke Tonhallenstraße (gegenüber der Marienkirche). Zu erreichen ist der Veranstaltungsort mit der Straßenbahnlinie 707 bis Klosterstraße. – Sonntag, 11. November, 19 Uhr, Gänseessen im Wirtshaus Pils, Schlesische Straße 92, Eller-Lierenfeld. Erreichbar ist das Wirtshaus mit den Bussen 722/727 bis Haltestelle Richardstraße. Anmeldungen bis Sonnabend, 3. November, unter Telefon 02 11/68 23 18.

Gütersloh – Donnerstag, 8. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Nähere Informationen und Kontakt bei Renate Thamm, Telefon 0 52 41/4 04 22.

Haltern – „Geadelt" wurde Halterns Bürgermeister Josef Schmergal. Die Gruppe gestand dem Stadtoberhaupt und seiner Gattin beim diesjährigen Erntedankfest die Erntekrone zu. Begleitet wurde die Krönung mit vielen Glück- und Segenswünschen, die in Form traditioneller Gedichte dargeboten wurden. Bereits seit rund 50 Jahren wird diese Zeremonie in Haltern gefeiert, bei der jeweils eine Erntepaar bestimmt und mit der aus verschiedenen Getreidehalmen geflochtenen Erntekrone dekoriert wird. „Dieses Erntedankfest ist mehr als Tradition, es ist die Freude am Brauchtum und die Liebe zu dem Land, aus dem wir vertrieben wurden", begrüßte der Vorsitzende Emil Slaby die über 130 anwesenden Gäste. Die Musikfreunde der Senioren Haltern sorgte an diesem Tag für die musikalische Untermalung. Der Mitteldeutsche Jugendkreis aus Herten begeisterte die Anwesenden mit verschiedenen Volkstänzen. Und auch die Chorgemeinschaft Haltern sorgte mit ihren Liedern für einen stimmungsvollen Rahmen. Gerhard Adolph, Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, stellte dann das diesjährige Erntepaar vor. Brigitte und Josef Schmergal nahmen auf geschmückten Stühlen Platz. Die handgefertigte Erntekrone wurde von der Volkstanzgruppe hereingetragen und vor dem Erntepaar aufgestellt. Mit Erntesprüchen wurde der „Ernteherr" von den Kindern der Rußlanddeutschen gebunden. Die Volkstanzgruppe tanzte um das neue Erntepaar. Nach der Dankesrede des Ernteherren und dem gemeinsam gesungenen Lied „Nun danket alle Gott" begann der Tanz unter der Erntekrone. Nach dem offiziellen Teil fand die Verlosung der auf zwei Tischen gestapelten Erntegaben statt, bei der viele schöne Gewinne winkten. Anschließend konnte unter der Erntekrone bis in den späten Abend getanzt werden. Damit ging ein schöner Nachmittag zu Ende.

Herford – Dienstag, 6. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Stadt Berlin, Herford.

Köln – Dienstag, 6. November, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Heimatnachmittag im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32. Es wird ein zur Jahreszeit passendes Programm geboten.

Münster – Sonnabend, 3. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Anstelle des beabsichtigten Vortrages über Copernicus wird ein Dokumentarfilm aus dem Jahre 1937 über Ost- und Westpreußen gezeigt. – Eine bemerkenswerte Erntedankfeier erlebten die interessierten Besucher im Kolping-Tagungshotel in Münster. Die Vorsitzende Gisela Standow brachte in ihren Gedanken zum Erntedank diesen in enge Verbindung zur Weltwirtschaft. Handel mit Waren existiere schon seit der Entdeckung Amerikas. Damals entstand auch die Geldwirtschaft. Kaufleute schlossen sich zur Hanse zusammen. Gleichzeitig sei es auch um die Erschließung der Märkte zum eigenen Vorteil gegangen. Schon damals seien ungerechte Strukturen entstanden. Den Bemühungen um Handel mit umweltfreundlichen Produkten sei es zu verdanken, daß es heute zunehmend gelungen ist, die Unternehmen von fairen Handelsbedingungen zu überzeugen. Im Handel mit Ernteprodukten sind sich die Länder der Welt zwar näher gekommen, aber sie sind auch empfindlicher geworden gegen Einflüsse von außen. Erntedank bedeutet heute, bei allem Rückblick auf die alten liebgewordenen Bräuche der Heimat, vor allem Anstrengungen zu unternehmen, um die Welt in friedlichere Bahnen zu lenken. Es gab wechselnde Darbietungen von Gedichten, Ernte- und Herbstliedern, von Klängen des Orchesters Reinhold Kollenberg und Vorführungen der Sudetendeutschen Volkstanzgruppe Roland Koloc und schließlich den beeindruckenden Erfolg der Tombola.

Oberhausen – Mittwoch, 7. November, 16 Uhr, Treffen der Gruppe zur Kaffeestunde im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349. Anschließend steht Fleckessen auf dem Programm. Mit Vorbestellung können auch Klopse verzehrt werden.

Wesel – Sonnabend, 3. November, 17 Uhr, Kulturabend in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Geplant sind ein Referat über „Königsberg, seine Entwicklung, Geschichte und Schicksal einer Stadt" sowie ein Dia-Vortrag „Königsberg: damals und heute – und das nördliche Ostpreußen". Als Imbiß werden Schnitten mit geräucherter Gänsebrust vorbereitet. Bitte umgehend anmelden bei Kurt Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27, oder Heinz Piepereit, Telefon 02 81/2 31 01.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 5. November, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmühlenstraße.

Magdeburg – Freitag, 9. November, 16 Uhr, trifft sich der Chor zur Singeprobe im Sportobjekt TUS.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Kiel – Donnerstag, 8. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat. Wolf v. Lojeswki kommt zu Besuch.

Mölln – Die Gruppe feierte ihr Erntedankfest im „Quellhof". Es waren zahlreiche Gäste erschienen. Bürgervorsteher Heidelberg überbrachte die Grüße der Stadt auch im Namen von Bürgermeister Engelmann. Leider konnte – wie ursprünglich vorgesehen – die bekannte ostpreußische Schriftstellerin Ruth Geede wegen einer Erkrankung nicht zu dieser Veranstaltung kommen. So hielt Forstamtsrat Heinz Ruppertshofen einen äußerst interessanten Dia-Vortrag über die Bedeutung des Waldes. Zusammen mit den Seen sorgt der große Waldbestand für eine gesunde, staubfreie Luft. Waldameisen bekämpfen Schädlinge, bei der Anlage ihrer Hügel hat die Waldjugend geholfen. Wichtig sind auch die Bienen, die den beliebten Waldhonig liefern. Für seine sehr humorvoll vorgetragenen Ausführungen erhielt er viel Beifall. Ein weiterer Höhepunkt war die von Ingrid Koch gelesene „Geschichte von der Roggenmuhme", die bei den Zuhörern ebenfalls auf großes Interesse stieß. Außerdem trug Elsbeth Reinisch das „Erntewiegenlied" von Ruth Geede sowie das Gedicht „Königsberger Speisekarte" vor. Die Veranstaltung wurde aufgelockert durch das gemeinsame Singen von Volksliedern, die Ulrich Küssner auf dem Akkordeon begleitete. Unterbrochen wurden diese Darbietungen durch das Erntedankessen, wozu Kaßler mit Sauerkraut oder wahlweise Sauerfleisch mit Bratkartoffeln gereicht wurden.

Uetersen – Freitag, 9. November, 15 Uhr, Monatsversammlung der Gruppe im Haus Ueterst End, Kirchenstraße 7. Das Ehepaar Froh wird dann seinen im Mai unterbrochenen Gesangsvortrag fortsetzen. – Auf der letzten Monatsversammlung der Gruppe konnte der stellvertretende Vorsitzende Wolfgang Fiedler 47 Mitglieder und Gäste begrüßen, besonders herzlich aber das Mitglied Christel Holm mit ihrem Gatten, da diese nach der Kaffeetafel den angekündigten Dia-Vortrag über die Insel Rügen hielt. Für diesen Bericht erhielt die Referentin viel Beifall. Wolfgang Fiedler bedankte sich im Namen aller bei ihr und auch bei Lore Zimmermann mit ihren Helfern für die geschmackvoll dekorierte Kaffeetafel.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Sonnabend, 27. Oktober, 14 Uhr, Erntedank zum Tag der Ostpreußen im Saal der Gaststätte Lisa. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen, Gäste sind ebenfalls willkommen. – Vor Jahresfrist verstarb unerwartet und viel zu früh Lm. Günther Ewert aus Königsberg. Zu seinem Andenken versammelten sich Mitglieder der Gruppe und des Jenaer BdV-Chores Heimatmelodie an seiner Grabstelle auf dem Nordfriedhof. Lm. Klaus Böttcher sprach Worte des Gedenkens und einen Nachruf für seine geleistete Arbeit als langjähriger Vorsitzender der Gruppe und für seine Gründungsinitiative zum Chor Heimatmelodie. Ein Gebinde wurde niedergelegt.

Der Wahrheit verpflichtet

Preis zum Andenken an die Vertreibung der Deutschen

Es muß auch zur Sprache kommen, welche Verbrechen seinerzeit an Deutschen begangen wurden. Das gebietet die Wahrheit, der wir voll verpflichtet sind. Wer nur die halbe Wahrheit sagt und die andere Hälfte wissentlich verschweigt, lügt. Wir wollen uns aber nicht selbst und die anderen belügen, sondern uns der ganzen Wahrheit stellen. Nur sie ist die Voraussetzung zu gegenseitigem Verstehen, wechselseitigem Entschuldigen und gutnachbarschaftlichem Zusammenleben." Mit diesen Worten endet das neustes Buch „Brutale Übergriffe – Gewalt an deutschen Heimatvertriebenen" von Dr. Rudi Maskus, welches zwölf Erlebnisberichte von deutschen Heimatvertriebenen, gegen die man rohe Gewalt angewendet hat, beinhaltet.

Im Jahre 2000 hat Professor Dr. Rudi Maskus von der Universität Bonn und Herausgeber mehrerer Bücher zum Thema Vertreibung erstmalig den „Preis zum Andenken an die Vertreibung der Deutschen" gestiftet, der mit 3.000 DM dotiert ist. In diesem Jahr wurden gleich zwei Damen für ihre Leistungen geehrt, die sich den Preis teilen.

Gisela Reynders' erschütternder Bericht über ihre Leidenszeit als verschleppte Zwangsarbeiterin unter dem Titel „Furchtbare Jahre am Ural" in dem von Dr. Rudi Maskus verlegten Buch „Auch das geschah damals – Hundert Zeitzeugen über Flucht und Vertreibung" hat ihr diese Ehrung eingebracht. Die andere Preisträgerin ist Erika Morgenstern. Die gebürtige Königsbergerin hat ihre Fluchterlebnisse als Sechsjährige in dem Buch „Überleben war schwerer als Sterben – Ostpreußen 1944 – 1948" verarbeitet und somit auch einen Beitrag gegen das Vergessen geleistet.

Durch den von Dr. Maskus ins Leben gerufenen Preis und die von ihm herausgegebenen Bücher wird die Erinnerung an die Vertreibung bewahrt. **OB**

Lewe Landslied,

Ihr kennt sicherlich die kleine Geschichte von dem Lehrer an einer ostpreußischen Dorfschule, der seine Schützlinge fragte, was denn die Mutter auf den Tisch bringe, wenn es kein Fleisch gäbe. Er hatte – damals schon ernährungsbewußt – gehofft, daß die Antwort „Gemüse" lauten würde. Stillschweigen. Schließlich meldete sich ein Marjellchen: „Wenn Muttche kein Fleisch hat, gibt se Wurst!"

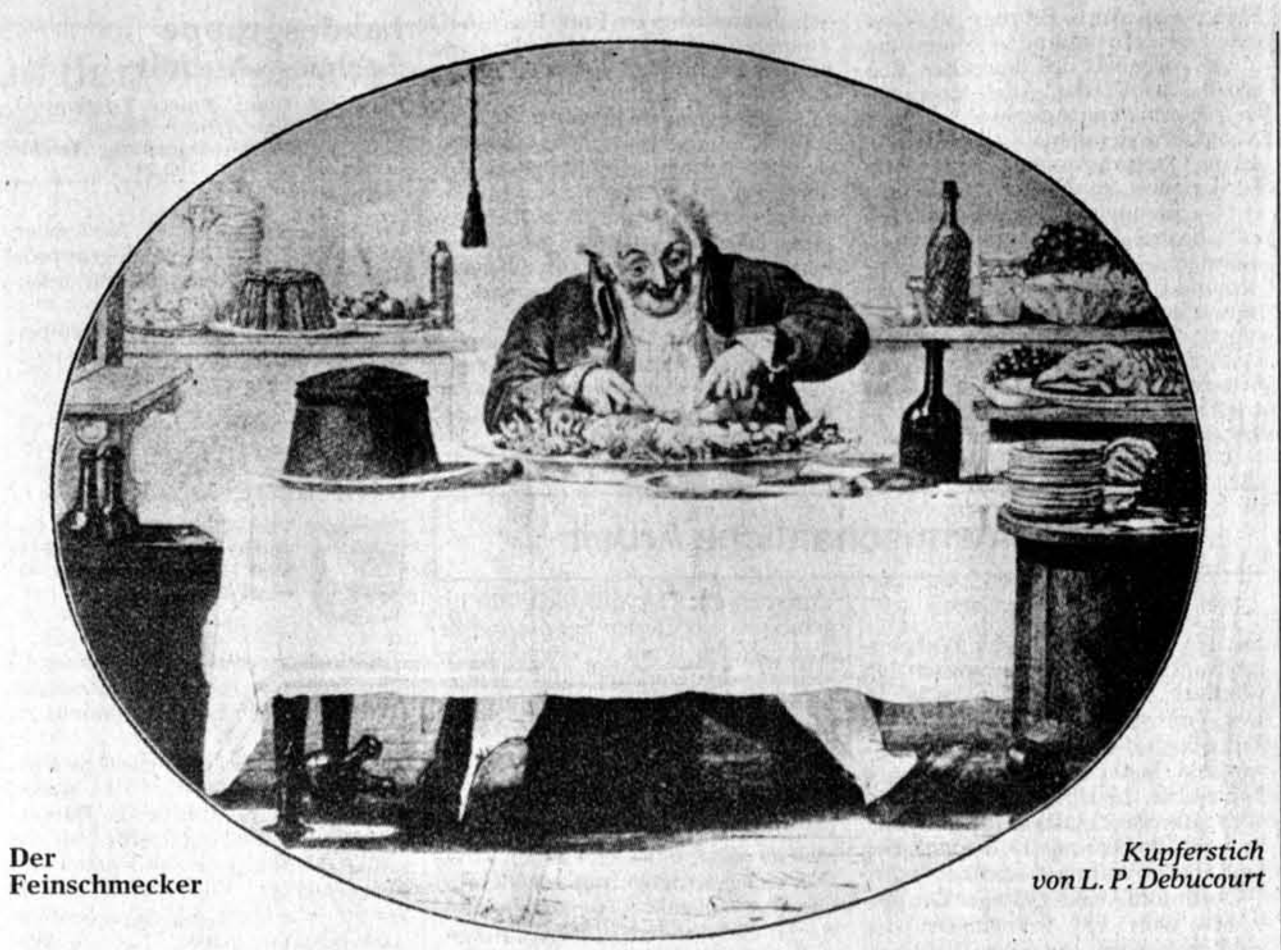
Nun, so ganz Unrecht hatte das Marjellchen nicht, denn es hatte sicher an Kartoffelwurst gedacht. Allerdings von „Toffles" allein konnte Muttchen auch nicht dieses in unserer Heimat so beliebte Gericht zubereiten, denn Speck oder Bauchfleisch gehören dazu und dann viel Zwiebeln – die zählen natürlich zum Gemüse wie die Kartoffeln.

Meine Mutter hatte immer von diesem – ihrem – Lieblingsgericht geschwärmt, aber es leider nie zubereitet. Vielleicht, weil sie keinen Schweinemagen bekam, der dazu gehörte. So blieb es auch für mich ungegessen. Wiederholt habe ich danach gefragt, auch zweimal schon unsere „Ostpreußische Familie" bemüht – vergeblich. Bis unser Leser Manfred Hofer um das Rezept bat. Da hatte ich einen Grund, erneut danach zu fragen.

Es kamen Antworten zuhauf mit jeder Menge Rezepte

Und diesmal platzte sozusagen die Pelle: Es kamen Antworten zuhauf mit jeder Menge Rezepte. Die sich im Prinzip zwar ähnlich sind, aber doch bei den Zutaten und der Zubereitung erhebliche Unterschiede aufweisen. Vor allem gab es aber auch Tips, wie man das Gericht auch heute herstellen kann, wenn man keinen Schweinemagen hat. Denn der gehört bei den meisten Rezepten dazu. Und da dieses herzhafte Gericht so recht in die kalte Jahreszeit paßt, gebe ich einige Rezepte weiter zum Nachmachen. Denn ich glaube, lewe Landslied, Euch wird es genau so ergehen wie mir: Das Wasser im Mund lief mir schon beim Lesen zusammen!

Das Grundrezept lautet: Kartoffeln, frischen Speck oder Schweinebauch und Zwiebeln mit Salz, Pfeffer und Majoran, auch Thymian, würzen, durch einen Fleischwolf drehen oder würfeln, in einen Schweinmagen oder Schweinedärme füllen und im Backofen braten. Das dürfte so in etwa das Ur-Rezept sein, nachdem schon mehrere Urgroßmütter dieses herzhafte und sättigende Gericht bereiteten. Hierbei ist zu erwähnen, daß Magen und Därme gut gereinigt sein müssen – beim Magen muß die Schleimhaut abgezogen werden – und daß sie nicht voll gefüllt sein dürfen. Magen wie Därme



Der Feinschmecker

Kupferstich von L. P. Debucourt

werden mit der Faust leicht angedrückt, die Därme – so teilt Renate Wehmeyer mit – mit einer Gabel anstechen und dann mit Holzstäbchen schließen oder mit Küchengarn zunähen. Auf einem gefetteten Backblech backen.

Bei der Backzeit driften allerdings die Angaben auseinander. Frau Wehmeyer gibt sie bei 180 Grad mit etwa einer Stunde an, andere verlängern sie auf zwei, ja sogar bis auf vier Stunden! Christel Klawonn läßt die in Därme gefüllten Kartoffelwürste bei 200 Grad in zweieinhalb Stunden backen. Allerdings bereitet sie anscheinend dieses lekkere Gericht für ein halbes Regiment zu, denn sie dreht 6 Kilo Kartoffeln und ein Kilo Zwiebeln durch den Fleischwolf und gibt dann zwei Kilo feingewürfelten frischen Speck hinzu. Gewöhnlich berechnet man das Verhältnis Kartoffeln zu Bauchfleisch 5:1. Eine sehr ausführliche Zuschrift erhielt ich von Kurt Achenbach, die verschiedene Versionen enthält. Kartoffelwurst gab es in seiner Pillkaller Heimat nur bei Hausschlachtungen, weil dann Grieben anfielen. „Ohne Grieben keine Kartoffelwurst!" schreibt er. Mit diesen und dem Griebenschmalz wurden die fein gewürfelten Kartoffeln vermengt und in Schweinemägen oder -därme gefüllt. Und dann gab es noch eine Machart, bei der die Kartoffeln wie zu Puffer gerieben in Schweinedärmen gebacken wurden. Herr Achenbach kann sich nicht erinnern, daß Bauchfleisch zur Kartoffelwurst verwendet wurde. Er meint, dies könnte nur die Ausnahme gewesen sein, da fast alles Bauchfleisch in die Räucherkammer kam. Allerdings wurden der Füllung auch manchmal Fleischreste aller Art beigemischt.

Nun, ich nehme an, daß sich die Zutaten nach dem Umfang des oder der zerlegten „Kuchel" richteten, denn Kartoffelwurst war damals ein Gericht, das zur Zeit der Hausschlachtung auf den Tisch kam. Herr Achenbach erinnert sich noch daran, daß die Kartoffelwurst einen besonders urigen Geschmack bekam, wenn sie in der Röhre des Kachelofens gegart wurde. Wie meine Mutter mir erzählte, wurde die Kartoffelwurst noch für kurze Zeit in den Rauch gehängt, dadurch erhielt sie einen herrlichen Geschmack. Diese Variante habe ich allerdings in keiner Zeitschrift gefunden.

Hausschlachtung gibt es nicht mehr, aber auf Kartoffelwurst brauchen wir auch heute nicht zu verzichten, selbst wenn wir weder Magen noch Därme beim Fleischer bekommen. Da haben unsere Leserinnen und – auffällig viele! – Leser ihre Rezepte beigesteuert. So Hans-Siegfried Ebner, der folgende Machart empfiehlt, zu der man keinen fetten Speck benötigt. Er schreibt:

Wir nehmen einen ca. 1 ½ Liter fassenden Topf voll gewürfelter Kartoffeln, ca. 750 Gramm gewürztes Mett, 250 Gramm frisches Bauchfleisch. Alles wird durch den Wolf gedreht. Falls die Masse zu trocken ist, kann etwas Brühe zugegeben werden. Dann kommen zwei bis drei mittelgroße gehackte Zwiebeln, 1 ½ Teelöffel Salz, etwas Pfeffer und Majoran dazu. Die gut durchgemischte Masse wird in eine Jenaer Form gefüllt und bei 225 Grad im Backofen in 1 ½ Stunden gegart. In der letzten Viertelstunde den Deckel abnehmen, dann wird die Kartoffelwurst schön braun.

Das Gericht gibt es in ähnlicher Form auch in anderen deutschen Landen, so im Hunsrück. Dort ist es, wie Ingrid Gerlach schreibt, das traditionelle Silvesteressen. Es wurde früher in Rinderdärmen bereitet, heute kocht ihre Hauswirtin die Kartoffelwurst in Weckgläsern ein. Das Rezept: ein Kilo frischer, durchwachsener Schweinebauch wird gekocht und mit einem Kilo roher Kartoffeln, 4 Zwiebeln, einem eingeweichten, ausgedrückten Brötchen durch die nicht zu feine Scheibe des Fleischwolfes gedreht. Die Masse wird mit Salz, Pfeffer, Muskat und Paprikapulver abgeschmeckt und eingeweckt (eine halbe Stunde bei schwacher Hitze). Die Masse kann aber auch auf ein gut gefettetes Blech gestrichen und im Backofen bei 220 Grad knusprig braun gebacken werden. Ostpreußen werden bei diesem Rezept wohl lieber ihre Lieblingsgewürze „Meirahn" und Thymian wählen. Natürlich sind das keine Rezepte für Kalorienzähler, auch wenn man die „abgespeckte" Version nimmt. Aber in der kalten Jahreszeit darf es schon etwas deftiger sein, und wenn man dazu einen Salat ißt – besonders gut schmeckt dazu Sauerkrautsalat, auch Bohnensalat – dann ist das schon ein schmackhaftes und gesundes Essen. Und vielleicht noch ein „Schlubberchen" hinterher – so nach dem Motto: „Kartoffelwurst, Kartoffelwurst, und einen Klaren für den Durst!" –, dann werden zumindest die Mannslied satt und zufrieden sein.

Die ostpreußische Familie *extra*

Auch bei der Frage von Hermine Janz nach dem „Kutscherfladen" hat unsere Familie gespurt: Es handelt sich um einen echten ostpreußischen Streuselkuchen oder „Blechkuchen", wie der Hefefladen bei uns allgemein genannt wird. Warum der Ausdruck „Kutscherfladen"? Eine besonders ausführliche und liebevolle Beschreibung dieses Brauches gibt unsere treue Leserin Margarete-Frieda Wenk:

„Wenn früher in unseren Dörfern Hochzeit war, bestellten die Ausrichter bei den umliegenden Höfen und Gütern Kutschen für die Fahrt zur Kirche. Die Besitzer verlangten dafür kein Geld, aber die Hochzeiter wollten sich nicht lumpen lassen. So bekamen die Kutscher, die in voller Pracht vorgefahren kamen, nach der Kirchfahrt, wenn ihre Gäste ausgestiegen waren, ein Trinkgeld von den Brautführern und von den Brauteltern ein Paket mit Streuselkuchen, ein ‚Quarteerke' Klaren (Quartierchen = ¼ Liter Schnaps) und Taschengeld."

Frau Wenk ist auch eine vorzügliche Köchin und versteht ausgezeichnet zu backen. Davon konnte ich mich persönlich vor langen Jahren überzeugen, als sie noch in Hamburg wohnte. Deshalb gebe ich gerne das Rezept für echten ostpreußischen Streuselkuchen weiter, das die 91jährige, die heute in Mannheim lebt, für uns aufschrieb:

Man nehme für den Teig 20 bis 30 Gramm Hefe, 350 Gramm Mehl, ein Ei, eine Prise Salz, 40 Gramm Zucker, ⅛ Liter Milch, 60 bis 100 g Butter, auf Wunsch 40 bis 60 Gramm Rosinen (oder auch Korinthen oder Sultaninen), Milch, flüssige Butter zum Bestreichen. Alle Zutaten werden in eine tiefe Schüssel gegeben und gut verrührt. Der Teig wird tüchtig geschlagen, bis er Blasen wirft. Dann wird er zugedeckt an einen warmen Platz gestellt. Ist der Teig gut aufgegangen, wird er auf ein gefettetes Blech gestrichen und noch einmal warmgestellt. Nach dem Aufgehen wird der Teig mit der flüssigen Butter bestrichen und mit Streuseln bestreut.

Den Teig mit flüssiger Butter bestreichen

Für die Streusel braucht man 80 bis 100 Gramm Butter, 100 Gramm Zucker, 200 Gramm Mehl, eine Prise Salz, eine Messerspitze Zimt, ein Teelöffel Hefe, 2 bis 3 Eßlöffel Milch. Alle Zutaten verrührt man mit der flüssig gemachten Butter zu einer krümeligen Masse, die auf den Kuchenteig gestreut wird. Nach dem Aufgehen bei guter Hitze abbacken (Backzeit 20 bis 30 Minuten).

In den nördlichen Gegenden unserer Heimat hieß der Blechfladen auch „Kutscher-Pierak", so in Tilsit, der Heimatstadt von Ursula Gronau. Mit „Pierak" wurde in den prußisch-litauischen Sprachgebieten Gebäck aus Weizenmehl bezeichnet, das auch zur Erntezeit auf das Feld gebracht oder zu Martini gebacken wurde, wenn die Leute „zogen". Der süße Fladen war übrigens nicht nur was für Fruenslied, auch die „Manns" schmengerten gerne, wie ja der „Kutscher-Pierak" beweist. Und so manche besorgte Mutter gab ihrer Tochter den guten Rat: „Nimm man einen, der gern Pierak ißt! Das sind die besten Männer!"

Hier möchte ich, falls jemand noch die Lust hat zu brauen, das Rezept geben. Für etwa 20 Liter Wasser 1 ½ bis 2 Pfund gekeimte und geschrotete Gerste, ½ bis 2 Handvoll Hopfen, 1 bis 2 Pfund Zucker, für 10 Pfennig Hefe.

Zubereitung: Wasser mit Gerstenschrot richtig durchbrühen lassen. Vom Hopfen Sud abkochen und in die Brühe gießen. Erkalten lassen, mit Zucker abschmecken und Hefe unterrühren. Abfüllen und bei Zimmertemperatur ein bis zwei Tage halten, dann kühl stellen.

Sud abkochen und in die Brühe gießen

Eine noch einfachere Art ist die Herstellung von Malzbier. Man füllt die Flüssigkeit in Flaschen und behandelt sie ebenso. Hier das Rezept:

10 Liter Wasser mit einem Pfund gebrannter Gerste (wenn gemahlen, weniger nehmen) aufkochen. Eine kleine Handvoll Hopfen abkochen und Sud in Brühe geben. Erkalten lassen, mit Zucker abschmecken und Hefe einrühren. Abfüllen. Falls die Zutaten oben schwimmen, abseihen.

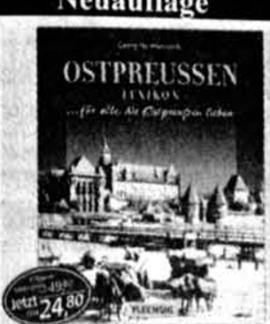
Eure

Ruth Geede

Fleckesser im alten Königsberg

Preußischer Mediendienst

Ostpreußen-Lexikon
Neuauflage



Georg Hermanowski
Ostpreußen-Lexikon
Endlich die lange erwartete Neuauflage des unentbehrlichen Nachschlagewerkes. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes zwischen Russen und Polen. Wer sich bisher gezwungen sah, in zahlreichen Büchern nachzuschlagen, wenn er etwas über Ostpreußen wissen wollte, kann jetzt in wenigen Minuten finden, was er sucht. Ob geschichtliches Ereignis, Religion, Sprache, Brauchtum, Literatur oder Bildende Kunst - dieses Buch enthält beinahe alles, was dieses Land ausmacht.
328 Seiten, gebunden
früherer Ladenpreis: DM 49,80
jetzt nur DM 24,80
Best.-Nr. S1-1

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4





Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber.
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8

Ruth Geede - Typisch ostpreußisch



Ruth Geede
Typisch ostpreußisch
Ruth Geede stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht.
200 S., fester Einband
DM 14,80
Best.-Nr. S1-6

Königsberg



Hans Deichelmann
Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Zeitgeschichte



Helga Hirsch
Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-6

Maximilian Czesany
Europa im Bombenkrieg 1939-1945
Der Autor widerlegt alle Legenden bezüglich der deutschen Luftangriffe auf Warschau, Rotterdam und Coventry. Demgegenüber war der alliierte Bombenkrieg ein eindeutiges Kriegsverbrechen. 17 europäische Länder waren betroffen. Ein Standardwerk mit genauen Angaben zu allen großen Operationen, Opferzahlen und Zerstörungsgrad der einzelnen Städte.
744 S. Ln. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. S2-6



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
Über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos belegt.
383 Seiten, gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1

Franz W. Seidler
Die Wehrmacht im Partisanenkrieg
Prof. Seidler zeigt, daß die russische Partisanenbewegung vorsätzlich grausam und völkerrechtswidrig eingesetzt wurde.
286 Seiten, geb. zahlreiche Bilder
DM 49,80
Best.-Nr. L5-2

Rezepte aus Ostpreußen



Harald Saul
Familienrezepte aus Ostpreußen
Überlieferte Küchenrezepte, Aufzeichnungen von Köchen, Geschichten um kulinarische Spezialitäten - Traditionen und Mentalitäten der Ostpreußen werden wieder sinnlich erlebbar!
128 Seiten, gebunden, fester Einband
DM 29,80
Best.-Nr. J1-1

CD - Der fröhliche Ostpreuße
Neuauflage



Der fröhliche Ostpreuße
Lustige Geschichten und Lieder in ostpreußischem Dialekt
Es singen: Vera Brunschede, Heinz Tilsner und die "Elbinger Spatzen"
Es musizieren: Die "Lustigen Pillkaller"
Dazu schabbert Heinz Wald
Mit vielen Lieder aus der Heimat Ostpreußen: Köigsberger Klopse / Putthehneke / Samland-Polka / Kröstijan / De Oadeboar / Ännchen von Tharau / Soseht man an mein rosa Kleid / Königsberger Fleck / Marjellche wollt' einen Freier haben / Ein Abend am Pregel / Öck bön emol önne Stadt gewäse / Ach Lieske, komm doch fer de Dör / Königsberger Marzipan
Dazu zahlreiche lustige Anekdoten, vorgetragen von Heinz Wald in ostpreußischer Mundart.
CD: Laufzeit: 48 Minuten
DM 25,00 Best.-Nr. B2-882

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a.
Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC **DM 19,80**
Best.-Nr. B2-645
CD **DM 29,80**
Best.-Nr. B2-637



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC **DM 19,80**
Best.-Nr. R4-1

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD **DM 29,80**
Best.-Nr. R4-2

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf 1945
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video-Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen im Teil nie gezeigten Filmaufnahmen
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

jede Fahne im Format 90 x 150

Videofilme



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage **von Klaus Bednarz**
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume

Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft.
Länge: 150 min, 2 Kass.
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Videofilme zur Zeitgeschichte

1933-45 in Farbe
Deutschland und Europa in Krieg und Frieden. Einzigartige private Filmaufnahmen, die ein ungeschminktes Bild dieser Zeit vermitteln.
90 Minuten Laufzeit
DM 49,95
Bestell-Nr. P1-86

Harte Arbeit - reiche Ernte
Landwirtschaft in den 30er Jahren
Das Landleben zwischen bäuerlicher Idylle und technischem Fortschritt.
56 Minuten Laufzeit
DM 39,95
Best.-Nr. P1-85

Deutschland vor dem Krieg
Private Filmaufnahmen aus den 30-er Jahrendokumentieren das Leben in Deutschland vor dem Kriege - so wie es wirklich war.
DM 29,95
Best.-Nr. P1-82

Silber-Medaille

Einzigartiges Schmuckstück, ideal zum Sammeln und Verschenken



Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Die Medaille ist hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g,40 mm Durchmesser
nur DM 99,00 Best.-Nr. B2-60
(statt früher DM 158,00)

Roman vom Untergang Ostpreußens - Neuauflage

Reinhard Hauschild
Flammendes Haff
Roman vom Untergang Ostpreußens
300 Seiten, Pb. **DM 29,80 Best.-Nr. B2-181**
Dieser Roman führt in die Apokalypse des Zusammenbruchs der deutschen Verteidigung an der Küste Ostpreußens im Frühjahr 1945.
Eine erschütternde Phase des letzten Krieges, die den Leser förmlich überrollt mit dem grauenerfüllten Ablauf dieser ostpreußischen Tage, aber auch mit den Momentaufnahmen einer tragischen Liebesgeschichte und den eingestreuten Lichtblicken von Treue und Kameradschaft.
Ein junger ehemaliger Frontoffizier schrieb ihn in der Sprache der Soldaten: manchmal kühn regierend, dann wieder mit leidenschaftlicher Anteilnahme, mitgerissen von dem einmaligen Geschehen. In diesen kurzen Frühjahrswochen enthüllte der Krieg noch einmal voll sein schreckliches Gesicht.

Videofilme

Triumph und Tragödie der Wilhelm Gustloff
9343 Menschen starben nach dem sowjetischen Torpedoangriff in den eisigen Fluten der Ostsee
80 Min. Laufzeit
DM 39,95
Bestell-Nr. P1-83

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937
sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe



Ostpreußen-Reise 1937
Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname:	Name:
Straße, Haus-Nr.:	
PLZ, Ort:	Tel.:
Ort, Datum:	Unterschrift: OB 43/2001

Unsere Adresse im Internet: www.ostpreussenblatt.de

HURTIGRUTEN

Die schönste Seereise der Welt



Gruppenreisen für Landsleute mit dem Postschiff

Auf 2500 Seemeilen erleben Sie ein abwechslungsreiches Naturschauspiel, dessen Faszination Sie sich kaum entziehen können. Berge, Fjorde, Gletscher und verträumte Fischerdörfer – eine Vielzahl von Bildern, die täglich an Ihnen vorüberziehen.

Schön an Hurtigreisen-Gruppenreisen ist, daß Sie sich mit gleichgesinnten Reisepartnern über Land und Leute und vor allem über die Natur austauschen können. Ein kompetenter, deutschsprachiger Reiseleiter kümmert sich um die komplette Organisation. Sie können Ihre Reise ganz entspannt genießen.

Reiseverlauf: Fahrt mit der Color Line von Kiel nach Oslo. Stadtrundfahrt. Fahrt mit der Bergenbahn nach Bergen. 11 Tage auf einem Postschiff der Neuen Generation. Rückreise nach Oslo und Fahrt mit der Color Line nach Kiel.

Reisetermine:
(jeweils 16 Reisetage)
27. 04.–12. 05. 2002
01. 05.–16. 05. 2002
19. 05.–03. 06. 2002
07. 06.–22. 06. 2002
16. 06.–01. 07. 2002
29. 06.–14. 07. 2002
21. 07.–05. 08. 2002
30. 07.–14. 08. 2002
21. 08.–05. 09. 2002
02. 09.–17. 09. 2002
01. 10.–16. 10. 2002

Beratung und Buchung bei:
WGR-Reisen Berlin



Ihr Spezialist für Gruppen-Touristik

Reisepreis: ab 2215,– €

Anforderungen des Informationsmaterials mit Preis- und Leistungsangaben richten Sie bitte an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56/77.

Individuelle Reisen nach Königsberg/Umgebung, Beschaffung des Visums, Übernachtungen im Hotel/bei einer Familie, Ausflüge und persönliche Betreuung. Tel. 0 80 62/80 57 20 od. 01 75/6 96 76 78, Fax 80 59 55, E-Mail: Natalie@ andreas-zink.de

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Zi. m. Super-Frühst. Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

INDIVIDUALREISEN INS MEMELLAND, OSTPREUSSEN MIT KLEINBUSSEN.
REISEDIENST EINARS BERLIN-MEMEL
www.einars.de
Tel. & Fax 0 30/4 23 21 99

Zuverlässig wird Ihre Anzeige gelesen
100.000 mal
Jede Woche

PARTNER-REISEN

Gruppenreisen nach Ostpreußen 2002

- **Sonderreise „280 Jahre Ragnit" 22. 05.–30. 05. 2002**
- **Rundreise Ermland und Masuren 29. 06.–06. 07. 2002**
- **Schiffsreise Nidden und Tilsit 03. 07.–13. 07. 2002**
- **Sommerreise Tilsit-Ragnit und Nidden 13. 07.–21. 07. 2002**
- **Busreise Elchniederung und Nidden 02. 08.–10. 08. u. 09. 08.–19. 08. 2002**
- **Busreise Heiligenbeil 27. 06.–05. 07. 2002**

Ständige Flug-, Bahn-, Schiffs-, Bus- und PKW-Reisen nach Königsberg, Nidden, Memel usw.

Gruppenreisen 2002 – jetzt planen

Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

– Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an! –

30419 Hannover, Alte Ziegelei 4 (Stöcken), Telefon 05 11/79 70 13



IDEAL REISEN

Reisen im Jahr 2002

Busreisen in das nördliche Ostpreußen
Unterkunft im Forsthaus in Labiau/Groß Baum
20.–27. 06. und 19.–26. 07. 2002
Preis: EUR 550,– Einzelzi.-Zuschl. EUR 95,–
Besichtigungen EUR 60,– Visakosten EUR 45,–

Busreise nördliches Ostpreußen und Masuren
Unterkunft im Forsthaus und in Sensburg/Mragowo
12. 07.–20. 07. 2002
Preis: EUR 595,– Einzelzi.-Zuschl. EUR 115,–
Besichtigungen EUR 60,– Visakosten EUR 45,–

Flugreisen nach Königsberg/Kaliningrad von Mai – September
mit Unterkunft im Forsthaus in Labiau/Groß Baum oder Königsberg
Preis ab EUR 675,– und Visakosten

Gruppenflugreisen mit umfangreichem Programm
22.–29. 06. und 20.–27. 07. 2002
Preis EUR 780,– EZZ 110,– Visak. 45,–
Bitte fordern Sie unseren Prospekt an! Fax 05 11/71 64 73

Appelstr. 19 · 30167 Hannover · Tel. (05 11) 71 67 38 / 71 62 89

REISE-SERVICE BUSCHE *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Über 30 Jahre Busreisen



Reisen in den Osten 2001

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20

Silvesterreise nach Gumbinnen
Sichern Sie sich auch die Sommerreise 2002 jetzt!
Gumbinnen, Goldap, Haselberg, Ebenrode, Königsberg, Rauschen, Nidden

Keine Lust auf Ungewöhnliches ?
***Silvester** auf der Kurischen Nehrung ?*
Wäre das nichts für Sie ?
HEIN REISEN GMBH
Zwergerstr. 1 · 85579 Neubiberg/München · Tel. (089) 637 39 84 · Fax 679 28 12

Geschäftsanzeigen

Heimatfilme Seidenberg
Tel.: 0 28 62/61 83 Fax: 0 28 62/54 98
www. ostpreussen-video.de

Rinderfleck 800-ccm-Do. 10,00
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 10,00
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 4,90
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 4,90
Rauchwurst i. Ring kg DM 22,–
Portofrei ab DM 80,–
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Musik für die Seele

Wunderschöne, zeitlose Klänge voll tiefem Gefühl, die uns durch Freud und Leid, Melancholie und Sehnsucht begleiten – herrliche Melodien, die man nicht vergessen kann, auf Texte, die noch einen Inhalt haben, auf Solisten und Orchester, die sich noch für ihre Sache engagieren und nicht nur irgendwelchen Moden nachlaufen. So hat das Musikkorps der Bayerischen Polizei eine Doppel-CD mit dem Titel „Große Trauermärsche" herausgebracht. Unter der Leitung von Markus Theinert erklingen seelenvolle Märsche von Komponisten wie Chopin, Händel, Bruckner und Ludwig van Beethoven, auch die russische Volksweise „Unsterbliche Opfer" findet sich darunter und zum Abschluss ertönen die ergreifenden Klänge zu „Ich hatt' einen Kameraden".

Vom Abschied erzählt auch die CD „Feierabend und andere schöne Abschiedslieder", doch auf leichtere und sanftere Art und Weise. Die Sopranistin Annette Noah und der Tenor Michael Wieland interpretieren solo oder im Duett, begleitet vom Orchester Werner Theisen, Titel wie „Auf der Heide blüh'n die letzten Rosen", „O Täler weit, o Höhen" oder „Nun ade, du mein lieb Heimatland", „Feierobnd (Sudetendeutsches Volkslied)". Vom Feierabend in die Nacht entführen uns Noah und Wieland erneut gemeinsam mit dem Orchester Werner Theisen auf der CD „Abend- & Wiegenlieder". Von „Der Mond ist aufgegangen" und „Schlaf, Kindlein, Schlaf" über „Guten Abend, gut' Nacht" von Brahms bis „Schlafe, mein Prinzchen" von Mozart erklingen Lieder, die schon seit Jahrhunderten alle Kinder sanft in den Schlaf wiegen und mit denen sicher auch noch ihre Urenkel ins Bett gebracht werden. Alle drei CDs verbindet die Zusammenstellung zeitloser Weisen, die mit sicherer Hand arrangiert und voller Gefühl eingespielt worden sind – als Musik für die Seele.

Die CD's/MC können bestellt werden bei:
Bogner Records, PF 129, D-83697 Rottach-Egern
Tel: 08022 - 92 09-0 Fax: 08022 - 92 09-16 www.Fader-music.de

„Große Trauermärsche" CD 38,90 DM
„Feierabend & andere schöne Abschiedslieder" CD 32,90 DM, MC 23,00 DM **„Abend & Wiegenlieder" CD 32,90 DM**
zzgl. Nachnamegebühr: 3,50 DM

INTERESSANTES AUS KANADA

erfahren Sie durch den





der größten deutschsprachigen Zeitung Nordamerikas

KANADA KURIER - 955 Alexander Avenue, Winnipeg, Manitoba, Kanada R3C 2X8 • Tel. 001.204.774-1883 • Fax 001.204.783-5740
E-mail: kanadakurier@mb.sympatico.ca
für Anzeigenmaterial: (Mac) kanada@mb.sympatico.ca

BESTELLSCHEIN

AUSGABEN: ONTARIO - TORONTO - MONTREAL - OTTAWA- MANITOBA - ALBERTA - SASKATCHEWAN - BRITISH COLUMBIA

Hiermit bestelle ich die Ausgabe des ____________ Kanada Kurier für
1 Jahr Can.$ 164.46 reguläre Post (4-6 Wochen)
1 Jahr Can.$ 250.14 Luftpost

DEUTSCHE BANKVERBINDUNG: Deutsche Bank. Postfach 10 14 40, Konto Nr. 1130525, D-20079 Hamburg Bankleitzahl 200 700 24

Name: ____________
Adresse: ____________
Stadt: ____________
Land: ____________ Postleitzahl: ____________

Heiligenbeil 700 Jahre, Juli 2001
Videofilm 98 Min. DM 50,– + Vers.
Heiligenb. 1994 + 2001 DM 120,– + Vers.
A. Nicklaus
Graf-Engelbert-Straße 20
42781 Haan, Tel. 0 21 29/89 21

Schreiben Sie?
Wir veröffentlichen Ihr Buch!
R.G. Fischer Verlag
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
069/941 942-0 • www.verlage.net

Wo KUREN noch BEZAHLBAR sind.

Fachärzte für **KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, ORTHOPÄDIE** und **NATURHEILVERFAHREN**. Behandlungen von Krankheiten des Herzens und des Kreislaufs, arteriellen Durchblutungsstörungen, rheumatischen-, orthopädischen- und Stoffwechselerkrankungen, Knochenschwund, Weichteil-Rheumatismus, Schuppenflechte und nach Schlaganfall.

Vorsorge- und REHA-Einrichtung für alle Kassen; beihilfefähig.

Ein Haus der Spitzenklasse. Alle Zimmer mit WC/DU oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluss.

Bei ambulanten/ Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ 115,- DM p.P./Tag

Bei privater Pauschalkur: Für **190,- DM** pro Pers./Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagkaffe, Mineralwasser u. Obst fürs Zimmer.

Das neue "Extra" bei Winterstein:
Die Schallwellen-Therapie gegen chronische Schmerzen!

Seit kurzem verfügt unser Haus über eine neue Schmerztherapie, die da erfolgreich sein kann, wo bisher alles andere versagt hat. Die Schallwellen-Therapie nach Dr. Dr. Weth ist weltweit zum Patent angemeldet und bereits erfogreich erprobt. Eine neue Chance für mehr Lebensqualität mit weniger Schmerzen! **Fordern Sie unsere "Information Schmerztherapie" an!**

Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!

Fahrtkosten **hin und zurück** 150,- DM bis 350,- DM p.P.

Gratis-Informationen bei Sanatorium Winterstein,
Pfaffstraße 1 - 11, 97688 Bad Kissingen 0971 - 8270



Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten DM 19,80
Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. DM 29,80
– Verlag S. Bublies –

Ostdeutsches Liederbuch
Alte Lieder aus den Vertreibungsgebieten
Neuauflage 1996
Herausgeber:
Magistrat der Stadt Wetzlar
Preis DM 14,–
Weitere Publikationen:
Brücke zur Heimat, Lieder der deutschen Landschaften
Preis DM 12,–
Chorsätze zu „Neue Weisen aus unseren Tagen"
Preis DM 10,–
„In meinem Leben spielten Musik und Gesang eine wichtige Rolle" Vorträge und Aufsätze von Edgar Hobinka
Preis DM 10,–
Adresse für Bestellungen:
Patenschaft der Stadt Wetzlar für das ostdeutsche Lied
Hausergasse 17
35578 Wetzlar

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Vor WEIHNACHTEN letzte PAKET-TRANSPORTE nach OSTPREUßEN
8. 11. – 28. 11. – 12. 12. 2001
Tel. 0 40/2 50 88 30

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Bekanntschaften

Sie 36/169, liebenswert, fröhlich, aufgeschlossen und zuverlässig möchte gerne auf diesem Weg männliches Pendant kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 12052 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Mö. nett. Partner aus der Heimat, gern Witwer um die 60 J., Nichtraucher/trinker, kennenlernen. Führerschein erwü. Bin alleinst., 51 J., wohne in Brandenburg. Zuschr. u. Nr. 12051 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Tharau Bhf.-Wittenberg (Krs. Pr. Eylau)
Gesucht werden Angehörige und Verwandte der Eisenbahnerfamilien Robert Hundertmark, Fritjof Buchhorn, ?? Voß, Paul Ernst, Friedrich Bressem, Herbert Fischer, ?? Riehl, ? Cohn, Otto Beyer, Gustav Härig, Adolf Szikorra, Otto Serocka für Erstellung einer Chronik. Wer kann Auskunft geben? Horst Plebuch, Wallhöfener Str. 33, 27729 Vollersode, Tel./Fax 0 47 93/28 45

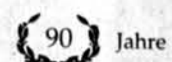
Familienanzeigen

Heinz Kecker
aus Moditten/Königsberg (Pr)
feiert am 31. Oktober 2001 seinen



Geburtstag.

Weiter gutes Gelingen für seine Moditter Freunde!
Es gratuliert und wünscht beste Gesundheit
Deine Inge
Springkamp 5
38104 Braunschweig



Jahre
wird am 25. Oktober 2001
meine liebe Frau, unsere Mutter und Großmutter
Ella Dittkrist
geb. Bruweleit
aus Schirrau, Kreis Wehlau
jetzt Alpenrosenstraße 2
in 49811 Lingen

Es gratulieren herzlich
Walter Dittkrist
sowie die Kinder und Enkel

Seinen  Geburtstag

feiert am 31. Oktober 2001

Erhard Sommerey

aus Duneyken, Kreis Treuburg

jetzt Habichtstraße 6 D
13505 Berlin

Es gratulieren herzlich

Ingrid, Hartmut
und Jenny



Am 3. November 2001
feiern wir unsere

Goldene Hochzeit.

Albert Skodda

aus Dibau, Kr. Johannisburg

und Frau Gertrud

aus Adendorf

Keplerweg 4
53340 Meckenheim

Wir nehmen Abschied von unserem Ehrenvorsitzenden



Hellmut Rathke

Korvettenkapitän a. D.

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande
und des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

geb. am 3. 12. 1910 in Bolken, Kr. Treuburg/Ostpr.
gestorben am 7. 10. 2001 in Flensburg

Ein aufrechter, mit seiner Heimat in Liebe und Treue verbundener Freund und Kamerad hat uns verlassen.

Mit großer Dankbarkeit werden wir seines Wirkens für die Kreisgemeinschaft Lyck in Ehren gedenken.

Kreisgemeinschaft Lyck e. V.

Gerd Bandilla, Kreisvertreter
Alfred Masuhr, Stellvertreter



Meine liebe Schwester, Tante und Großtante ist nach kurzer Krankheit und einem erfüllten Leben am 16. Oktober 2001 sanft entschlafen.

Ingeborg Trommsdorff

geb. Motzkau

geb. am 24. Januar 1912 in Lötzen, Ostpr.

Wir trauern um sie
Alfred Motzkau und Kinder

Autenbornstraße 1, 55743 Idar-Oberstein

Trauerfeier und Urnenbeisetzung findet im Familienkreis zu einem späteren Zeitpunkt in Bad Münster a. St./Ebernburg statt.

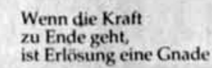
Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Kurt Günther

* 7. Januar 1909 Königsberg (Pr)
† 13. Oktober 2001 Hamburg-Bergedorf

Gisela und Helmut
Kay und Sven Owe
Sabine und Werner
Judith mit Luisa und Ruth

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.



Wenn die Kraft
zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade

Unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Cousin verstarb nach einem langen, erfüllten Leben.

Max Neumann

geb. 7. 8. 1904 Cranz, Dambachstraße
gest. 7. 10. 2001 Priwall

In stiller Trauer
Kurt und Helga Jaeckel, geb. Neumann
Klaus Jaeckel, Andrea Bader und Kinder
Karin Jaeckel und Frank Peters
Arne Jaeckel
Maren-Eileen Jaeckel
Jürgen und Helene Neumann, geb. Cordts
Martin und Maika Schulz, geb. Neumann
und Kinder
Rainer und Norma Stachowski, geb. Neumann
und Luisa
Sonny Neumann, Gabi Schmidt
und Kinder
Familie Uwe und Tina Boss
und Kinder
Familie Renate Broscheid, geb. Neumann
und Kinder
Familie Giesela Neumann und Kinder
Familie Günther Neumann

Gorch-Fock-Straße 14, 23669 Timmendorfer Strand
Die Seebestattung findet zu einem späteren Zeitpunkt statt.

Kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres verstarb unser Cousin und Onkel

Alfred Glembotzki

* 17. 10. 1921 Sgonn Kr. Sensburg
† 30. 9. 2001 Sgonn Kr. Sensburg

In stiller Trauer
Ursula und Ulrich Asch, Potsdam
Gertrud und Helmut Grünheid

Siehe, ich bin mit dir
und will dich behüten, wo du hinziehst.
1. Mose 28,15

Halt aus im Sturm, es währt nicht lang,
wir ankern bald, ja bald,
horch, wie der Heimatglocke Klang
zu uns herüber schallt.

In Liebe nehmen wir Abschied von meiner lieben Schwester, unserer Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante

Gerda Skibbe

* 29. 12. 1910 † 10. 10. 2001

aus Dopönen, Kr. Stallupönen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Funkat, geb. Skibbe

Hohe Lüchte 35, 29221 Celle

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 18. Oktober 2001, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Winsen (Aller) stattgefunden.

Anstelle freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende für die Deutsche Krebshilfe Kto.-Nr. 909 093 bei der Sparkasse Bonn (BLZ 380 500 00) mit dem Vermerk „Bestattung Gerda Skibbe".




Ein langes, arbeitsreiches Leben ging still zu Ende.



Erna Behrend

geb. Wallner

geb. 31. 8. 1912 gest. 12. 10. 2001

aus Gutenfeld/Insterwalde
später wohnhaft Bücheloh/Thüringen

In stiller Trauer
ihre Kinder Ingrid und Renate
sowie Angehörigen

Heydaer Straße 33, 98693 Bücheloh

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft am 9. Oktober 2001 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrude Bender

geb. Völkner

aus Deutsch Thierau, Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Rosemarie und Heinz Hauser mit Familie
Heinz Bender
Gerhard Völkner mit Familie
Hilde Sachs mit Familie

In der Klus 7, 79618 Rheinfelden



Nichts kann uns rauben
Liebe und Glauben zu unserem Land.
Es zu gestalten und zu erhalten
sind wir gesandt.
Mögen wir sterben, unseren Erben
bleibt dann die Pflicht
es zu gestalten und zu erhalten,
OSTPREUSSEN stirbt nicht.



In der Trauerfeier am 16. Oktober 2001 nahmen wir Abschied von

Werner Lippke

* 19. 2. 1914 in Allenburg
† 8. 10. 2001 in Kaltenkirchen

Kreisvertreter 1968–1977, Kreisältester 1977–1991
Ehrenmitglied seit 1995

Er begründete den Wehlauer Heimatbrief und das Wehlauer Heimatmuseum. Er war der Mann, der die Grundlage für die Zukunftsfähigkeit der Kreisgemeinschaft Wehlau legte. 1986 erhielt er das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Wir danken ihm und werden ihn nicht vergessen.

Kreisgemeinschaft Wehlau e. V.

Joachim Rudat, Kreisvertreter
Klaus Schröter, stellv. Kreisvertreter



In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von



Werner Otto Lippke

geboren am 19. Februar 1914 in Allenburg/Kreis Wehlau
gestorben am 8. Oktober 2001 in Kaltenkirchen

Für seine langjährigen Verdienste um die ostpreußische Heimat, insbesondere für seinen maßgeblichen Beitrag zur Gründung des Heimatmuseums Wehlau in der Patenstadt Syke verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen im Jahr 1986 ihr Goldenes Ehrenzeichen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz, Stellv. Sprecher
Wilhelm v. Gottberg, Sprecher
Dr. Wolfgang Thüne, stellv. Sprecher



Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Herta Schulz

geb. Blumenau

* 23. 8. 1920 in Abschwangen/Ostpr.
† 13. 10. 2001 in Braunschweig

In stiller Trauer
Wolfram und Renate Schulz, geb. Gramm
Viola und Florian als Enkelkinder

Elmblick 32, 38165 Flechtorf
Trauerhaus: W. Schulz, Flutstraße 24, 26386 Wilhelmshaven
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 23. Oktober 2001, um 11.00 Uhr in der Flechtorfer Friedhofskapelle statt.

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit

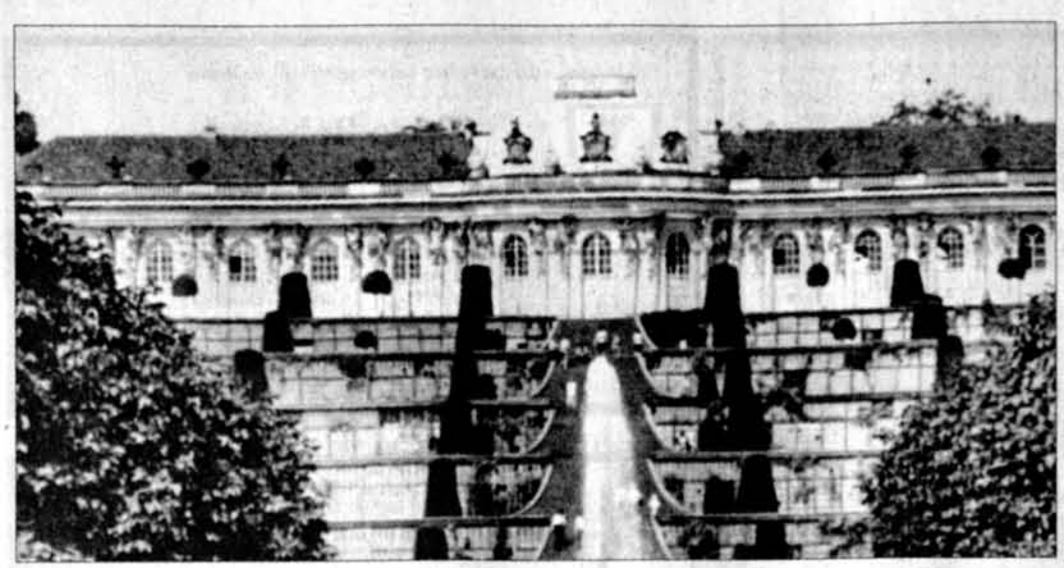
Heinrich Wiemann

geb. 13. 6. 1920 gest. 2. 10. 2001

aus Bunhausen, Kr. Lyck

In Liebe und Dankbarkeit
Margret Wiemann
im Namen aller Angehörigen

34346 Hann. Münden, im Oktober 2001
Hinter den Gärten 20
Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung in aller Stille statt.



Schloß Sansouci: *Es gab Zeiten, da wurde hier bei Hofe nur französisch gesprochen. Deutsch galt als minderwertig. Ist die deutsche Sprache heute wieder „uncool"?* Foto: Archiv

Irrwege verlassen und mehr Toleranz

Betr.: Folge 39 – „Machtwechsel in Hamburg"

Recht und Ordnung sind unabdingbar, um das menschliche Zusammenleben überhaupt zu gewährleisten. Diese Werte sollten von frühster Kindheit an vermittelt werden und für Erwachsene selbstverständlich sein. Fehlen in einer Gesellschaft diese Werte, bedeutet das Anarchismus und Chaos. Der Staat hat deshalb Sorge zu tragen, daß diese Regeln eingehalten und den jeweiligen Erfordernissen entsprechend angepaßt werden.

Nun entsteht hier und dort der Eindruck, daß der Staat dieser Aufgabe nicht ganz gewachsen ist und ihm so einiges in dieser Hinsicht aus dem Ruder läuft. Ich denke da in erster Linie an den Stadtstaat Hamburg mit der höchsten Kriminalität in ganz Deutschland, dem gewaltigen Drogenproblem und den autonomen Gebieten (Rote Flora, Schanzenviertel, St. Georg), die sich jeder Art von Rechtsordnung entziehen wollen.

Der gesetzestreue Bürger ist über diese Zustände schockiert, fürchtet sich und, wie könnte es anders sein, erwartet vom Staat Abhilfe. Wenn nun der Staat dazu nicht willig ist, kann es nur legitim sein, wenn aus dem Wahlvolk beherzte Bürger Protest anmelden und auf dem demokratischen Wege über eine Parteigründung für die Einhaltung von Recht und Ordnung sorgen wollen. In Hamburg ist es eben der Amtsrichter Schill, der als Jurist für diese Aufgabe durchaus über die notwendige Kompetenz verfügt. Wie recht er hat, zeigt sein spektakulärer Wahlerfolg (19,4 Prozent).

Davor aber geschieht das Unfaßbare. Dieser mutige Demokrat wird von allen Seiten angegriffen. Er wird, weil triftige Argumente fehlen, als „Richter Gnadenlos", „Rechtspopulist" mit Rundumschlägen beschimpft und seine Politik verrissen. Unter seinen Kritikern sind überwiegend linke Parteien wie SPD, Grüne, PDS. Im Internet vollzieht sich ein regelrechter Aufstand gegen Schill.

In Anbetracht dieser Hetze ist die Frage angebracht, ob die Protestler etwas gegen Recht und Ordnung in unserer Demokratie haben, möglicherweise eine Einschränkung ihrer unlauteren Machenschaften fürchten oder die Beweggründe gar im Machterhalt der etablierten Parteien liegen könnten?

Außer linkspopulistischen Parolen aus niederen Beweggründen konnten schlüssige Argumente gegen Schill bisher nicht hervorgebracht werden. Es ist daher höchste Zeit, daß die Kritiker ihren Irrweg verlassen, Toleranz lernen und auf den Boden der Glaubwürdigkeit und Demokratie zurückkehren.

Werner Schittig, Panker

König Karl

Betr.: Folge 40 – „Die Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen (IV)"

Sie schreiben in diesem Artikel, daß der in Marienburg weilende König Karl von Böhmen 1341 in Thorn teilnehmen sollte. Dies ist aber falsch. 1341 hieß der König von Böhmen Johann der Blinde. Erst als er in der Schlacht bei Crécy-en-Ponthieu 1346 gefallen war, wurde Karl König von Böhmen.

Friedrich Blossey, Göttingen

Einseitige Propaganda

Betr.: Folge 41 – „Kriegs-Gewinner und Verlierer"

Im Namen der Terrorismusbekämpfung werden das Telefon- und das Bankgeheimnis verletzt. Jetzt sollen unsere Fingerabdrücke in die Personalausweise und morgen müssen vielleicht alle männlichen Einwohner zum vorsorglichen Gen-Test.

Letztens sah ich eine Reportage über die in Hamburg gewählte Schill-Partei. Interessanterweise wurde in diesem Bericht keine politische Information weitergegeben, sondern gezeigt, wie verlegen Amateurpolitiker reagieren, wenn unvorbereitete Fragen gestellt werden. Außerdem wurden diverse Sponsoren der Partei veröffentlicht, obgleich es für den Zuschauer zweitrangig ist, wer Schill sponsert oder nicht. Eigenartigerweise finde ich solche Hintergrundinformationen bei Parteien wie Grüne oder SPD nicht. Mir stellt sich die Frage, in welcher Form unsere Pressefreiheit in solchen etablierten Sendeeinrichtungen benutzt wird, um einseitige Propaganda zu machen. Die zeitgleiche vermehrte Konzentration auf Afghanistan-Reportagen läßt diesen Eindruck entstehen. Wenn dann Bundeskanzler Schröder am selben Tag auch noch im Gefolge seines grünen Außenministers Fischer den alten Stellenwert der Bundesrepublik verwirft und die Bundeswehr neue militärische Aufgaben in der Welt übernehmen soll, dann stellt sich mir die Frage, welche Interessen hat eine rotgrüne Bundesregierung in der Außenpolitik auf der Weltbühne, wenn sie sich mit Bundeswehrhilfe durch die Welt bomben will? Sind ethische Vorgaben und die Natozugehörigkeit vielleicht nur als Propaganda vorgeschoben worden? Als warnender Hinweis auf solche Machenschaften sei auf einen Artikel im *Ostpreußenblatt* Folge 38 verwiesen, in dem die handfesten Interessen Amerikas am Balkanöl dargestellt wurden. In Anbetracht der ethnischen Vielfalt in diesem Land, Sozialproblemen aufgrund sehr hoher Lebenshaltungskosten und der rechtsradikalen Entwicklung in Ostdeutschland erscheint es mir unverantwortlich, bei Etatkürzungen auf allen Sektoren auch noch unter rot-grüner Führung in der Weltpolitik mitballern zu müssen.

Ulrich Drübbisch, Ahrensburg

Sorge erhört

Betr.: Folge 39 – „Machtwechsel in Hamburg"

Nun lassen die sogenannten Demokraten wieder mal ihre Maske fallen: Weil die Wahl in Hamburg nicht so verlaufen ist, wie sie sich das vorgestellt haben, wird der alleinige Sieger Schill madig gemacht und als „Rechtspopulist" verschrien. „... Schill hat sich nur auf die innere Sicherheit konzentriert ..." Das ist ja der springende Punkt. Schill nimmt die Sorgen der Bevölkerung ernst. Wenn 70 Prozent des Drogenhandels in Hamburg in afrikanischer Hand sind, mit all seinen kriminellen Auswirkungen, dann ist das genug Beweis, woran es in Hamburg krankt. Die deutsche Justiz ist keineswegs unabhängig. Wir brauchen mehr Schills in der Justiz und Politik.

Elfriede Dill, Nürnberg

Gestörtes Nationalbewußtsein

Betr.: Folge 37 – „Gefahren des Denglischen"

Jede Sprache entwickelt sich durch Übernahme von Wörtern aus anderen Sprachen weiter. In der Vergangenheit wurden ja aus Griechenland, dem alten Rom und Frankreich viele Begriffe ins Deutsche übertragen. Deren Schreibweise paßte sich der Aussprache und Grammatik an, und so bereicherten sie unsere Sprache ohne größere Probleme.

Jedoch die massive Überschwemmung Deutschlands durch englische Wörter, wie sie in den letzten beiden Jahrzehnten hingenommen wurde, ist ohne Beispiel. Man schaut gleichgültig hin, wie sich deutsche Firmen weltoffen, modern und wichtig geben wollen, indem sie im Inland klare deutsche Begriffe durch englische ersetzen und somit unsere sprachliche Erfindungskraft lähmen. Die Beherrschung der Fremdsprache ist natürlich wichtig, aber der jetzt geduldete, überwältigende Einmarsch englischer Wörter in die deutsche Umgangssprache hat damit überhaupt nichts zu tun und wird im Ausland von der „Londoner Times" sogar verachtend belächelt.

Inzwischen beschäftigen sich Wissenschaftler mit dem Problem, und Psychologen erforschen die Ursache für den deutschen Drang ins Englische, und diese reichen von „gedankenlosem Nachplappern" über „Angeben" bis zu „gestörtem Nationalbewußtsein". Erstaunlich ist auch die in den letzten Jahrzehnten erreichte Amerikanisierung der Unterhaltungsmusik.

Horst Steppuhn, Braunschweig

Kriegsgräber

Betr.: Folge 41 – „Kräftig jenseits des früheren Auftrags"

Im Mai 1999 war ich in der Nähe von Wolgograd dabei, als die offizielle Übergabe der neu und zusätzlich geschaffenen Kriegsgräberstätte in Rossoschka, auf der bis dahin ungefähr 25.000 deutsche Gefallene bestattet und umgebettet worden waren, stattfand. Dieses ist eine sehr denkwürdige und anerkennungswerte Arbeit!

Völlig unverständlich ist für mich, daß die führenden Köpfe des Volksbundes die vom Inhalt her unmöglichen „Handreichungen für Schulen" mit dem Geld der Spender und Mitglieder finanzieren. Dafür spende ich nicht! Meine Spende hat einen anderen Zweck.

Gerd Obersteller, Wentorf

Beweise an die Öffentlichkeit!

Betr.: Folge 41 – „Kriegs-Gewinner und -Verlierer"

Landauf, landab tönt es in den Medien der USA, Großbritanniens und der BRD wie folgt: Man verfüge über Belege für eine Beteiligung des mutmaßlichen Terroristen Osama bin Laden an den Anschlägen in den USA, für die Bundesregierung stehe die Verwicklung bin Ladens ganz außer Zweifel, das Belastungsmaterial sei erdrückend, alle Spuren würden auf das Netzwerk bin Ladens und dessen Urheberschaft verweisen.

In Wirklichkeit hat die Öffentlichkeit bis heute keine Beweise für bin Ladens Schuld an dem Attentat vom 11. September gesehen. Gäbe es diesen Beweis im Sinn dieses Wortes, dann müßte man sich doch nicht so nebelhaft verschwommen ausdrücken, sondern diesen Beweis der gesamten Weltöffentlichkeit präsentieren. Das kann beispielsweise ein Schriftstück mit dem Attentatsauftrag und der Unterschrift bin Ladens sein, welches auch der afghanische Botschafter als zweifellos echt bezeichnen würde. Es gibt offenbar auch kein Telefongespräch bin Ladens mit dem Inhalt eines Attentatsauftrages, obwohl die NSA der USA in der Lage ist, sämtliche Telefongespräche der Welt abzuhören.

Irgendwie stimmt mich das alles nachdenklich!

Harald Reich, St. Georgen

Papst Johannes Paul II.: *Ist das Oberhaupt der katholischen Kirche über die Rückgabe der Kirchenbücher informiert und damit auch einverstanden?* Foto: Archiv

Verrat an den Vertriebenen und Flüchtlingen

Betr.: Folge 39 – „Kirchenbücher nach Polen"

Die Kirchenbücher sollen nach einer Vereinbarung der Deutschen und der Polnischen Bischofskonferenz zurückgeführt werden. Wer hat die „Vereinbarung" angeordnet und zu welchem Zweck? Sollte das Oberhaupt der katholischen Kirche, der polnische Papst, diese Anordnung gegeben haben? Soll das jetzt noch schnell erledigt werden, damit die Spuren der deutschen Geschichte in deutschen Landen im Osten verwischt werden, ehe Polen Mitglied in der EU wird? Damit es als „Groß-Polen" eine starke Stimme, wenn auch über geraubte Provinzen, im Europa der vielen bekommt? Durch diese „psychologische zweite Vertreibung" sollen offenbar die deutschen Provinzen als absolut polnisch zementiert werden.

Die dort lebenden deutschen Volksgruppen, die man oft fälschlich als Minderheiten bezeichnet, werden dann polonisiert und haben niemals als „Deutsche" existiert. Hat zu diesem wirklich üblen Geschäft die Deutsche Bischofskonferenz ihre Hand gereicht, ohne daran zu denken, ihr eigenes Kirchenvolk zu fragen, ob es damit überhaupt einverstanden ist?

Die deutschen Vertriebenen und ihre Flüchtlinge haben sich stets von Rachegedanken ferngehalten und oft traurig an ihre einstige Heimat gedacht. Aber glauben die Herren der Kirche, daß sie Frieden stiften, wenn sie diese Menschen so tief in ihrem Inneren verletzen? Es weiß doch jeder, daß eine Wunde, in der stets herumgekratzt wird, eines Tages zu eitern beginnt. Was dann? Haben diese Kirchenfürsten das bedacht? Haben sie soweit vom einfachen Menschsein abgehoben, daß sie das nicht mehr fühlen und begreifen können?

Ich empfinde diese Handlung als einen traurigen, herzlosen Verrat an den Vertriebenen und Flüchtlingen.

Ruth Bachmann, Bad Arolsen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Werner Lippke †

Am 8. Oktober verstarb Werner Lippke, Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Wehlau. Die Trauerfeier fand am 16. Oktober auf dem Friedhof seines Wohnortes Kaltenkirchen statt, während der auch Vorstandsmitglieder der Kreisgemeinschaft ihm die letzte Ehre erwiesen.

Werner Lippke wurde als Sohn des Lehrers Otto Lippke am 16. Februar 1914 in Allenburg geboren. Nach dem Abitur in Wehlau schloß sich die Ausbildung zum Volksschullehrer in Elbing an. Nach kurzer Tätigkeit als Lehrer in Gr. Engelau wurde er zu Kriegsbeginn zur Luftwaffe eingezogen und diente dann lange als Beobachter in einem Fernaufklärergeschwader im nördlichen Norwegen. Das Kriegsende erlebte er in Schleswig-Holstein, wo er auch seine Frau mit den drei kleinen Kindern nach deren geglückter Flucht wiederfand.

Der berufliche Neuanfang vollzog sich in Kaltenkirchen. Der Pädagoge Werner Lippke wurde bald zum Direktor der dortigen Sonderschule ernannt. Bis zur Pensionierung füllte er diese schwere Aufgabe mit großem Engagement aus. In seinem Werkunterricht wurden von seinen Schülern zahlreiche Modelle bedeutender Bauten Ostpreußens geschaffen, die heute eine Zierde des Wehlauer Heimatmuseums in der Patenstadt Syke sind.

Mit Werner Lippke verliert die Kreisgemeinschaft Wehlau den Mann, der die Grundlagen für ihre Zukunftsfähigkeit geschaffen hat. Er wurde am 6. Juli 1968 in Homfeld, im damaligen Patenkreis Grafschaft Hoya, zum Kreisvertreter gewählt. Dieses Amt gab er bereits mit der Kreistagswahl am 5. Juni 1977 an Rudolf Meitsch ab und übernahm von diesem die Aufgabe des „Kreisältesten", des Vorsitzenden des Wehlauer Kreistages, das er am 27. Oktober 1991 an Hans Wittke abgab, um dessen Stellvertreter zu werden.

Werner Lippke begann 1969 mit der Herausgabe des Wehlauer Heimatbriefes, dessen 66. Folge noch in diesem Jahr zu Weihnachten erscheinen wird. Ohne diesen Heimatbrief würde es die Kreisgemeinschaft heute kaum mehr geben. Sein liebstes Kind, der „Wehlauer Spieker", wie er unser Wehlauer Heimatmuseum nannte, ist ohne sein Wirken nicht denkbar. Der Abschluß der Patenschaften Wehlau – Syke, Tapiau – Bassum und Allenburg – Hoya, gemeinsam mit seinem Freund Rudolf Meitsch, wie auch die Herausgabe des Wehlauer Kreis-Heimatbuches und des Wehlauer Bildbandes ist seiner Initiative zu verdanken. Daneben hatte Werner Lippke eine Sammlung von rund 4.500 Fotos aus dem Heimatkreis in zwölf großen Alben zusammengebracht. Eine einmalige Leistung, von der heute noch gezehrt wird.

Werner Lippke war eine Persönlichkeit mit einem universalen Wissen über viele Lebensbereiche. Natur- und Vogelkunde gehörten zu seinen liebsten Freizeitbeschäftigungen, in denen er Ruhe und Erholung fand. Dazu war er ein begnadeter Pädagoge, der nie laut wurde und doch nachhaltig seine einmal als richtig erkannte Position vertrat.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen zeichnete ihn 1986 mit ihrem Goldenen Ehrenzeichen aus. Die Kreisgemeinschaft Wehlau machte Werner Lippke 1995 zu ihrem Ehrenmitglied.

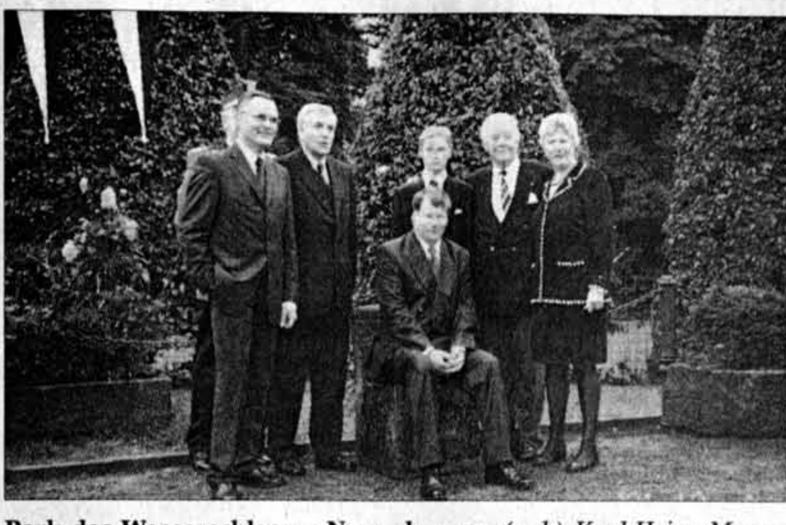
Denkmal Friedrichs des Großen enthüllt

Viele Persönlichkeiten feierten dieses Ereignis im Wasserschloß Neuenheerse

Der 3. Oktober war ein besonderer Tag in der Geschichte des Wasserschlosses Neuenheerse. Darüber waren sich alle einig, die sich zur Enthüllung des Denkmals für den preußischen König Friedrich II. im Schloß und im Park eingefunden hatten. Am späten Vormittag enthüllte Seine Königliche Hoheit Prinz Christian Sigismund von Preußen zusammen mit Landrat Hubertus Backhaus die Bronzebüste vor dem Preußischen Glockenspiel, das bereits seit 1991 seinen Dienst im Schloßpark versieht.

Mit Freude und Stolz begrüßte Generalkonsul Schröder diesmal die eigens aus Bremen angereisten königlichen Gäste, Seine Königliche Hoheit Prinz Christian Sigismund und seinen Sohn Prinz Christian Ludwig im Wasserschloß Neuenheerse. Bei einem Empfang im Schloß, zu dem zahlreiche Gäste aus Politik und Gesellschaft geladen waren, bat der Bad Driburger Bürgermeister Karl-Heinz Menne die hohen Gäste sowie Generalkonsul Manfred O. Schröder, sich in das Goldene Buch der Stadt Bad Driburg einzutragen. Nachdem mehrere Schützenvorstände und Fahnenabordnungen ihre Aufwartung gemacht hatten, begann der Festakt mit der Begrüßungsansprache von Generalkonsul Schröder, der Grußworte des Prinzen Georg Friedrich von Preußen, dem jetzigen Chef des Hauses Hohenzollern, des ehemaligen stellvertretenden Oberkommandierenden der NATO und 4-Sterne-Generals Clauß, des Innenministers des Landes Brandenburg und Generalleutnants a. D. Jörg Schönbohm und des Generalmajors a. D. Gerd Schultze-Rhonhof verlas. In einer eindrucksvollen Festansprache erinnerte Oberstleutnant und Oberst der Schützenbruderschaft St. Fabian und Sebastian Neuenheerse Karl-Heinz Schwarze an die preußische Geschichte, vor allem an das Wirken Friedrichs des Großen, führte aber den Bogen bis in die Gegenwart. Die Auflösung Preußens als Staat erfolgte schließlich 1947, aber im Vermächtnis seiner Tugenden lebe es weiter: „Dienen und Gerechtigkeit, Treue, Pflichtbewußtsein, Toleranz und Gemeinsinn beanspruchen noch immer Platz in der deutschen Wirklichkeit." Der Gemeindepfarrer Pater Thomas Wunram begleitete mit einem Gebet aus der Versöhnungslitanei von Coventry.

Von Prinz Christian Sigismund und Herrn Landrat Hubertus Backhaus gemeinsam enthüllt, wurde die Bronzebüste des Künstlers Schadow aus dem Jahre 1822 unter dem Geläut der Glocken der schloßeigenen Hubertuskapelle sodann der Öffentlichkeit übergeben. Alsdann folgte



Park des Wasserschlosses Neuenheerse: *(v. l.) Karl-Heinz Menne, Bürgermeister von Bad Driburg, Hubertus Backhaus, Landrat des Kreises Höxter, Prinz Christian Sigismund von Preußen (sitzend), Prinz Christian Ludwig von Preußen (dahinter stehend), Generalkonsul Manfred O. Schröder und Helga Schröder-Menold.* Foto: privat

die Fortsetzung einer Tradition, die in Neuenheerse fast in Vergessenheit geraten war. Seine Königliche Hoheit Prinz Christian Sigismund nahm auf Bitten von Generalkonsul Schröder auf dem steinernen Stuhl Platz, auf dem vor ihm schon Kaiser Wilhelm II., Generalfeldmarschall Erich Ludendorff und Reichenspräsident Paul von Hindenburg bei ihren Besuchen in Neuenheerse gesessen hatten. Der Stuhl steht unter der großen Linde an der Westseite des Schlosses, zusammen mit einem alten Steintisch. Für den Ehrengast wurde er an diesem Tag vor dem neuen Denkmal aufgestellt.

Die Dringenberger Burgmusikanten begleiteten die Veranstaltung musikalisch, und so erklangen zum Abschluß der Choral von Leuthen „Nun danket alle Gott" und die Nationalhymne, die unterstrich, daß der Tag nicht nur für Neuenheerse ein besonderer war, sondern für ganz Deutschland, denn es war der „Tag der deutschen Einheit". **M. O. S.**

Frauengestalten im Mittelpunkt

Seminar in Bad Pyrmont bot viele neue Informationen

Gemäß dem Preußenjahr stand Königin Luise im Mittelpunkt der Frauentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, was jedoch die Frauenreferentin Heike Braß zusammengetragen hatte, bot auch den gut informierten Ostpreußinnen viel Neues. In zwei Referaten stellte sie Königin Luise unter ganz neuen Aspekten vor. Sie hatte anhand interessanter Materialien von der Ausstellungseröffnung „Königin Luise von Preußen" in Bad Pyrmont ein Bild von der Persönlichkeit der beliebten Königin zusammengestellt, das unter der provokativen Frage stand: „Was wäre, wenn Luise 100 Jahre früher gelebt hätte?" Hätte sie 100 Jahre früher gelebt, so hätte sie vielleicht den Soldatenkönig oder auch Friedrich den Großen geheiratet, und beide, so vermutet Heike Braß, hätten mit dieser Prinzessin voller Lebenslust und voller Geist eine andere Entwicklung genommen. Denn Luise besaß die Gabe, Menschen zu verändern. Bei ihren Großeltern „in Genügsamkeit" aufgewachsen, neigte sie später zur Putzsucht, doch mit ihrer Ehrlichkeit und Geradlinigkeit gewann sie alle Menschen. Von Bedeutung ist ihr Beitrag zur „Revolution von oben"; auf ihre Veranlassung wurden Stein und Hardenberg in den Dienst genommen.

„Königin Luise auf den Teller geschaut" – damit bot Heike Braß einen Einblick in kulinarische Besonderheiten der damaligen Zeit. Auf ihren Reisen lernte die Prinzessin 1792 in Frankfurt den Specksalat von Goethes Mutter kennen, als Königin in St. Petersburg 1808 dann „Erdbeeren Romanoff" oder „Zaren-Kaffee". Und bei einem Festmenü in Preußen bei der Verlobung oder Hochzeit wurden „Hugenotten-Pfirsiche", „Amalien-Törtchen" und „Havelzander Royal" gereicht. Der Einblick in Königin Luises Lebensumstände war überaus anschaulich.

Als Bärbel Beutner über „Frauengestalten bei Ernst Wiechert" sprach, wurden die Zuhörerinnen mit anderen sozialen Schichten und Problemen konfrontiert. Zunächst wurden die Frauen aus Wiecherts Umfeld vorgestellt, seine Mutter, die unvergleichliche Tante Veronika, die das Kind in die Welt des Märchens und der Bibel einführte, seine beiden Ehefrauen und einige weitere Begegnungen. Die Frauen in seinem Werk treten als schwer arbeitende Landfrauen, als Künstlerinnen, als Mägde, als Freifrauen und vor allem als Mütter auf. Immer wieder entsteht die Gefahr des „moralischen Fehltritts", bei der „Magd des Jürgen Doskocil", bei „Regina Anstetten" oder bei Gina Karsten, der Mutter des Johannes im „Jedermann". Und immer vertreten die Frauen ein höheres Gesetz, und sie sind die Hüterinnen des Lebens.

Waltraud Liedtke trug Mundart vor und sorgte vor allem mit den heiteren Beiträgen für Auflockerung. Ursula Witt hatte schöne Herbstlieder ausgesucht, und unter ihrer Leitung gelang sogar ein Kanon. Alfred Nehrenheim, der Schatzmeister der Landesgruppe, sorgte wie immer für einen gut organisierten Ablauf der Tagung in angenehmer Umgebung, und am Nachmittag kam auch der Sprecher der Landesgruppe, Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak, begrüßte die Frauen und verfolgte interessiert den zweiten Teil der gelungenen Tagung. **B. Beutner**



Trachtengruppen: *Der Ostpreußenchor der Gruppe „Immanuel Kant" aus Schmalkalden folgte einer Einladung zum fünfjährigen Bestehen des Heimatvereins Viernau. Der Aufbau einer eigenen Trachtengruppe ist eines der Ziele, die der Heimatverein Viernau verwirklichte. Es war eine besondere Idee der Mitglieder vom Heimatverein, ihre Jubiläumsfeierlichkeiten mit dem Erntedankfest zu verbinden. Beim Einzug in das Gotteshaus trugen die Heimatfreunde in blauen Bauernkitteln ein geschmücktes Ernterad, das mit allerlei Früchten von Garten und Feld geschmückt war. Mit „Bunt sind schon die Wälder" stimmten die Sängerinnen und Sänger vom Schmalkaldener Ostpreußenchor „Immanuel Kant" in ihrer farbenfrohen Kleidung klangvoll auf das Ereignis ein. Nach dem Gottesdienst sollten Frohsinn und Geselligkeit nicht zu kurz kommen. Echtes „Ostpreußisches Gold" überreichten die Mitglieder der Schmalkaldener Ostpreußenchores als Geschenk, und zwar in Form einer aus Bernstein geschnitzten Rose.* Foto: privat

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Am Freitag, 2. November, 19.30 Uhr, Eröffnung des 13. Museumsmarktes durch Landrat Franz Fietz im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon 0 41 31/75 99 50. Insgesamt 24 Aussteller werden am Sonnabend, 3. November, und Sonntag, 4. November, ihre Arbeiten ausgewählter Kunsthandwerke aus unterschiedlichsten Landschaften und Traditionen zeigen. Neben der praktischen Vorführung der Handwerkstechniken wie Weben, Töpfern und Glasbläserei werden Baltischer Bernstein, Thüringer Silberschmuck, Blaudruck aus Fredelsloh sowie Spielzeug aus dem Erzgebirge zu bewundern sein. Handgezogene Bienenwachskerzen, ostpreußischer Pfefferkuchen und Marzipanpralinen werden überall einen herrlichen Duft verströmen. Für das leibliche Wohl wird mit Kuchen, Torten und frischem Brot aus einem Buchenholzofen gesorgt. Kinder werden ihre helle Freude haben, da sie hier selbst handwerklich tätig werden können.

Konzert

Berlin – Das Kaliningrader Symphonieorchester hat nun die Daten für seine Konzertreise bekanntgegeben. Am Sonnabend, 27. Oktober, 20 Uhr, Ernst-Reuter-Saal, Eichborndamm 215–219, Berlin. Gespielt werden Beethovens Ouvertüre Egmont und die Symphonie Nr. 6 sowie Bruchs Schottische Fantasie. Am Sonntag, 28. Oktober, 17 Uhr, in der Stadthalle im Zentrum, Borken. Webers Freischütz, Bruchs Schottische Fantasie und Beethovens Symphonie Nr. 6 werden das Publikum erfreuen. Am Montag, 29. Oktober, 20 Uhr, im Bürgerhaus Bergischer Löwe im Zentrum von Bergisch-Gladbach werden Beethovens Egmont, 5. Klavierkonzert und die 3. Symphonie gegeben. Am Donnerstag, 1. November, Uhrzeit unbekannt, ist Mendelsohns Paulus in der Marienkirche von Lemgo zu hören.

Klimahysterie:

Opfer an den Zeitgeist

Prof. Heinz M. Kottowskii-Dümenil über eine politisch motivierte Kampagne (Teil I)

Neben dem Zusammenhang von „Weizenpreisen und Sonnenflecken" entdeckte der Musiker und Astronom Friedrich Wilhelm Herschel (1738–1822) auch die Infrarotstrahlung im unsichtbaren Bereich. Diese Strahlung konnte Wärme in den kosmischen Raum übertragen. Schon fünf Jahre nach seinem Tod sprachen Leute vom Treibhauseffekt. Demzufolge sollten Gase und Dämpfe der Atmosphäre einige austretende Strahlen abfangen und die Atmosphäre erwärmen. Mit seinen Bemerkungen über die Sonnenflecken und ihren Einfluß auf das Wetter und mit der Entdeckung der Infrarotstrahlung regte Herschel zwei Klimatheorien an. Sie schlossen einander nicht aus, aber 200 Jahre später wollen einflußreiche Experten so tun, als sei das der Fall.

Umweltschützer haben Kohlendioxyd zum Schadstoff erklärt, an dem unsere Welt zu ersticken droht. Der Bonner Klimagipfel im Juli 2001 hat erreicht, daß der Kohlendioxydausstoß signifikant gesenkt werden soll. Um bis zu zwei Prozent bis 2010! Über soviel Unvernunft und Leichtfertigkeit im Umgang mit der Physik in der Natur kann man nur verzweifeln. Entweder ist das Kohlendioxyd der Klimakiller, dann müssen drastische Maßnahmen zu seiner Reduzierung eingeleitet werden, oder es ist nur eine politisch motivierte Kampagne. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß aus der Klimaapokalypse ein politisches Programm gemacht wird, nicht weil es den Betreibern der Debatte um das Klima geht, sondern um andere Ziele.

Die offiziellen Teilnehmer des Klimagipfels, für dessen Inhalt das von den Vereinten Nationen eingesetzte „Intergovernmental Panel on Climate Change" (IPCC), ein regierungsübergreifendes Schiedsgericht, verantwortlich war, haben wenig getan, um verständlich zu machen, worum es eigentlich geht. Die Horrorszenen der Klimakatastrophe basieren auf Ergebnissen spekulativer Annahmen und zweifelhafter Hochrechnungen gegenwärtiger Trends mit Hilfe von Computermodellen.

Amerika hat sich aus diesem Spiel ausgeklinkt. Wie radikal der Sinneswandel der amerikanischen Regierung ist, zeigen einige Beispiele: Vizepräsident Al Gore, damals Vorsitzender des Senatsausschusses, nannte den extrem heißen Sommer 1988 als Beweis

Forschungsauftrag gekündigt, weil seine Ergebnisse der Erwärmungstheorie widersprachen

für den Treibhauseffekt „die Kristallnacht des Erwärmungsholocaust".

1989 kündigte die amerikanische Regierung einem Kollegen von Professor Lindzen am MIT (Massachusetts Institute of Technology) den Forschungsauftrag, weil seine Auswertung der Meßdaten für das vergangene Jahrhundert keine eindeutige Erwärmung aufwiesen. In der Begründung hieß es, solche Ergebnisse seien für die Menschheit gefährlich.

Auf dem Höhepunkt der Klimahysterie veröffentlichten 1989 700 in das Kohlendioxydgeschäft eingebundene Wissenschaftler eine Petition, in der sie auf die Gefahren des Treibhauseffekts hinwiesen und eine Neubewertung der Kernenergie forderten. Die Presse veröffentlichte zwar den Hinweis auf die Treibhausgefahr, jedoch unterschlug sie den Zusatz, die „Kernenergie neu zu bewerten, die kein Kohlendioxyd freisetzt".

Präsident Bush will trotz wiederholter europäischer Ermahnung das Kyoto-Protokoll zur Verringerung des Ausstoßes von Kohlendioxyd nicht unterzeichnen, weil er das „Reduktionsziel" für unrealistisch hält und an die Beeinflussung des Klimas durch anthropogenes (vom Menschen verursachtes) Kohlendioxyd nicht so recht glaubt. Damit begibt er sich in Frontstellung zu Europa und verstößt gegen die politische Korrektheit.



Massive, natürlich bedingte Klimaschwankungen sind in der Erdgeschichte normal: *Bohrungen ins Polareis offenbaren jahrtausendealte Wetterkapriolen* Foto: dpa

George W. Bush ist in seiner Haltung nur konsequent. Er ist nicht so verantwortungslos, sich und den Rest der Welt ins Verderben zu stürzen. Die Physik der Natur spricht für ihn. Die Klimaforschung hat trotz allem für ihn eine Vorrangstellung. Er stellt mehr Geld bereit, um das Klima und das Wetter auf ihre physikalischen Mechanismen zu untersuchen. Bush hat die besseren wissenschaftlichen Berater. 1994 haben der Klimatologe Michaels und seine Kollegen aus Charlottesville, USA, nach Überprüfung der tatsächlichen Klimaentwicklung und deren Berechnungen mit Hilfe unterschiedlicher Klimamodelle (IPCC-Methode) keine Übereinstimmung festgestellt. Sie erklärten, „daß z. B. das Klimamodell von Princeton und möglicherweise alle ähnlichen Modelle falsch sind, da sie mit realen Messungen nicht im entferntesten übereinstimmen".

Die Vorgänge in unserer Atmosphäre sind sehr komplex. Das Kohlendioxyd ist nur eine Komponente im Gesamtprozeß. Zusammen mit Wasserdampf und anderen Spurengasen sorgt es für die für den Menschen notwendigen Lebensbedingungen. Ohne Treibhauseffekt würde der Planet mit minus 18 Grad Celsius sibirisch aussehen. Würde der Treibhauseffekt ungedämpft wirken, so herrschten auf der Erde rund 55 Grad Celsius.

Tatsächlich sind die Vorgänge aber sehr entwickelt. Der Planet hat in Form von Verdunstung und Wetterprozessen ein hervorragendes Kühl- und Heizsystem installiert, das unsere Temperatur im Bereich von 15 Grad Celsius stabilisiert. Man darf nicht vergessen, daß für den Wärmehaushalt der Erde, neben der Sonne, die durch den radioaktiven Zerfall in der Erde erzeugte Wärme die entscheidende Rolle spielt.

Katastrophale mittlere Temperaturerhöhungen von 5,8 Grad Celsius und ein Anstieg des Meeresspiegels um 80 Zentimeter als Folge des Kohlendioxyds werden vom IPCC für die nächsten 100 Jahre vorausgesagt. Die katastrophale Lage entstand nicht durch neue Beobachtungen, sondern allein durch neue Computerberechnungen. Namhafte Forscher widersprechen den extremen Hypothesen über die Klimaänderung infolge Änderung des Kohlendioxydanstiegs.

Der sogenannte Schadstoff Kohlendioxyd ist mit Wasser der Grundstoff des Lebens, von dem wir und die Pflanzen leben. Professor Melillo aus Woods Hole, Massachusetts, kam aus Untersuchungen an Landpflanzen zu dem Schluß, daß bei der Annahme einer Verdoppelung des Kohlendioxydgehalts (von 0,04 Vol.-% derzeit auf 0,08 Vol.-%) und den Ergebnissen der Berechnungen mit Hilfe von vier Klimamodellen des IPCC die Produktivität der Pflanzenarten im ungünstigsten Falle noch um 16 Prozent bis 20 Prozent gesteigert werden könnten. Der Mensch ist zur Zeit zu etwa drei Prozent an der globalen Kohlendioxydemission beteiligt. Den Rest besorgen Ozeane, Böden und Vegetation. Melillo ist aus dem IPCC-Projekt ausgestiegen.

Hier ist die Frage gestattet: Ist die Klimakatastrophe eine Realität oder nur eine Computerfiktion?

Um das Treibhausproblem auch nur im Ansatz beurteilen zu können, bieten sich heute drei Möglichkeiten an: Erstens die Auswertung langzeitiger Wetterbeobachtungen aus alten Aufzeichnungen. Zweitens die Physik der Treibhausgase in der Atmosphäre und drittens die Physik der Sonne und der Weltraumstrahlung und deren Zusammenspiel mit dem Elektromagnetismus der Erde.

Auswertung langzeitiger Wetterbeobachtungen:

Im Mittelalter war Grönland ein blühendes Land und wurde von den Wikingern besiedelt. Der Seeweg auf der Nordroute nach Amerika war offen. Ohne mitteleuropäische Klimaverhältnisse im Norden hätte Leif Eriksson, der Sohn Eriks des Roten, um 1000 nie den Seeweg nach Amerika nehmen können. Erst der Einbruch einer Kälteperiode bildete eine Eisbarriere und ließ die Wikinger dort verhungern. Damit war der Weg frei für Kolumbus, 500 Jahre später Amerika zu entdecken.

Seit dem Ende der kleinen Eiszeit (etwa 1300 bis 1850) ist die durchschnittliche Temperatur des Planeten ohne Einfluß anthropogonen Kohlendioxyds um etwa 0,6 Grad Celsius angestiegen. Diese Definition ist sehr abstrakt und wird von vielen Meteorologen abgelehnt, da sie keine reale Bezugsgröße darstellt und örtliche wie zeitliche Ereignisse nicht erfassen kann. Die größte Erwärmung des vergangenen Jahrhunderts fand zwischen 1910 und 1944 statt, als menschengemachtes Kohlendioxyd noch keine große Rolle spielte.

Um 1800 beobachtete der berühmte Astronom Herschel, daß das Wetter auf der Sonne, das sich in den Sonnenflecken zeigt, auch das Wetter auf der Erde beeinflußt. Schlechte Ernten und der Rückgang der Vegetation treten dann auf, wenn diese fehlen.

IPCC-Forscher haben eine Abnahme der Eisdecke in der Arktis und einen Rückgang der Gletscher um zehn bis 15 Prozent prognostiziert. Auswertungen aus U-Boot-Daten seit Ende der 80er Jahre ergeben keine Abnahme der Eisdicke.

Satellitenmessungen zeigen, daß der jährliche Anstieg des Meeresspiegels maximal ein bis zwei Millimeter beträgt. Das wäre in 100 Jahren zehn bis 20 Zentimeter. Das Eis der Arktis zieht sich seit 1.000 Jahren zurück. Eine Beschleunigung dieser Ereignisse scheint es nicht zu geben. Dafür nimmt aber die Eisdicke an den Polkappen zu.

1966 begannen 40 Forscher aus acht Ländern mit einem Tiefenbohrprogramm (GRIP) auf Grönland, um aus den Eissedimenten das Klima vergangener Zeitperioden zu erforschen. 1990 erreichten sie eine Tiefe von 700 Metern. In Eisschichten, die vor 3.800 Jahren gebildet wurden. Zu dieser Zeit waren indogermanische Kampfverbände in Indien eingefallen, und Sonnenfachleute errichteten in Stonehenge das erste Sonnenobservatorium.

Im Jahre 1992 haben sie den Eissockel durchbohrt. Sie bargen Eisproben aus 3.029 Metern Tiefe, unter der Schnee von vor 200.000 Jahren begraben lag. Am wechselnden Gehalt des schweren Sauerstoffisotops hatte man rasch ablaufende Temperaturänderungen entdeckt. In den Eisschichten seit der letzten Eiszeit stieß man gut zwanzigmal auf Temperaturschwankungen von fünf bis sieben Grad Celsius innerhalb weniger Jahre. Die Bohrkerne wiesen Temperaturzyklen von 11,7 und 19,4 Jahren auf. Hier wird ein Zusammenhang mit der Umkreisung der Sonne von Jupiter in 11,9 Jahren und Saturn in 19,4 Jahren vermutet.

Einer kalten Epoche um 1380 folgte zehn Jahre später, um 1390, eine sehr warme. Über dem Eisschild Norwegens war damals die Durchschnittstemperatur um 5 Grad Celsius angestiegen, was nicht unbedingt auf die direkte Sonneneinstrahlung zurückzuführen ist. Bis zu 7.000 Jahre zurück haben Forscher in Irland und Amerika an den Jahresringen von alten Irlandeichen und amerikanischen Britlecone-Kiefern die Klima- und Wetterbedingungen bestimmen können, die die Ergebnisse aus den Eisbohrproben bestätigen.

Physik der Treibhausgase in der Atmosphäre:

Namhafte Meteorologen und Physiker haben immer wieder betont, daß es im Absorptionsspektrum des Kohlendioxyds ein Fenster gibt, das die Infrarotstrahlung von der Erde ungebremst entweichen läßt. (In der deutschsprachigen Literatur findet man gute Bücher über die physikalischen Wechselwirkungen zwischen dem Strahlungsspektrum der Sonne und den sogenannten Treibhausgasen von den Meteorologen Thüne und Weber.) Dieses sogenannte Fenster im für das Kohlendioxyd typischen Absorptionsspektrum liegt zwischen sieben und 13 Mikrometern. In diesem Bereich liegt der größte Teil der Infrarotstrahlung der Erde. Dieses Fenster würde auch dann bestehen, wenn unsere Atmosphäre aus reinem Kohlendioxyd bestünde. Die auf der Erde vorkommenden Temperaturen decken ein Wellenlängenspektrum von fünf bis 60 Mikrometern ab. Je nach Bodenbeschaffenheit – bebaut, unbebaut, Wasserfläche, Wald – ergeben sich deshalb bei gleichen Einstrahlungsbedingungen unterschiedliche Oberflächentemperaturen.

Der Mensch macht nur etwa drei Prozent der CO_2-Emission – den Rest besorgen Ozeane, Böden, Vegetation

Eine Erwärmung der Erde aus durch die in der gasförmigen Atmosphäre absorbierten und vollständig an sie zurückgereichten Energie ist wegen des offenen Strahlungsfensters ausgeschlossen. Die Abkühlung der Erde könnte durch Treibhausgase nicht verhindert werden, wenn nicht andere Mechanismen das verhindern würden.

Die Treibhauskatastrophe: War sie nur so lange überzeugend, wie sie nicht hinterfragt wurde?

Fortsetzung folgt